



1981 - 2021 ÖHTB (Österreichisches Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte)



40 Jahre



ÖHTB
Arbeiten GmbH

ÖHTB
Wohnen GmbH

ÖHTB
Dienstleistungen GmbH



ÖHTB *fabriken* dienst



ÖHTB
Frühförderung

1981 - 2021 **ÖHTB**
Österreichisches Hilfswerk für Taubblinde
und hochgradig Hör- und Sehbehinderte

Impressum

Medieninhaber: ÖHTB (Österreichisches Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte)

Zentrale Geschäftsstelle:

Humboldtplatz 6
1100 Wien
T: +43 (0) 1 6020812
Mail: office@zentrale.oehtb.at
http://www.oehtb.at

ZVR 399 183 579 DVR 0569402

Obfrau: Christa Heinemann

Spendenkonto:

Erste Bank, BLZ: 20111
IBAN: AT73 2011 1000 0203 1000
BIC: GIB AAT WW

Bank Austria, BLZ: 12000
IBAN AT56 12000 00407090026
BIC: BKA UAT WW

Organisation, Interviews & Transkriptionen: Johanna Folkmann, Nora Dibowski

Gestaltung: Nora Dibowski

Bildrechte: Deutsches Taubblindenwerk gGmbH, ÖHTB Arbeiten, Tom Poe, Nora Dibowski, Johanna Folkmann, Edwina Sasse, David Bohmann, Astrid Knie, Christian Husar, Foto Wilke, Foto Weiwurm, Anna Rauchenberger/Fotodienst, Astrid Stelmann, Larissa Rexeis

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde bei einigen Artikeln auf eine geschlechter-spezifische Sprache verzichtet, die männliche meint immer auch die weibliche Form.

Stand: 03.2022

Inhalt

EINLEITUNG **3**

GRUSSWORTE

Peter Hacker **4**

Hans König **6**

Anita Bauer **8**

Marcus Franz **10**

GESCHICHTE

ÖHTB Entwicklungsgeschichte **12**

Telefonisches Interview mit Erika Stubenvoll **20**

Angebote für erwachsene Menschen mit Behinderung in Wien **26**

ÖHTB Zeitleiste **30**

PROJEKTE

Jazzfest Hadersdorf **38**

Wintersportwoche **42**

Club der Freunde **46**

STIMMEN DES ÖHTB

Stimmen der Klient*innen **24, 29, 41, 59, 73, 76, 77, 94, 98**

Stimmen der Mitarbeiter*innen **25, 45, 48, 49, 55, 64, 90**

Zum Helen Keller Tag **50**

Taubblindenassistenz **56**

ÖHTB HEUTE

ÖHTB Beratungsstelle **60**

ÖHTB Frühförderung **66**

Korbflechtereie Fachwerk **70**

ÖHTB-Fahrtendienst **74**

ÖHTB Wohnen **78**

Teilbetreutes Wohnen **87**

ÖHTB Arbeiten **91**

DAS ÖHTB IN DER ZUKUNFT **96**



Einleitung

Die Geschichte des ÖHTB zeichnet sich vom ersten Tag an als eine Geschichte aus, die von Menschen für Menschen geschrieben wurde. Allen voran das Ehepaar Christa und Peter Heinemann, das sich damals wie heute mit viel persönlichem Engagement für die Zukunft ihres taubblinden Sohnes einsetzt und mit der Gründung des ÖHTB einen wegweisenden Schritt für die Förderung und Betreuung taubblinder und mehrfach behinderter Menschen setzte.

„ Dank zahlreicher Wegbegleiter*innen ist aus dem kleinen Elternverein eine anerkannte pädagogische Organisation geworden, die sich seit Jahrzehnten in der Behindertenarbeit in Wien bewährt. Wenn wir also heuer das 40ste Jubiläum begehen, so feiern wir nicht nur Kontinuität und stetige Entwicklung der Organisation, sondern auch eine Vielzahl von (Erfolgs)Geschichten engagierter Menschen, ohne deren fachliche

und persönliche Unterstützung das ÖHTB heute nicht wäre, was es ist. Ein von der Covid Pandemie geprägtes Jubiläumsjahr erschwert die Organisation einer Jubiläumsfeier, obwohl die potentielle Wunsch- und Gästeliste groß ist. Unter den schwierigen Rahmenbedingungen der Pandemie freuen wir uns mit der gemeinschaftlich erstellten Festschrift unser gemeinsames Tun zu feiern. „

Christa Heinemann & Peter Heinemann



“ *Der qualitativ hohe Anspruch, der die Arbeit des ÖHTB in allen Bereichen prägt, gilt auch für die Wahlen der Selbstvertretungsgremien. Die Kundinnen und Kunden werden umfassend dabei unterstützt an den Wahlen teilzunehmen, um für sich und andere einzustehen. Für mich ein sehr wichtiger Aspekt in der Behindertenarbeit.* ”

Peter Hacker

40 Jahre Tatkraft, Engagement und Enthusiasmus

Ein Jubiläum ist immer Anlass, um zurückzublicken und sich daran zu erinnern, was bereits erreicht wurde. Das ÖHTB hat sich von einer kleinen Initiative für taubblinde und schwerst sehbehinderte Menschen zu einem etablierten und anerkannten Träger entwickelt, der aus der Wiener Soziallandschaft nicht mehr wegzudenken ist.

Seit 40 Jahren begleitet, unterstützt und fördert das ÖHTB seine Kundinnen und Kunden entlang ihrer persönlichen Bedürfnisse und Stärken. Das ÖHTB war stets offen neue Wege zu gehen und hat mit Innovation und Mut gezeigt, was in der Behindertenarbeit möglich ist.

Ob Frühförderung, Wohnen, Arbeits- und Betreuungs- oder Beratungsangebote – das Angebot des ÖHTB hat sich über die Jahrzehnte stark weiterentwickelt, um die Bedürfnisse seiner Kundinnen und Kunden bestmöglich abzudecken. Dabei geht das ÖHTB kreative Wege, um die Integration zu fördern, wie etwa mit der „Korbflechterei“, „Wald und Wiese“ oder mit „voi fesch“. Die Angebote in der Tagesstruktur sorgen dafür, dass die Kundinnen und Kunden ihre Kompetenzen erhalten und erweitern können. Die Stärkung des teilbetreuten Wohnens unterstützt die selbständige und selbstbestimmte Lebensführung.

Der qualitativ hohe Anspruch, der die Arbeit des ÖHTB in allen Bereichen prägt, gilt auch für die Wahlen der Selbstvertretungsgremien. Die Kundinnen und Kunden werden umfassend dabei unterstützt an den Wahlen teilzunehmen, um für sich und andere einzustehen. Für mich ein sehr wichtiger Aspekt in der Behindertenarbeit.

Auch nach 40 Jahren des unermüdlichen Einsatzes hat das ÖHTB nichts von seiner Tatkraft, seinem Engagement und seinem Enthusiasmus verloren. Das ÖHTB ist für die Stadt Wien ein wichtiger Partner in der Entwicklung und Umsetzung von innovativen Ideen und Angeboten für Menschen mit Behinderung, um deren Lebensqualität zu verbessern.

Für diesen Einsatz danke ich dem Vorstand, der Geschäftsleitung, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des ÖHTB. Ein Jubiläum ist nicht nur Anlass, um sich zu erinnern. Ein Jubiläum ist auch ein schöner Anlass, um zu feiern und für viele weitere Jahre Ideen, Inspiration und Motivation zu sammeln. In diesem Sinne – alles Gute für die nächsten Jahrzehnte!

Peter Hacker

*Amtsführender Stadtrat für Soziales,
Gesundheit und Sport, Wien*



“ *Es waren bewegende, ja bewegte Jahre. Gründerjahre. Und trotz aller Rückschläge und Sackgassen eine Arbeit für jene Zukunft, die für uns heute Gegenwart ist.* ”

Hans König

Kinder, wie die Zeit vergeht!

Es waren bewegende, ja bewegte Jahre. Gründerjahre. Und trotz aller Rückschläge und Sackgassen eine Arbeit für jene Zukunft, die für uns heute Gegenwart ist. Und ich bin auch ein wenig stolz in dieser Reformzeit für und mit behinderten Menschen ein kleines Rädchen in dieser Fortschrittsbewegung gewesen zu sein. Von der Ära des Verschweigens und der Verdrängung hin zu einem neuen Bewusstsein.

Ich erinnere mich noch gut an das Gefühl der betroffenen Hilflosigkeit, mit dem ich an einige Fachleute, wie Prof. Dr. Schaffraneck herantrat, um das betreute Wohnen für behinderte Menschen anzugehen. Die Gründung der ARGE Wohnplätze war ja keine Schöpfung durch Initialzündung, sondern eine recht mühevoll geburt. Und doch ist es gelungen die finanzielle Bedeckung und die Mithilfe so vieler Vereine, wie des ÖHTB, zu finden.

Mit freundlichem Dank wende ich mich, stellvertretend für alle Mitarbeiter*innen, an das Ehepaar Heinemann das mit ihrer stillen und noblen Art mir bei mancher Sitzung hilfreich zur Seite stand.

Liebe Grüße und ad multos annos!

Euer Hans König

Mitglied des Gemeinderates/Abgeordneter zum Wiener Landtag 27.05.1983 - 20.04.1995



“ Zentraler Leitstern für das ÖHTB ist der Dialog. Im Dialog miteinander entsteht vieles – das haben die letzten 40 Jahre gezeigt! Das ÖHTB bündelt durch den jahrelangen Einsatz für diese Zielgruppe eine unschätzbare Expertise und Kompetenz, welche sich in den vielfältigen Angeboten - von der Frühförderung über Beratungsangebote sowie Wohnen und Tagesstruktur inklusive Mobilitätskonzept – ausdrückt. ”

Anita Bauer

40 Jahre ÖHTB – Der Fonds Soziales Wien (FSW) gratuliert recht herzlich

Das ÖHTB setzt sich für eine Zielgruppe ein, die gesamtgesellschaftlich mit vielen Barrieren konfrontiert ist: taubblinde, hochgradig hör- und sehbehinderte Menschen, Menschen mit intellektueller Behinderung, Menschen mit Mehrfachbehinderungen und Personen, die die österreichische Gebärdensprache nutzen.

Zentraler Leitstern für das ÖHTB ist der Dialog. Im Dialog miteinander entsteht vieles – das haben die letzten 40 Jahre gezeigt! Das ÖHTB bündelt durch den jahrelangen Einsatz für diese Zielgruppe eine unschätzbare Expertise und Kompetenz, welche sich in den vielfältigen Angeboten - von der Frühförderung über Beratungsangebote sowie Wohnen und Tagesstruktur inklusive Mobilitätskonzept – ausdrückt.

Innovative Ideen wie die Radiosendungen des Wissensteams der Werkstätte Braunhubergasse, spezielle Angebote für ältere Kundinnen und Kunden der Tagesstruktur im Tageszentrum Kaiserebersdorf, oder der kontinuierliche Ausbau im Wohnen sind der Ausdruck dieser Grundhaltung.

Das ÖHTB arbeitet konsequent daran die Leistung Teilbetreutes Wohnen zu stärken und hat Vollbetreute Wohngemeinschaften durch Garconnierenverbände ersetzt. Diese Offenheit und dieser Mut, sich Herausforderungen zu stellen und Neues zu entwickeln beweist der ÖHTB seit mittlerweile vier Jahrzehnten. Der FSW hat in ihm einen verlässlichen, unkomplizierten und engagierten

Kooperationspartner, der Inklusion, Lebensqualität und Selbstbestimmung der Kundinnen und Kunden in den Mittelpunkt stellt.

Auch hinsichtlich Selbst- und Mitbestimmung von Kundinnen und Kunden hat das ÖHTB viel Zeit und Energie in die Vorbereitung und Durchführung von Wahlen für die Selbstvertretungsgremien investiert. Das zeigt, dass für das ÖHTB die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung nicht nur ein Lippenbekenntnis ist, sondern sowohl in der Tagesstruktur inklusive Mobilitätskonzept als auch im Wohnen gemeinsam mit Selbstvertreter*innen die Angebote noch bedarfsgerechter ausgestaltet und verbessert werden. Ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit und das Engagement und wünsche dem ÖHTB, dass die Arbeit für und mit den Menschen auch weiterhin in einer so guten, professionellen und wertschätzenden Weise gelingen wird.

Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen des Fonds Soziales Wien gratuliere ich der Geschäftsführung und allen Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und Kundinnen und Kunden des ÖHTB zu diesem runden Jubiläum sehr herzlich.

Anita Bauer
Geschäftsführerin
Fonds Soziales Wien



“ *Im Mittelpunkt steht aber der Kontakt mit den Bewohner*innen und Klient*innen selbst. Sie sollen die Möglichkeit haben, sich weiterzuentwickeln und sich lebenspraktische Fertigkeiten anzueignen. Sie sollen im Alltag mehr Wahlmöglichkeiten vorfinden und mehr Selbstbestimmung erlangen. Und sie sollen darauf zählen können, dass sie in der Bewältigung von persönlichen Krisen nicht alleine dastehen.* ”

Marcus Franz

Sehr geehrte Damen und Herren!

Das ÖHTB feiert heuer sein 40-jähriges Jubiläum. Was mich dabei besonders freut ist, dass die Organisation, deren Ziel es ist, Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte zu unterstützen, ihren Sitz in Favoriten hat – am Humboldtplatz 6. Vielen Favoritnerinnen und Favoritnern wird die Werkstätte Grüner Markt im Sonnwendviertel ein Begriff sein, bei der rund 50 Menschen arbeiten.

Die angebotenen Leistungen sind ein wichtiger Beitrag für die Integration von in ihren Sinnen beeinträchtigten Menschen in unserer Gesellschaft. Ziel des ÖHTB ist es, die Menschen beim Erlangen von mehr Selbständigkeit im Alltag, beim Wohnen und bei der Arbeit zu unterstützen. Das Hilfswerk bietet darüber hinaus viele weitere Leistungen an. Etwa fachkundige Beratung und Information zum Thema für Betroffene, Angehörige und Betreuungspersonen sowie Interessierte.

Im Mittelpunkt steht aber der Kontakt mit den Bewohner*innen und Klient*innen selbst. Sie sollen die Möglichkeit haben, sich weiterzuentwickeln und sich lebenspraktische Fertigkeiten anzueignen.

Sie sollen im Alltag mehr Wahlmöglichkeiten vorfinden und mehr Selbstbestimmung erlangen. Und sie sollen darauf zählen können, dass sie in der Bewältigung von persönlichen Krisen nicht alleine dastehen.

Wenn es das ÖHTB also nicht geben würde, man müsste es glatt noch einmal erfinden. In diesem Sinne wünsche ich viel Kraft, Lebensfreude und Kreativität und eine gute Arbeit für viele weitere Jahre.

Herzlichst, Ihr

Marcus Franz

Bezirksvorsteher Favoriten



ÖHTB Entwicklungsgeschichte

„Eigentlich wird unser Leben von einer Aneinanderreihung von Zufällen geprägt“ sowie den Menschen, denen man dabei begegnet und mit denen man gemeinsam ein Stück des Weges geht. Eltern eines Kindes mit besonderem Unterstützungsbedarf zu werden, stellt das Leben aller davon Betroffenen auf den Kopf. Nach der Zeit des Schocks, des Ankommens in diesem neuen Leben, das wir uns auch komplett anders vorgestellt hatten, sowie also nach einer Zeit des Akzeptierens und Annehmens, wie dann auch weitergelebt wird und wofür die eigenen Energien eingesetzt werden, war natürlich auch in unserem Fall die Frage.

Gemeinsam mit Ihnen wollen wir einen Rückblick halten und die Entstehungsgeschichte des ÖHTB betrachten, die eng verwoben war und ist mit unserer persönlichen Situation.

Unser Sohn Michael ist mit einer mehrfachen Sinnesbehinderung zur Welt gekommen. Einer Welt, die sich in den 70er Jahren für Menschen mit Unterstützungsbedarf und ihren Angehörigen noch sehr anders als heute zeigte. Es fehlte an konkreten Hilfsangeboten und fertigen Strukturen.

Für sehr vieles mussten wir uns einsetzen, ein Dauerzustand, der sich für die Mitglieder unserer Familie prägend zeigen sollte. Unsere Tochter hat dies aus der Situation eines älteren Geschwisters sehr bewusst miterlebt und spricht davon, dass um alles gekämpft werden und auf ihren Bruder Rücksicht genommen werden musste. Die Familie war und ist immer auch ein Schutzschirm für Michael.

Aufgrund des Mangels haben wir uns mit anderen

Betroffenen aber auch engagierten Personen dafür eingesetzt, dass Strukturen aufgebaut wurden und unser Sohn sowie andere Kinder in seinen/ihren Fähigkeiten gefördert wurde/n.

Beispielhaft lässt sich hier die Situation zur Einschulung Michaels nennen. Weder in die Blindenklasse, noch in die Klasse für Taubstumme, später Gehörlose, passte er und wäre aus diesem Grund beinahe als bildungsunfähig, als debil klassifiziert worden. Die „Unfähigkeit“ lag dabei aber nicht bei ihm, sondern beim fehlenden Bildungsangebot.

Es war immer auch die Frage sich aktiv Hilfe zu holen. Auf den Besuch der Fürsorge habe ich zuerst gewartet. „Ich brauche Hilfe, kommt die Fürsorge jetzt zu mir?!“ Bis es mir dann irgendwann zu blöd geworden ist und ich angerufen hab auf der Fürsorge in Simmering, als absoluten Hilferuf. Es ging dabei darum uns Hilfe im Außen zu suchen und aktiv zu werden statt zu zerbrechen, weil das Familienleben mit einem so schwer behinderten Kind sehr fordernd und der Tag-Nachtrhythmus unseres Sohnes auf den Kopf gestellt

„ Unser Dank geht an alle unsere langjährigen Weggefährt*innen, die entscheidend am Aufbau des ÖHTB beteiligt waren.

Kurz namentlich erwähnen möchten wir an dieser Stelle Elisabeth Eickmann, Karl Heinz Baaske, Heinz Gruber, Hofrat Willer, Ullrich Koskarti, Otto Benesch, Helmut Köpl, Erika Stubenvoll, Hans Sutara, Egon Prinz, Walter Eigner, Werner Pröbsting, Elisabeth Lidmanský, Hans König, Andrea Wicha-Tanzl,

Hannes Dorfer, Ursula Heinemann, Margret Lehner. Ebenfalls zu unseren wertvollen Urgesteinen rechnen lassen sich Andrea Mayer, Barbara Zittner, Doris Winkler, Franz Pelz, Johann Schütz, Karl Nemeth, Lorenz Mätzener, Veronika Nemeth und Barbara Latzelsberger.

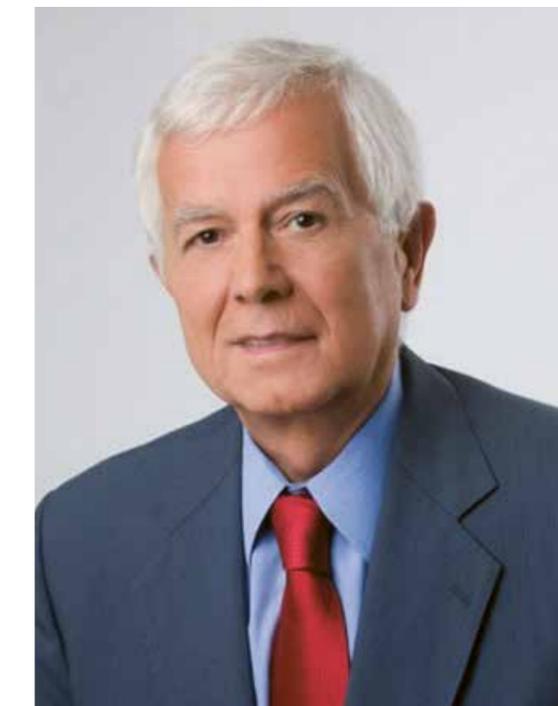
Dankbar sind wir natürlich auch all den anderen, hier nicht namentlich erwähnten Mitarbeiter*innen und Wegbegleiter*innen, ohne die das ÖHTB nie das geworden wäre, was es jetzt ist. „

war, bei gleichzeitiger Schulpflicht unserer Tochter. Für Michael wurde unter der Woche im Kinderheim Sankt Rafael ein Platz gefunden. Dort betreute und förderte ihn Schwester Gabriele. Sie war nachfolgend



Christa und Peter Heinemann, ÖHTB Gründungsmitglieder und langjährige Vorstandsmitglieder

sehr involviert in unsere Familiengeschichte, und hat sich sehr bemüht für unseren vierjährigen Sohn einen Platz zu finden, wo er unter der Woche sein konnte um die Familie zu entlasten. Viele Jahre später, nachdem er schon in die Schule gegangen ist, sind wir immer wieder auf Besuch zu Schwester Gabriele gefahren. Wir haben bis zu ihrem viel zu frühen Tod einen persönlichen Kontakt zu ihr



gehabt, sie ist zu einer Bezugsperson für Michael geworden.

Auf unserem Weg gab es verschiedenste Weggefährt*innen, deren Wichtigkeit für Michael und der Gründung und dem Aufbau des ÖHTB gar nicht groß genug eingeschätzt werden kann.

Karl-Heinz Baaske war der Wegbereiter für den Aufbau der ersten Bildungseinrichtung für taubblinde Menschen in der Bundesrepublik Deutschland. Seinem unermüdlichen Wirken ist es zu verdanken, dass taubblinde Menschen im Deutschen Taubblindenwerk gGmbH die Möglichkeit zu Partizipation und Teilhabe an Bildung, Arbeit und Gesellschaft erhalten.

Er stand uns mit Rat, Tat und sehr viel Initiative zur Seite. Ihm ist es zu verdanken, dass bei den Behörden in Österreich durchgesetzt werden konnte, dass ab 1979 eine Taubblindenklasse als Dependance des Bundesinstituts für Gehörlosenbildung (BIG) in Kaltenleutgeben ihren Unterricht aufnahm und taubblinde Kinder unterrichtet werden konnten.



Karl-Heinz Baaske in der Taubblindenklasse in Hannover. (Bildnachweis: Deutsches Taubblindenwerk gGmbH)

Kindergarten

Während Michaels Zeit im Kindergarten, im Blindeninstitut im zweiten Bezirk in der Wittelsbachstraße, wurde natürlich auch mit ihm gearbeitet. Besonders eine Praktikantin hat sich mit Michael sehr beschäftigt, sie hat Zeit gefunden und ihm in der Viertelstunde, die er nicht geflimmert hat mit seinen Händen, zum Beispiel eine Birne und das Schriftbild daneben zu zeigen und so die verbliebene Sehkraft unseres Sohnes zu nutzen und ihn zu fördern. So hat er also begonnen und sich sehr interessiert dafür. Die Viertelstunde war

unglaublich wichtig für ihn und nach unserer Einschätzung der Beginn seiner Bildungsfähigkeit.

Es ist also auch dem Schicksal geschuldet, welchen Weggefährter*innen man begegnet und wie engagiert sich diese einsetzen. In unserem Fall sei auch Elisabeth Eickmann genannt, deren Zitat ganz zu Anfang steht und von mir um den Nachsatz, sowie den Menschen, denen man dabei begegnet und mit denen man gemeinsam ein Stück des Weges geht, erweitert wurde.

Gründung der Taubblindenklasse

Frau Eickmann arbeitete im damaligen Taubstummeninstitut und erlebte es mit, dass eine Schülerin, nachdem sie bereits Schülerin des Instituts war, erblindete. Entscheidenden positiven Einfluss hatte ihr Einsatz und der Kontakt mit dem Deutschen Taubblindenwerk' in Hannover, besonders ist hier der damalige Leiter, Herr Oberstudiendirektor Karl Heinz Baaske zu erwähnen, der uns mit Rat und Tat und sehr viel Initiative zur Seite stand. Ihm ist es zu verdanken, dass bei den Behörden in Österreich durchgesetzt werden konnte,

dass ab 1979 eine Taubblindenklasse als Dependance des Bundesinstituts für Gehörlosenbildung (BIG) in Kaltenleutgeben ihren Unterricht aufnahm und taubblinde Kinder unterrichtet werden konnten. Als weitere wichtige Personen aus dieser Phase sind Dr. Heinz Gruber, der uns als Ministerialrat weitergeholfen hat, Hofrat Willer und Prof. Ullrich Koskarti, beide in ihrer Funktion als Direktoren im Gehörloseninstitut, Dr. Otto Benesch und Prof. Helmut Köppl, beide als Direktoren im Bundesblindeninstitut, zu nennen.

ÖHTB Gründung

Gemeinsam mit Frau Eickmann und anderen betroffenen Eltern, die maßgeblich beteiligt waren, gründeten wir nach 1980 im Jahr 1981 das Österreichische Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte - ÖHTB, aus Sorge um die Zukunft der Kinder, ihrer Betreuung und Beschäftigung sowie dem Wunsch ihrer größtmöglichen Integration und dem Wunsch der generellen Förderung von Menschen mit Taubblindheit. Wir waren somit dann ein Verein und nicht mehr nur Eltern, sondern eine juristische Person, was im Umgang mit Behörden und Ämtern eine große Bedeutung hatte. Mit der Gründung des Vereins wurde eine klare Situation geschaffen, besonders auch hinsichtlich der Finanzierung, da aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden allein zwar etwas erhalten werden und man bescheidene Dinge tun konnte, aber keine Gehälter davon zahlbar waren.

Die Idee und das ausgesprochene Ziel der Taubblindenbildung war ja auch nicht mit dem Schulbesuch abgeschlossen. In weiterer Folge entstand der Plan ein Mini-Taubblindenzentrum zu bauen. Es gab auch schon die ersten Gespräche bezüglich Frühförderung, besonders eingesetzt hat sich hierfür auch Erika Stubenvoll, zweite Landtagspräsidentin a.D., die in der Festschrift auch mit einem Interview vertreten ist.



Michael Heinemann erlernt das Fingeralphabet

Problematisch wurde es für das ÖHTB 1986/87, da es sowohl ein Angebot gab in Wien, als auch in Niederösterreich eine Behinderteneinrichtung für taubblinde Menschen aufzubauen. Einige der Mitglieder entschieden sich für Niederösterreich, einige Mitglieder für die Bundeshauptstadt Wien, dies hatte zur Folge, dass sich der Verein geteilt/getrennt hat, und wir uns aufgrund der Möglichkeiten Wien als hauptsächliche Wirkstätte ausgesucht

haben. Ein Teil der Eltern, so beispielsweise die Eltern Karl und Sissy Kirchner, haben in Niederösterreich einen neuen Verein gegründet und dann dort in der Waldschule in Wiener Neustadt die Möglichkeit bekommen sich zu entwickeln.

In dieser Gründungsphase des Vereines haben sich Regierungsrat Hans Sutara, der ebenfalls für Jugend am Werk tätig war, Dr. Egon Prinz und Dr. Walter Eigner, beide waren in der Lebenshilfe Wien tätig, als sehr unterstützend ausgezeichnet.

Der Verein ÖHTB bekam durch eine Finanzierungszusage der Stadt Wien die Möglichkeit eine Struktur aufzubauen und so konnte nicht nur Einrichtung angeschafft, sondern „gesichert“ Personalkosten sowie Miete, und Energiekosten, finanziert werden. „Ein Haus zu bauen für Menschen mit Behinderung ist eine große Aufgabe, aber leichter als es zu erhalten.“ (Peter Heinemann)

1000 Wohnplätze für Menschen mit Behinderung

In Wien gab es zu dem Zeitpunkt (1986) die Initiative im Wiener Gemeinderat, 1000 Wohnplätze für Menschen mit Behinderung' in den nächsten 10 Jahren aufzubauen. Wichtig für uns war hier Dr. Walter Schaffraneck, der die Arbeitsgemeinschaft Wohnplätze (ARGE Wohnplätze) mit initiiert hat, uns die Teilnahme daran ermöglicht hat und für uns in den Folgejahren immer ein wichtiger Ansprechpartner

war. Nachdem wir nun Mitglied der ARGE Wohnplätze wurden, konnten wir dann auch die Situation verbessern. Im Rahmen der Festschrift konnte Dr. Walter Schaffranek für einen nachfolgenden Artikel zur Geschichte der Behindertenbewegung gewonnen werden. Die Arbeitsgemeinschaft Wohnplätze bestand ja aus den wirklich wichtigen Köpfen der einzelnen Organisationen, die an einer Weiterentwicklung und einem Gedankenaustausch interessiert waren. Es hat jeder seine Ideen einbringen können und das Beste davon ist verwirklicht worden.

Als Mitglied der ARGE Wohnplätze gab es in weiterer Folge auch eine Arbeitsgemeinschaft für Arbeitsplätze, für Beschäftigungstherapie, so damals der Name. Heute sind sie unter der Bezeichnung Tagesstruktur und Werkstätten der ÖHTB Arbeiten GmbH bekannt, was von einem anderen Verständnis der Tätigkeit der Klient*innen zeugt. Es war uns dann möglich nach einem Jahr, 1988, auch eine erste Werkstätte anzumieten, die in der Unteren Augartenstraße war. Sie stellte eine große Entlastung für uns dar, da unsere Kinder, bzw. die Klient*innen während der Woche untertags betreut waren und sie in der Wohngemeinschaft schliefen.

Unser Anspruch war es immer vom sinnesbehinderten Menschen auszugehen: was braucht man speziell für diese Personengruppe? Welche Techniken können zum Einsatz kommen? Wie stellt sich beispielsweise die Situation und der Umgang in anderen Ländern dar? Es gibt eine Vielfalt der Kommunikationsformen, welche nutzen wir?

Bildung war immer auch ein zentrales Thema in unserer Arbeit. Beständig ausgehend davon, was ein Mensch kann, war und ist unser Ansatz diese Fähigkeiten des/der Einzelnen zu fördern. Der Fokus liegt demnach auf seinen/ihren vorhandenen Fähigkeiten und ist nicht defizitorientiert. Ausgerichtet war und ist dies natürlich an den Interessen der jeweiligen Person.

Eröffnung Wohnprojekt und Werkstätte am Humboldtplatz

Wieder ein Jahr später, 1989, ist uns eine alte Molkerei angeboten worden, am Humboldtplatz. Die ARGE Wohnplätze hat überall nach Möglichkeiten für Objekte gesucht.

Hier kam dann Wohnbauförderung ins Spiel. Dadurch, dass wir von der Stadt Wien die Zusage hatten, hat man es auch ermöglicht, dass die Umbaukosten finanziert wurden, wir konnten also die Räumlichkeiten anmieten, welche nach unseren Wünschen - also den Erkenntnissen der damaligen Zeit- umgebaut wurden. Das war auf der einen Seite eine Wohngemeinschaft und auf der anderen Seite im unteren Stockwerk eine Werkstätte.

Das war für uns eine große Geschichte, eine sehr große Entwicklung!

Nach und nach, es waren dann schon mehr Leute beschäftigt, haben wir Büro- und



Planungsskizze Wohnheim Humboldtplatz 7, Dr Winfried Kallinger & Ko. Baumanagement und Projektentwicklungs GmbH, 1987

Therapieräumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Unsere Expansions- oder Aufbauphase – bis 1997 sind vier Wohngemeinschaften und neun Werkstätten entstanden, kann gut anhand der Zeitleiste verfolgt werden, die Teil der Festschrift ist. Es war damals absolut notwendig, dass wir eine zweite Werkstätte, und dann eine dritte Werkstätte bekommen haben.

Psychiatrieausgliederung

Zum damaligen Zeitpunkt, nachdem die großen Heime geschlossen wurden und auch die Ausgliederung der Psychiatrie stattfand, hatte sich unser Bedarf an Plätzen stark vergrößert.

Die Eröffnung unseres **Wohnprojekts Kaiser-Ebersdorfer Straße** war genau dieser Situation geschuldet. Wir haben damals zwölf Menschen übernommen, die bisher nur in gekachelten Räumen gelebt haben und schafften

es diese in eine Wohnform zu integrieren. In erster Linie ging es dort um Eingliederung, Reintegration dieser wirklich traumatisierten schwerstbehinderten Menschen. Besondere Dienste hat uns hierbei der mitangemietete Garten geleistet, da die Klient*innen dort auch für sich alleine draußen sein konnten. Aus diesem Grund sehen wir die Möglichkeit eines Gartens auch als so wertvoll an.

Die Psychiatrieausgliederung und Integration der Betroffenen waren für uns auch die Chance der Absicherung. Der Preis der Absicherung war es aber, zuzustimmen, dass wir fortan nicht nur sinnesbehinderte Menschen betreuen. Dies war eine Bedingung der Stadt Wien. War die Betreuungsdichte anfangs nicht finanzierbar, so konnte nun über die Öffnung für Menschen mit ganz unterschiedlichem Unterstützungsbedarf, wie beispielsweise Menschen mit Lernbehinderungen, die Betreuung abgesichert und ein gewisses Wachstum und eine gewisse Spezialisierung ermöglicht werden. Die Gruppe der Menschen mit Sinnesbehinderungen war dann zwar in der wirklichen Minderzahl, aber versorgt.

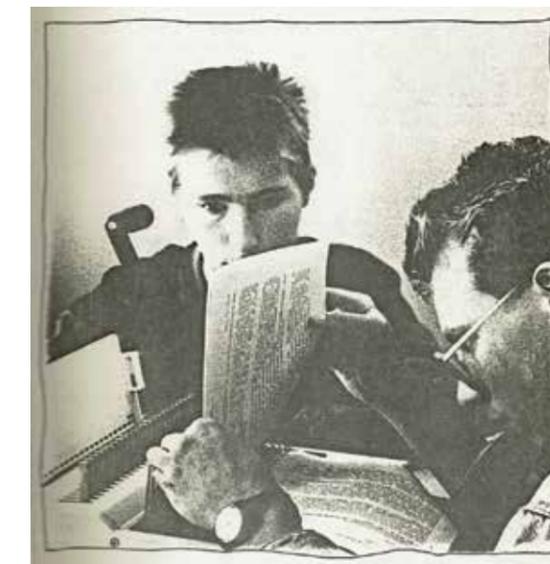
Bei diesem Prozess haben wir Mitarbeiter verloren, die dem nicht zugestimmt haben.

Im Jahr 2000 oder kurz nach 2000 gab es ja auch eine Absplünderung, da unser erster Mitarbeiter, der pädagogische Leiter Herwig Küng, der mit seiner Expertise die Anfangsjahre des ÖHTB wesentlich geprägt hat, mit einigen Führungskräften das ÖHTB

verließ. Sie haben eine eigene Organisation gegründet und sich mit einem Verein, der Auftakt heißt, selbständig gemacht. Ihr Fokus liegt nun vor allem im Bereich des Autismus.

Wenn wir jetzt zurückblicken auf die Entwicklung des ÖHTB, dann hat uns besonders die Planung Freude bereitet, so beispielsweise der Leberberg in Simmering, in der Nähe des Zentralfriedhofs, einer dörflichen Gegend ganz weit draußen, bei dem wir mitplanen konnten. Wien wurde von den Organisationen mehr oder weniger nach Bezirken aufgeteilt, hinsichtlich der Fragen, in welchem Bereich Arbeitsplätze, in welchem Bereich dringend Wohnplätze benötigt werden. Am Leberberg haben wir mittlerweile eine Werkstätte und daneben gibt es von uns zwei Wohngemeinschaften, Leberberg 1 und 2. Wir können uns gut daran erinnern, wie wir uns getroffen haben um diesen Plan weiterzuentwickeln.

Das war eine besondere Zeit, eine Zeit des Aufbruchs, in der Menschen mit Behinderung im gesellschaftlichen Fokus standen, um aktiv Verbesserungen zu erwirken. Das ÖHTB war gesellschaftspolitisch gewollt und wurde seitens der Stadt Wien und der Politik sehr bestärkt, so war es bei der MA 12 auch immer ein sehr persönlicher Kontakt, den wir gepflegt haben. Besonders eingesetzt haben sich hier Dr. Werner Pröbsting, Senatsrat MA12 der Stadt Wien und Elisabeth Lidmanský, Oberamtsrätin der MA12 Stadt Wien, die uns enorm unterstützt haben sowie Prof. Hans König, der sich für uns als Gemeinderat stark machte.



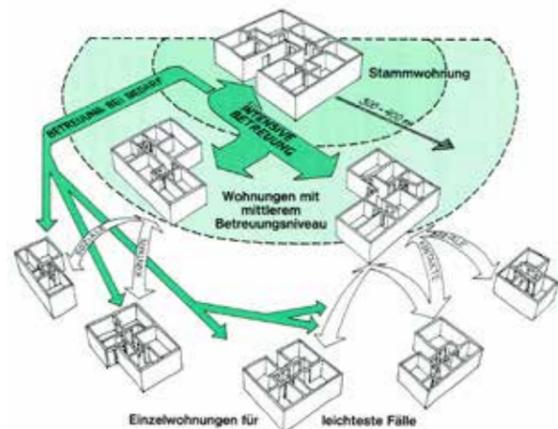
Klienten in der Buchbinderei am Humboldtplatz 7.

Gründung des Fonds Soziales Wien

Die Entscheidung den Fonds Soziales Wien zu gründen, der seitdem die Aufgaben der MA12 übernommen hat, brachte zum einen eine Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit mit sich, auf der anderen Seite verschiedenste Auflagen wie beispielsweise die pädagogische Arbeit dokumentiert werden muss. Gerade im Alltag ist es auch immer die Frage, wieviel Zeit den Betreuer*innen neben der Dokumentation für die Betreuung bleibt, da die Dokumentation natürlich auch viel Zeit bindet. Wie Wohn- und Arbeitsraum gedacht und reglementiert sind, gehört ebenfalls

zu den Auflagen. Die diesbezüglichen Konzepte unterliegen natürlich auch immer dem Zeitgeist und sind wandelbar, so beispielsweise das heutzutage moderne Garconnierenkonzept, in welchem vom FSW neben Gemeinschaftsräumen eine eigene Küche sowie Bad und Toilette gefordert sind, was wir in unserem neuen Wohnprojekt, dem Garconnierenverbund in der Leopoldine-Padaurek-Straße, umgesetzt haben.

MODELL WOHNPLÄTZE FÜR BEHINDERTE



Entwickeltes Modell der ARGE Wohnplätze für Menschen mit Mehrfachbehinderung 1987

Heute sind im ÖHTB viele Mitarbeiter*innen auch in anderen Bereichen als der Betreuung tätig, wie z.B. in der Planung, der Statistik usw. Wir mussten hierbei quasi etwas „umschichten“. Viele

unserer Beschäftigten sind schon jahre-, manche jahrzehntelang bei uns und in unterschiedlichsten Bereichen des ÖHTB ihrer qualifizierten Arbeit nachgegangen. Als wichtig für den Aufbau des ÖHTB ist unter anderem Andrea Wicha-Tanzl zu nennen, die zuerst engagiert als Betreuerin in den Wohngemeinschaften arbeitete und mittlerweile für die fachliche Leitung des Bereichs Wohnen zuständig ist. Ebenfalls zentral für die Jahre des Aufbaus ist Hannes Dorfer, der als Betreuer startete und dann in der Wohnverbandsleitung beschäftigt war, sowie unsere Tochter Ursula Heinemann, die das ÖHTB bestens aus ihrer Zeit in der ÖHTB Zentrale, der Arbeit in Wohngruppen bis hin zur Klient*innenberatung und Beratungsstelle kennt und heute als Geschäftsführerin im ÖHTB tätig ist.

Uns wird von unseren Mitarbeiter*innen ein beständiges Insistieren und das Bündeln von Energien nachgesagt. Wir waren immer wieder lästig, haben bei Widerständen bezüglich der Finanzierbarkeit nachgefragt und sind immer wieder drangeblieben. Wir waren treibende Kraft, wie unser Buchhalter, Herr Rosenauer, einmal zu uns sagte, nachdem ich betont habe, dass wir ohne die Energie und das Engagement unserer Mitarbeiter*innen niemals so weit gekommen wären. Beides trifft zu. Wir haben die Synergien in der Zusammenarbeit genutzt, uns gut ergänzt und das ÖHTB hat sich zu dem entwickeln und entfalten können, was es heute ist: Arbeitsstelle und Wohnunterkunft, Transport und Handwerk, Unterstützung bei der

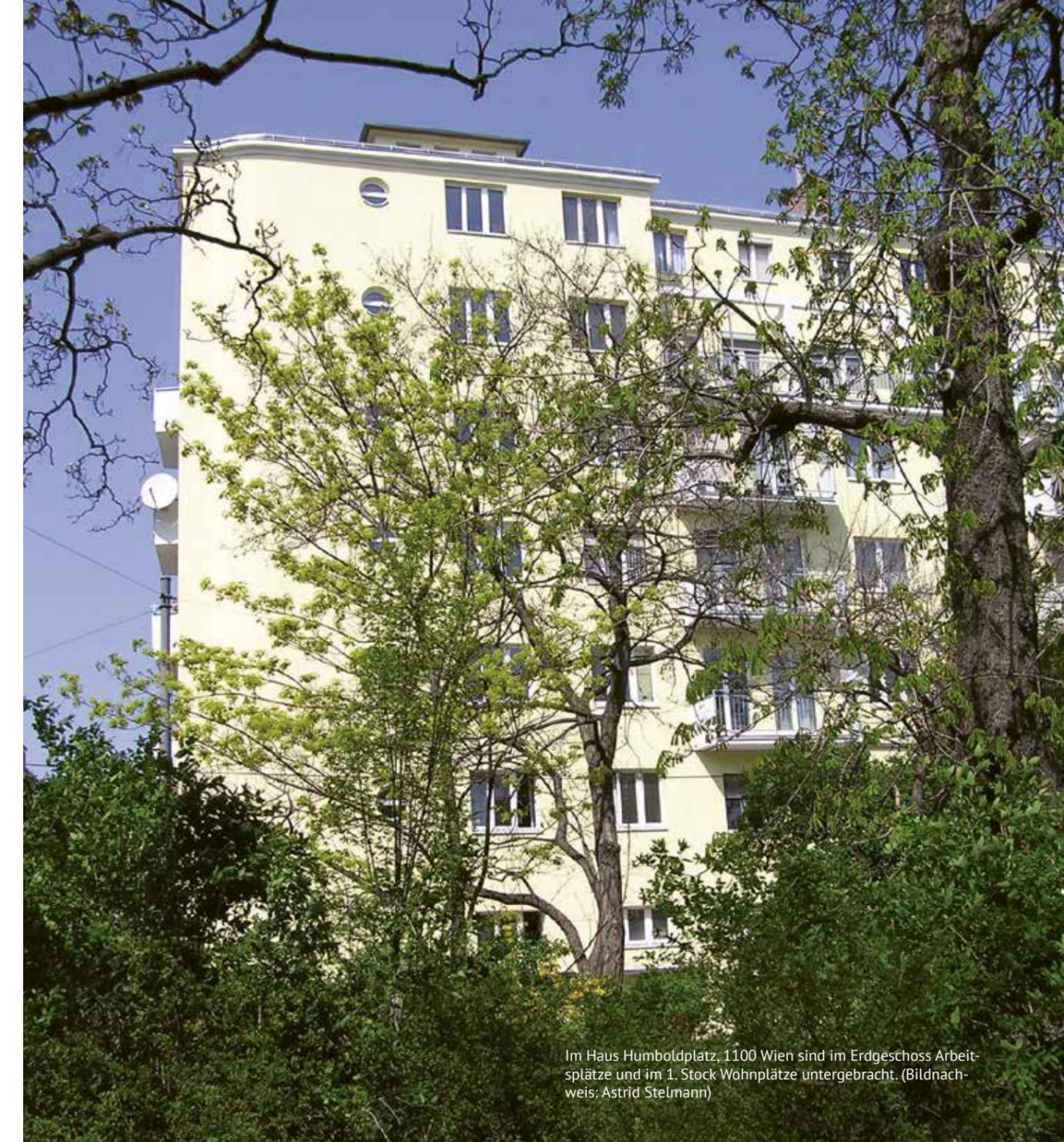
Frühförderung der Kleinsten und Beratung für viele Menschen. Gemeinsam fühlen wir uns Menschen mit unterschiedlichstem Unterstützungsbedarf verpflichtet. Seit über 40 Jahren setzen wir uns gemeinnützig für Menschen mit Behinderungen ein und haben uns im Aufbau des Betreuungsangebots der Stadt Wien eine wichtige Rolle erarbeitet.

Aus einer Situation, die unser Leben auf den Kopf gestellt hat, ist aus Eigeninteresse, nicht aus Mitleid, viel geschaffen worden. Wir sind stolz auf unsere Mitarbeiter*innen und auf das, was geleistet und geschaffen wurde. Wir zwei hätten das alleine nicht geschafft. 40 Jahre, in denen wir als Mitbegründer und Vorstände viel Engagement und Herzblut in unser Lebenswerk gesteckt haben, das wir nun an die jüngere Generation übergeben. Voller Stolz auf alles, was in den Jahrzehnten geschaffen wurde und mit Dankbarkeit für die vielen Personen, die mit Rat, Tat und Spenden den gemeinsamen Weg beschritten haben, dürfen wir nun bekannt geben, dass im November 2021 bei der jährlich stattfindenden Generalversammlung des Vereines ÖHTB **Ursula Heinemann** und **Barbara Latzelsberger** als neue Vorständ*innen gewählt wurden. Sie werden sich in dieser Festschrift persönlich kurz vorstellen.

Unser Dank geht an alle langjährigen Weggefährt*innen, die entscheidend am Aufbau des ÖHTB beteiligt waren, kurz erwähnen möchten wir an dieser Stelle Margret Lehner, die für die Aufnahme der Klient*innen betraut war, Andrea Mayr, die sich seit 1989 beständig

für die Frühförderung von behinderten Kindern einsetzt und diese Einrichtung auch aufgebaut hat, bei Barbara Zittner posthum, die nach ihrem eigenen Hörverlust als junge Frau in den Anfangsjahren der Beratungsstelle anderen spätertaubten Menschen Hilfe und Unterstützung nach dem Prinzip des „Peer Counseling“ zu geben begann, bei Doris Winkler für ihr Schaffen als päd. Leiterin, bei Franz Pelz, der den Fahrtendienst mit aufgebaut hat und bis zu seiner Pensionierung Leiter des Fuhrpark war. Johann Schütz für sein langjähriges engagiertes Wirken als Leiter der Korbflechtereie, bei Karl Nemeth, der als Leiter der Werkstätte Braunhubergasse zu den Urgesteinen des ÖHTB zählt und der leider viel zu früh verstorben ist. Ebenfalls zu unseren wertvollsten Urgesteinen zählt Lorenz Mätzener, der uns seit seinen jungen Jahren tatkräftig mit seiner Arbeit unterstützt und heute als Geschäftsführer die ÖHTB Arbeiten GmbH führt, wie auch bei Veronika Nemeth, die ebenfalls nach wie vor eine unverzichtbare Arbeit für das ÖHTB leistet, Jahre die ÖHTB Dienstleistungen GmbH führte und auch der ÖHTB Wohnen GmbH als Geschäftsführerin vorsteht, Frau Barbara Latzelsberger für ihren unermüdlichen Einsatz in der Konzeptionierung und dem weiteren Aufbau der Beratungsstelle für taubblinde und hörschbehinderte Menschen, sowie für ihre fachliche Beratung der ÖHTB Wohnen GmbH.

Dankbar sind wir natürlich auch anderen, hier nicht namentlich genannten Menschen, ohne die das ÖHTB nie das geworden wäre, was es jetzt ist.



Im Haus Humboldtplatz, 1100 Wien sind im Erdgeschoss Arbeitsplätze und im 1. Stock Wohnplätze untergebracht. (Bildnachweis: Astrid Stelmann)



“ Aus einer Elterninitiative hat sich ein solider Partner der Stadt Wien entwickelt. Unsere Gesellschaft braucht diese Form an Veränderung. Betroffenen Eltern kann dies nicht allein überlassen werden, sondern es muss eine solide Basis geben, gesetzlich und finanziell. ”

Erika Stubenvoll

Telefonisches Interview mit Erika Stubenvoll, 16.08.2021

Johanna Folkmann in Gespräch mit Erika Stubenvoll, Landtagspräsidentin a.D.

JF: „Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben im Rahmen der Festschrift anlässlich des 40jährigen Bestehens des ÖHTB ein Gespräch zu führen. Frau Landtagspräsidentin a.D., Sie waren über mehrere Dekaden in der Wiener Gesundheits- Sozial und Behindertenpolitik aktiv. Mehr als 26 Jahre haben Sie die Wiener Kommunalpolitik geprägt. Neben Ihrer Funktion als zweite und dritte Landtagspräsidentin, als Landtags- und Gemeindeabgeordnete waren Sie 15 Jahre Vorsitzende der gemeinderätlichen Behindertenkommission.“

ES: „Erste wichtige Schritte in der Behindertenpolitik wurden erstmals unter Stadtrat Stacher mit der Gründung der Behindertenkommission 1983 gesetzt. 1986 wurde die ARGE Wohnplätze gegründet und ein Koordinationsbüro eingerichtet. 1991 wurde von mir die Arbeitsgemeinschaft Frühförderung ins Leben gerufen. Das waren meine ersten Berührungspunkte mit dem ÖHTB.“

Es waren die Kontakte mit den Eltern behinderter Kinder, die mich bewogen haben gemeinsam mit den Eltern der betroffenen Kinder Taten zu setzen. Wichtig war es die Eltern im frühen Lebensalter der Kinder durch mobile Frühförderung zuhause zu unterstützen um ihnen die mühsame Suche nach Therapien zu ersparen bzw. zu erleichtern. Damals haben wir die mobile Frühförderung eingeführt, die ist jetzt schon sehr gut etabliert in ganz Wien. Es wurde später auch eine Ausbildung geschaffen für das Berufsbild der Frühförder*innen, mittlerweile ist dies auch schon an der Universität angesiedelt.

JF: „Wenn wir jetzt gemeinsam einen Rückblick auf die österreichische Behindertenpolitik im Allgemeinen und Ihre Berührungspunkte mit dem ÖHTB im Speziellen halten, was fällt Ihnen da ein?“

ES: „Das ÖHTB war immer ein wichtiger Partner bei allen Erneuerungen, die wir in der Behindertenpolitik beschlossen haben. Als Mitglied der „Interessensvertretung behinderter Menschen“ war das ÖHTB maßgeblich bei der Weiterentwicklung der Fahrtendienste, als auch bei der Etablierung der Frühförderung sowie bei der Schaffung von Arbeits- und Beschäftigungsplätzen beteiligt. Sehr früh hat das ÖHTB angefangen Arbeits- und Beschäftigungsplätze zu schaffen, mittlerweile sind hier schon rund 100 Mitarbeiter*innen beschäftigt. Ich denke konkret beispielsweise an die Korbflechterei, in der ich meine Sessel bespannen lassen konnte und wo wirklich qualitativ hochwertige Handarbeit geleistet wird.“



Eine Mitarbeiterin der ÖHTB Korbflechterei Fachwerk (Bildnachweis: Johanna Folkmann)

Mir war das immer sehr wichtig, dass Menschen mit Behinderung zumindest eine Beschäftigung haben. Lieber wären mir reguläre Arbeitsplätze mit einer Pensionsversicherung, aber das ist nicht immer möglich. Die Stadt Wien ist schon immer sehr großzügig bei der Unterstützung all dieser Projekte und Arbeitsplätze gewesen, so gibt es zum Beispiel im Fonds Soziales Wien einen eigenen Referenten für die Verbesserung der Arbeitssituation behinderter Menschen.

In meiner Zeit als Vorsitzende der Behindertenkommission wurden viele fortschrittliche Entwicklungen angeregt, zum

Beispiel der Barriereabbau, der ganz wichtig ist für Menschen mit Sinnes- und Mehrfachbehinderung. Zu dem Barriereabbau im öffentlichen Raum lassen sich beispielhaft Leitlinien für Sehbehinderte und akustische Signale in Liften und öffentlichem Nahverkehr nennen. Der barrierefreie Zugang zur ärztlichen Versorgung gehört ebenso dazu. In Zusammenarbeit mit dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder wurde eine Ambulanz für Gehörlose eröffnet, Gebärdendolmetscher verstärkt eingesetzt, Integrationsklassen ausgebaut. Das war alles in dieser Zeit. Ein wirklicher Aufbruch und Paradigmenwechsel!

Diesbezüglich habe ich sehr viel Kontakt mit dem ÖHTB gehabt. Die gesellschaftlichen Veränderungen gingen manchmal sehr zäh und sehr schleppend, aber durch die Unterstützung der einzelnen Initiativen und Vereine, ist es doch gelungen einiges durchzusetzen.

Was mir auch sehr wichtig war, dass die persönliche Assistenz in meiner Amtszeit eingeführt wurde. Das war ein heißes Thema, immer, auch eine Frage der Kosten. Was wird uns das kosten? Es ist aber schließlich doch gelungen auch hier ein Netzwerk zu schaffen, wo Menschen mit Mehrfachbehinderung persönliche Assistenz in Anspruch nehmen können.“

JF: „Soweit ich weiß, gibt es in Österreich je nach Wohnort unterschiedliche Zuständigkeiten und

finanzielle Förderungen, da die persönliche Assistenz durch die Länderzuständigkeit sehr unterschiedlich geregelt ist. Taubblindheit ist ja erst seit 10 Jahren als Behinderung eigener Art anerkannt, aber ich glaube, dass es immer noch Verhandlungen gibt über die Entwicklung und Anerkennung einer konkreten Taubblindenassistenz, die den Anforderungen dieser Sinnesbehinderungen gerecht wird. Derzeit ist Taubblindenassistenz weder als Berufsbild anerkannt, noch gibt es dafür eine einheitliche und anerkannte Ausbildung.

Die Beratungsstelle des ÖHTB setzt sich sehr für die Schaffung von gesetzlichen Grundlagen ein, bzw. vertritt taubblinde und sehbehinderte Menschen bei ihren Forderungen zur Erlangung von persönlicher Assistenz: Wie viel möglich ist für die Betroffenen ist immer abhängig von dem, wie Sie bereits sagten, was bezahlt wird und ob qualifiziertes Personal zur Verfügung steht.“

ES: „Das ist natürlich sehr schwierig. Die mobilbehinderten Menschen haben sich da sehr durchgesetzt. Sinnesbehinderte Menschen sind nicht so zum Zug gekommen, habe ich das Gefühl.

Viele, die sich als Arbeitsgemeinschaften verstanden haben, sind ja jetzt eigentlich alle im Fonds Soziales Wien integriert, sind sozusagen ein Regelwerk geworden, sind nicht mehr lose Arbeitsgemeinschaften. Diese Arbeitsgemeinschaften waren aber auch dazu da,

auf die Stadt Druck zu machen... und zu sagen, „Hier gibt es so und so viele Trägervereine, die haben das Knowhow, die haben die Expertise und die wollen eine Verbesserung für Menschen mit Behinderung erreichen. Durch diesen Druck sind viele Dinge mittlerweile etabliert in der Wiener Sozialpolitik. Da habe ich viele, viele Mitstreiter*innen gehabt, auch in der Interessensvertretung der behinderten Menschen in Wien. Nicht zuletzt wurde auch das Wiener Chancengleichheitsgesetz auf Druck der einzelnen teilnehmenden Vereine, letzten Endes doch noch ein recht gutes Gesetz.“

JF: „Und wenn Sie jetzt zurückschauen, was sehen sie als Beitrag des ÖHTB an den Fortschritten, bzw. an den Schritten, die gemacht wurden?“

ES: „Ich glaub, dass besonders die Vertretung der sinnesbehinderten und mehrfachbehinderten Menschen ganz wichtig war, weil Taubblindheit ja lange überhaupt nicht als Form der Behinderung bekannt war. Da habe ich auch viel dazu lernen können von Betroffenen und Familien. Ich denke als Partnerorganisation für die Stadt Wien war und ist das ÖHTB immer noch ein sehr wichtiger Faktor in der Sozialen Arbeit mit Menschen mit Behinderung, weil auch das Angebot vielfältiger geworden ist und es die Bereiche Wohnen, Arbeiten, Transport, Frühförderung, Beratung und Dienstleistung abdeckt.“



JF: „Was wünschen Sie dem ÖHTB für die Zukunft?“

ES: „Ich wünsche vor allem eine gute Weiterentwicklung und, dass das ÖHTB ein starker Partner in der Zusammenarbeit mit der Stadt Wien bleibt um den Versorgungsauftrag der Menschen mit Mehrfachbehinderung in Wien wahrzunehmen.

Also eine gute Weiterentwicklung, vor allem auch

viel Kreativität und gute Vorschläge wünsche ich dem ÖHTB. Die speziellen Bedürfnisse der Zielgruppe und die eigene Expertise in die Institution der Interessensvertretung einzubringen ist hier sehr wichtig für die Politik. Weil an sich muss man auch als Politiker die Kenntnisse erwerben, um überhaupt zu verstehen was Menschen mit Behinderung brauchen.“

JF: „Das ist ein wichtiger Punkt. Die Nähe zu den Betroffenen und ihren Familien um deren Bedürfnisse zu sehen und daraus Schlussfolgerungen für die Politik zu ziehen.“

ES: „Ich muss schon sagen, ich habe viel gelernt in dieser Zeit. Herr und Frau Heinemann waren ja praktisch die Pioniere des ÖHTB. Meine Kontakte waren hauptsächlich mit der Familie Heinemann, und da konnte ich viel erfahren über diese Art der Behinderung. Anfangs wusste ich wenig über Taubblindheit, im direkten Kontakt habe ich viel dazu gelernt, zum Beispiel über das Lormen und wie man mit taubblinden Menschen kommunizieren kann.

Aus einer Elterninitiative hat sich ein solider Partner der Stadt Wien entwickelt. Unsere Gesellschaft braucht diese Form an Veränderung. Betroffenen Eltern kann dies nicht allein überlassen werden, sondern es muss eine solide Basis geben, gesetzlich und finanziell.

Das ÖHTB wird sicherlich auch weiterhin ein wichtiger Player und ein starker Partner in der Soziallandschaft für Menschen mit Sinnes- und Mehrfachbehinderung, speziell für die Gruppe der Taubblinden sein. Ich wünsche den Mitarbeiter*innen und der Geschäftsleitung alles Gute für die Zukunft.“

JF: „Vielen Dank für das Gespräch.“

Erika Stubenvoll

zweite Landtagspräsidentin außer Dienst (a.D.)

Stimmen aus dem Tages-Zentrum Kaiserebersdorf

Warum bist du gerne beim ÖHTB?

“ Weil’s mir da gut geht. Weil da gibt’s gute Festln und Würstel. ”

Markus N.

“ Das Essen ist super, Spazieren gehen. Schön, dass ich da arbeiten kann, wie ich will, ich kann mir die Arbeit und die Pausen einteilen. ”

Hans S.

“ Im Tageszentrum ist es super. ”

Annemarie T.

“ Gern beim ÖHTB. Male gern Mandalas. ”

Christian F.

Stimmen aus dem Tages-Zentrum Kaiserebersdorf

“ Gäbe es das ÖHTB nicht, es würde fehlen! Taubblinden Menschen, Menschen mit Hör- und Sehbehinderungen, allen, die wir begleiten und unterstützen dürfen, aber auch uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern! So viel ist in den vergangenen 40 Jahren geschehen, so viel hat sich auch im Lauf der Zeit verändert. Es ist schön, hier mitarbeiten und mitgestalten zu können! ”

Carina Gindl, TZ-Leiterin

“ Jeder kann hier so sein, wie er will. Niemand muss sich verstellen. Jeder Tag ist ganz unterschiedlich. Es ist wie eine große Familie. Hier ist es anders, als wenn man woanders arbeitet. ”

(Daniel L., Betreuer)



Fotodienst/ Anna Rauchenberger

“ Hier kann sicher noch viel in den nächsten Jahren erreicht werden, ein wesentlicher Aspekt der Teilhabe scheint mir aber trotz allen persönlichen und organisatorischen Anstrengungen nur schwer flächendeckend umsetzbar: die selbstverständliche Teilhabe aller Menschen mit Behinderung am Berufsleben. Hier setzt wohl auch in naher Zukunft eine immer schneller werdende Arbeitswelt, die immer mehr spezielle Kompetenzen fordert, Grenzen, ja grenzt noch zusätzlich aus. Trotzdem braucht es gerade hier sehr viele Angebote um hier Teilhabe zu ermöglichen. ”

Walter Schaffraneck

Angebote für erwachsene Menschen mit Behinderung in Wien im Wandel der Zeit (1984 – 1996)

Walter Schaffraneck

Nach Überwindung der Zeit des Nationalsozialismus galt es nach 1945 vor allem Angebote für Menschen mit schwerer Behinderung, die von Geburt an behindert waren, wieder aufzubauen. Man griff damals auf die Konzepte, die um die Jahrhundertwende entstanden sind, zurück. Die Grundidee war Menschen mit Behinderung besonders zu fördern. Daher lag der Schwerpunkt im Wesentlichen bei einem System der Förderung vom Kindergarten bis zur Schule in abgesonderten Einrichtungen. Das kollektive Denken und damit leider auch vielfach die Praxis war aber noch von Ausgrenzung geprägt, beziehungsweise funktionierten die Schnittstellen von der Sonderförderung in ein normales Leben nicht.

Das machte sich vor allem Ende der 50 Jahre bemerkbar, hier endete die Schulpflicht plötzlich auf einmal für viele Menschen mit Behinderung und die meisten konnten in der Wirtschaft keinen Platz finden. Die Organisation Jugend am Werk, die ja schon Berufsvorbereitungskurse anbot, stellte die ersten Angebote und eröffnete in der Folge auch die ersten Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Nur ein paar Jahre später, als die Jugendlichen mit Behinderungen, die nicht bei ihren Familien leben konnten, in das Erwachsenenalter kamen, stellte sich die nächste Herausforderung: fehlende Wohnmöglichkeiten. Die ersten Wohnheime für Menschen mit Behinderung entstanden...

Da der Bedarf ständig wuchs, wurde in Wien mit dem Behindertengesetz 1966 die Möglichkeit

geschaffen, dass auch weitere Organisationen Hilfen anbieten konnten. Durch den Rechtsanspruch war dann auch die finanzielle Abgeltung der Angebote gewährleistet, für Elternvereine wie zum Beispiel die Lebenshilfe war damit die Möglichkeit gegeben, selber Einrichtungen in Betrieb zu nehmen.

In den 60 und 70 Jahren wurde dann in Wien sehr rasch das Angebot an Werkstätten und Wohnheimen ausgebaut, da mit jedem Jahrgang der Schulaustreter*innen der Bedarf stetig wuchs. Grob wurde der Bedarf damals mit 100 neuen Werkstattplätzen und ca. 20 Wohnplätzen geschätzt, da es damals noch immer üblich war, dass erwachsene Menschen mit Behinderung bei ihren Eltern wohnten

In den 70 Jahren wurde nach den vergangenen

Jahren des starken Wachstums erstmals die Qualität der Unterbringung diskutiert. Vorbild war hier vor allem Schweden, wo ca. schon 10 Jahre vorher die Lebensumstände von Menschen mit Behinderung hinterfragt wurden und die ersten gemeindenahen Versorgungseinrichtungen Ende der 70 Jahre entstanden sind.

Eines der damals bekanntesten Handlungsprinzipien war das sogenannte Normalisierungsprinzip (u.a. Bernd Nirje). Aus heutiger Sicht zwar ein Wortungetüm, aber ein noch immer gültiges und einfaches Prinzip: die Lebensumstände eines Menschen mit Behinderung sollen sich nicht von denen der Normalbevölkerung unterscheiden. Der Schwerpunkt lag primär im Bereich Wohnen, da viele Menschen mit Behinderungen in großen Einrichtungen lebten.

So entstanden zum Ende der 70 Jahre die ersten Wohnhäuser, später Wohngemeinschaften, aber es gab auch schon Betreuungsangebote für Menschen mit Behinderungen, die in einer Wohnung lebten und mobile Betreuungsleistungen erhielten.

Die Diskussion zur Weiterentwicklung der Betreuungsangebote wurde in Österreich vor

Normalisierungsprinzip

Nach Nirje sollte das Normalisierungskonzept Auswirkungen auf folgende acht Bereiche haben:

- Normaler Tagesrhythmus
- Trennung von Arbeit-Freizeit-Wohnen
- Normaler Jahresrhythmus
- Normale Erfahrungen im Ablauf des Lebenszyklus
- Normalen Respekt vor dem Individuum und dessen Recht auf Selbstbestimmung
- Normale sexuelle Lebensmuster ihrer Kultur
- Normale ökonomische Lebensmuster und Rechte im Rahmen gesellschaftlicher Gegebenheiten
- Normale Umweltmuster und -standards innerhalb der Gemeinschaft.

1 Seite „Normalisierungsprinzip“. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 18. Juni 2021, 07:03 UTC. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Normalisierungsprinzip&oldid=213061830> (Abgerufen: 11. Oktober 2021, 07:47 UTC)

allem durch das Institut für Soziales Design (Hans Hovorka und Jeff Bernhard) getragen, das wie später auch das ÖKSA (Österreichische Komitee für Sozialarbeit), konkrete Empfehlungen für das sogenannte „Gemeinwesen integrierte Wohnen“ herausgab.

Die leitenden Handlungsprinzipien waren Trennung von Wohnen und Arbeit, Leben in kleinen Wohneinheiten in üblichen Wohnhäusern und Anlagen sowie in der Nähe liegenden Einzelwohnungen. Mobile Betreuungsangebote sollten den Bewohner*innen der „Stamm Wohngemeinschaft“ ermöglichen später in eine eigene Wohnung zu ziehen. Ein weiteres Prinzip war die Nutzung der Ressourcen des „Grätzels“ (diese Idee wurde nach 2010 wieder aufgefrischt durch den Begriff der „Sozialraumorientierung“). Ziel war es auch Jugendliche mit Behinderung die Möglichkeit anzubieten sich wie jeder andere Jugendliche vom Elternhaus abzulösen.

Arbeitsgemeinschaft Wohnplätze

Diese Möglichkeit wollte die Stadt Wien anbieten, und dafür mussten selbstverständlich zusätzliche Ressourcen geschaffen werden. Nach Feststellung des Bedarfes (Schaffraneck 1985), und der inhaltlichen Diskussion, geführt durch Gemeinderat Hans König, entschied die Stadt Wien unter dem damaligen Stadtrat für Gesundheit und Soziales, Alois Stacher, dass viele unterschiedliche Trägerorganisationen unterschiedliche Angebote stellen sollten. Durch unterschiedliche Angebote sollte es ermöglicht werden den unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen mit Behinderung Rechnung zu tragen, eine weitere Segregation aber vermieden werden.

Um das umzusetzen wurde die Arbeitsgemeinschaft Wohnplätze 1986 ins Leben gerufen mit dem Ziel bis 1996 1.000 zusätzliche Wohnplätze für behinderte Menschen zu schaffen. Der Schwerpunkt „gemeinwesenintegrierte Wohnplätze“ bedeutet einfach formuliert die Einplanung von Wohngemeinschaften und Einzelwohnungen in ganz normale Wohnbauten.

Die ARGE war ein Zusammenschluss von anfangs sechs Trägerorganisationen (wie die Gründungsmitglieder Jugend am Werk, Lebenshilfe Balance, Wiener Sozialdienste usw.) und der Stadt Wien. 1987 gab es schon die erste Erweiterungen der Anbieter, so kam das ÖHTB dazu, das dann sehr rasch expandierte. Etwas später kamen dann Gin und LOK und viele mehr, so dass die ARGE bald aus 12 Anbietern von Dienstleistungen bestand, zum Schluss waren wir 16. Die Organisationen erklärten sich bereit Wohngemeinschaften und Wohnungen anzumieten und die nötigen Betreuungsleistungen anzubieten, die Stadt Wien übernahm die Garantie der Finanzierung und die Planung sowie Koordination.

Die Koordinationsstelle übernahm ich mit einem kleinen Büro. Hans König war unser Vorsitzender – ein wesentlicher Motor der weiteren Entwicklung. Die Umsetzung gelang zuerst noch zögerlich durch Anmietungen in Altbauten, später aber rasch durch die Möglichkeit bei gemeinnützigen Wohnbauträgern einzuplanen.



Helmut Zilk, SPÖ Landeshauptmann und Bürgermeister der Stadt Wien 1984 -1994 und Hans König rechts stehend bei der Unterschrift des Gründungsvertrags der Arge Wohnplätze

Hilfreich dafür waren die von der Stadt Wien geschaffenen Stadterweiterungsgebiete, hier wurde prinzipiell die soziale Infrastruktur mit eingeplant. Besonders idealtypisch konnten Projekte in den Stadterneuerungsgebieten realisiert

werden, da es hier schon bestehende Infrastruktur gab, die besonders für die soziale Integration wichtig war. Auch die Wiener Bauordnung, die einen barrierefreien Zugang vorschrieb, war hier sehr hilfreich. So war es möglich mit hoher Qualität Wohnprojekte einzuplanen.

Paradigmenwechsel

Die 80er Jahre waren allgemein Jahre des Paradigmenwechsels in der Sicht der Gesellschaft zum Thema Behinderung. Die Zeit der Absonderung schien überwunden zu sein. Leitender Gedanke war die Integration, aber auch schon die kommenden Prinzipien wie die Inklusion wurden diskutiert. So ändert sich die Politik für Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen.

Die schulische Integration hatte Ende der 80er Jahre die entscheidenden Durchbrüche. Integrationsklassen entstanden und ab ca. 1990 gab es in Wien echte Wahlmöglichkeiten. Engagierte Eltern trieben nicht nur diese Entwicklung voran, sondern schufen auch andere Angebote wie eine inklusive Wohngemeinschaft.

Es wurde auch selbstverständlich, dass Menschen mit Behinderung, die selbst ihre Anliegen vorbrachten, ihre Angebote selber wählten und auch organisierten. Entscheidende Vorbereitungen zu Angeboten der persönlichen Assistenz

passierten in diesen Jahren, die ersten Modelle wurden entwickelt, ab den 90er Jahren gab es dann entsprechend ausgebaute Angebote. Heute ist die WAG (Wiener Assistenzgenossenschaft) aus der Angebotslandschaft nicht mehr wegzudenken.

Frühförderung

In Wien wurde in den 80er Jahren intensiv der Ansatz diskutiert ein ambulantes Frühfördersystem aufzubauen: Kleinkindern mit Behinderung sollte möglichst früh ein ambulantes hochwertiges Förderprogramm zur Verfügung stehen. Zu Beginn der 90er Jahre wurde dann die ARGE Frühförderung, vor allem zurückführend auf die Anstrengungen von Erika Stubenvoll, aufgebaut und so stand dann bald ein flächendeckendes Angebot in Wien zur Verfügung.

Die ARGE Wohnplätze hatte schon zu Beginn bis Mitte der 90er Jahre im Wesentlichen ihre gesetzten Ziele erreicht, aber eine Personengruppe wurde nicht ausreichend berücksichtigt: Menschen mit psychischer Krankheit die noch immer im psychiatrischen Krankenhaus lebten. Und so entstand ein neuer Schwerpunkt, die ARGE erhielt einen Erweiterungsauftrag. Das Thema wurde vor allem angetrieben von Wolfgang Misensky, der auch einen weiteren Schwerpunkt vorantrieb, der noch nicht so richtig weitergekommen ist- die berufliche Integration. Die ersten richtungsweisenden

Projekte mit dem Prinzip „Train on the Job“ wurden in Wien auf den Weg gebracht.

Dieses Thema wurde schon intensiv in den 80er Jahren diskutiert. Es gab zwar schon Angebote, die „Geschützten Werkstätten (heute Integrative Betriebe), Berufsvorbereitungskurse, ja auch schon eine Art Lehre, aber eine abgestimmte Projektlandschaft, vor allem eine Begleitung in die Arbeit, das wollte damals einfach nicht gelingen, obwohl es dafür genug Konzepte und Empfehlungen (ÖKSA) gab.

Vermutlich gelang die Umsetzung deshalb nicht, da es dazu ein Zusammenspiel von vielen Akteuren braucht (Länder, Bund, Arbeitsmarktverwaltung, Wirtschaft usw.).

Erst in der Vorbereitung zum Beitritt in die Europäische Union, wurde vom Bundessozialamt (heute Sozialministerium Service) eine Projektlandschaft etabliert.

Ein wesentlicher Baustein für den mittel-europäischen Weg der nötigen Angebote ist hier auch die integrative Berufsausbildung, die 1998 auf Betreiben der Sozialpartner entstand. Auf die Zeit des Aufbruchs folgte die Zeit der Umsetzung und der Absicherung.

Getragen vom Gedanken des Konsumentenschutzes erfolgte eine Reform der Sachwalterschaft, später das Heimaufenthaltsgesetzrecht. Fördergeber und Länder achteten auf die professionelle Erbringung der Dienstleistung.

Die Anbieter der sozialen Dienste führten nach ihrem raschen Wachstum Organisationsentwicklungen durch, es wurden z.B. Qualitätssicherungssysteme eingeführt, in die Ausbildung des Personals investiert. Es galt ja all den Ansprüchen der Kund*innen, dem Gesetzgeber und dem Fördergeber gerecht zu werden.

In Wien wurde im Jahr 2004 durch den FSW (Fond Soziales Wien) die Erbringung von Dienstleistungen für Menschen mit Betreuungs- und Pflegebedarf neu organisiert und ausgerichtet, ein weiterer wesentlicher Schritt zur Professionalisierung.

Selbstvertretung

Eine wesentliche Entwicklung die Ende der 90er Jahre geschah, sei aber noch genannt – die Selbstvertretung. In den 80 er Jahren war es selbstverständlich, dass Menschen mit Behinderung ihre Anliegen selber vertraten, zwei Gruppen aber hatten bis auf ihre Eltern und Angehörige keine Stimme: Menschen mit einer psychischen Behinderung und Menschen, die man etwas sperrig Menschen mit kognitiver Behinderung oder Menschen mit intellektueller Behinderung nannte. Den Menschen mit Lernschwierigkeiten, wie sie sich heute selbstbewusst nennen, gelang es mittlerweile sehr selbstbewusst für ihr Anliegen einzutreten.

Die wesentlichen Weichenstellungen in der Arbeit mit behinderten Menschen, wie wir sie heute kennen, erfolgten zu Beginn der 80 er Jahre. Die Umsetzung der

Ideen gelang zügig bis in die 90er Jahre, und wenn wir heute einen Blick zurückwerfen, stellen wir fest, dass vieles noch nicht befriedigend umgesetzt wurde. So wünschen wir uns heute sicherlich mehr Möglichkeit auch Menschen mit schwerster Behinderung ein Leben in der eigenen Wohnung zu ermöglichen. Es braucht mehr Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen. Und auch nicht in allen Bereichen der Gesellschaft treffen wir heute ganz selbstverständlich Menschen mit Behinderung.

Hier kann sicher noch viel in den nächsten Jahren erreicht werden. Ein wesentlicher Aspekt der Teilhabe scheint mir aber trotz allen persönlichen und organisatorischen Anstrengungen nur schwer flächendeckend umsetzbar: die selbstverständliche Teilhabe aller Menschen mit Behinderung am Berufsleben. Hier setzt wohl auch in naher Zukunft eine immer schneller werdende Arbeitswelt, die immer mehr spezielle Kompetenzen fordert Grenzen, ja grenzt noch zusätzlich aus. Trotzdem braucht es gerade hier sehr viele Angebote um hier Teilhabe zu ermöglichen.

Walter Schaffraneck

Koordinator / wissenschaftl. Leiter ARGE
Wohnplätze Sept. 1986 – Aug. 1994
ehem. Geschäftsführer Jugend am Werk
Apr. 1995 - 2018

Der Wert von Arbeit für mich

Beitrag von Patrick P.

“ Ich stelle mich vor:
Mein Name ist Patrick Pinner.
Ich bin 33 Jahre alt.
Seit 2006 arbeite ich beim ÖHTB.
Ich habe 13 Jahre in der Aichholzgasse gearbeitet.
Seit 2019 arbeite ich in der Margaretenstraße.

Was bedeutet „Arbeit“ für mich?
Mir bedeutet Arbeit sehr viel.
Deswegen komme ich gerne in die Arbeit.
An jedem neuen Tag bin ich da.
Meine Kolleginnen und Kollegen sind nett.
Auch die Betreuerinnen und Betreuer sind nett.
Es gefällt mir sehr.
Arbeit bedeutet für mich auch eine Aufgabe zu haben.

Für mich ist arbeiten gehen auch wichtig, weil ich weiß,
dass ich dann, wenn ich aufstehe, dass ich mich auf den kommenden Tag freuen kann.
Das Schöne an der Arbeit ist, dass ich in Gemeinschaft bin
und dass ich viele neue Sachen lerne.

Arbeit ist ein wichtiges Menschen-Recht. ”

Patrick P., Klient

Geburt Michael Heinemann



Eine weltweite Rötelnepidemie hatte langfristige Auswirkungen für viele Familien, so auch bei Familie Heinemann. Ihr Zweitgeborener, Michael, kam mit einer starken Röteln-Embryofetopathie (Taubblindheit) zur Welt, die die erste Zeit unbemerkt blieb. Diagnostik und Behandlung waren zur damaligen Zeit noch nicht ausgereift, so dass die Familien mit ihren Sorgen über die bestmögliche Unterstützung

für ihr Kind über weite Strecken allein gelassen wurden. Sich Hilfe im Außen zu suchen, war sehr zeit- und energieaufwendig. Gedanken, die die Eltern beschäftigten, betrafen erlernbare Kommunikationsmöglichkeiten für sich und ihr Kind, die Vermittlung von Welt und Wissen sowie Fragen zur Zukunft ihres Sohnes, aber auch seiner Schwester, die die Eltern nicht in der Verantwortung für ihren Bruder sehen wollten.

Gründung ÖHTB



1981 erfolgte die Vereinsgründung des Hilfswerks für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte, welche sich die Betreuung der Zielgruppe zur Aufgabe gemacht hat. Eine Aufgabe, die sich umfassend, vielschichtig, aufwendig

und individuell darstellt, da Taubblindheit eine schwere Schädigung des Sehens und Hörens ist, die durch keinen anderen Sinn kompensiert werden kann. Das Hilfswerk ist ein gemeinnütziger, karitativer, überparteilicher Verein und ist daher nicht auf Gewinn ausgerichtet. Zuwendungen von staatlichen Stellen und Spenden stellen das finanzielle Rückgrat des Vereins dar.

ÖHTB wird Trägerorganisation und Partner der Stadt Wien

1987 wurde das ÖHTB Trägerorganisation und Partner der Arge Wohnplätze. Insgesamt 16 Organisationen erklärten sich bereit, Wohngemeinschaften und Wohnungen anzumieten, sowie die nötigen Betreuungsleistungen anzubieten. Die Stadt Wien übernahm die Garantie der Finanzierung, die Planung und die Koordination.

Eröffnung der 1. Wohngemeinschaft Nordbahnstraße, 1020 Wien

*"Die ÖHTB UR-WG" bestand aus zwei zusammengelegten Wohnungen, die Klient*innen waren in Zweibettzimmern untergebracht. Der verbundene Eß- und Wohnbereich hätte von der Größe her durchaus als Ballsaal verwendet werden können, wurde aber von uns tagsüber in der Früh zur Werkstätte umfunktioniert. Am Nachmittag wurde die Werkstätte wieder in die Wohngemeinschaft zurückverwandelt, Schichtwechsel. Lange war dieser Zustand natürlich nicht tragbar."* Hannes Dorfer, ein Betreuer der ersten Stunde

Eröffnung der Frühförderung für hörgeschädigte und hösehgeschädigte Kinder und ihre Familien, Stumpergasse 41-43, 1060 Wien



Ursprünglich betreute das ÖHTB nur jugendliche und erwachsene taubblinde Menschen, doch sehr schnell wurde klar, dass viel früher angesetzt werden müsste. So begann das ÖHTB 1987 mit der ersten Frühbetreuung eines hör- und sehgeschädigten Kindes im Waldviertel, das ab diesem Zeitpunkt wöchentlich von Andrea Mayr besucht wurde. 1989 wurde die Beratungsstelle im 6. Bezirk eröffnet. Seit dieser Zeit werden vor Ort hörgeschädigte, aber auch hör- und sehbehinderte Kinder betreut. Der Großteil der Arbeit spielt sich jedoch in der häuslichen Umgebung des Kindes ab.

Eröffnung der Wohngemeinschaft Vogelsangasse, 1050 Wien

Eröffnung der Beratungsstelle für Spätertaubte, Stumpergasse 41 - 43, 1060 Wien



Als eine wesentliche Beratungseinrichtung des ÖHTB versteht sich die Beratung für Spätertaubte als Anlaufstelle für Menschen, die durch Krankheit, Unfall oder in Folge ständiger, hoher Lärmbeeinträchtigung ihr Gehör nach Erwerb der Sprache verlieren. Die Gründung und Entwicklung war eng mit der Lebensgeschichte und dem persönlichen

Engagement von Barbara Griessler-Zittner verknüpft. Nach ihrer eigenen Ertaubung, zu der es in ihrem zwanzigsten Lebensjahr kam, begann sie anderen Spätertaubten Hilfe und Unterstützung nach dem Prinzip des ‚Peer Counseling‘ zu geben. Regelmäßig finden in der Beratungsstelle Gebärdenkurse, Beratungstätigkeiten und Aktivitäten für Betroffene statt.



>1971

>1981

>1987

>1989

>1979

>1986

>1988

>1990



Gründung einer Taubblindenklasse in Kaltenleutgeben

Da bildungsfähige taubblinde Kinder in den 70er Jahren weder vom Blindeninstitut noch vom Gehörloseninstitut beschult wurden, gründeten die betroffenen Familien aus Eigeninitiative die Taubblindenklasse in Kaltenleutgeben. Anfangs waren es vier Kinder aus ganz Österreich, die unter der Woche unterrichtet wurden und in einem Internat wohnten. Aus Sorge um die Zukunft der Kinder, ihre Betreuung und Beschäftigung und ihre größtmögliche Integration entstand bei Eltern und Lehrern der Kinder die Idee einer Vereinsgründung zur Förderung von Menschen mit Taubblindheit.



Gründung ARGE Wohnplätze

Mit dem Ziel in den nächsten 10 Jahren 1.000 zusätzliche Wohnplätze für behinderte Menschen zu schaffen, wurde die ARGE Wohnplätze 1986 ins Leben gerufen. Den Schwerpunkt stellten „gemeinwesenintegrierte Wohnplätze“ dar, bei welchen Wohngemeinschaften und Einzelwohnungen in ganz normale Wohnbauten eingeplant wurden. Die ARGE Wohnplätze war anfangs eine Zusammenschluss von sechs Trägerorganisationen und der Stadt Wien.

Eröffnung der Werkstätte Untere Augartenstraße, 1020 Wien

Platzmangel und das Bestreben nach größtmöglicher Integration der Klient*innen u. a. durch die Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz, führten 1988 zur Gründung der ersten Einrichtung des ÖHTB für Beschäftigungstherapie. Knapp sieben Jahre später wurde das erfolgreiche Konzept ausgebaut und die Werkstätte baulich erweitert. Die Klient*innen-Anzahl konnte von fünfzehn auf damals dreiundzwanzig Personen aufgestockt und entsprechend auch das Betreuer*innen-Team vergrößert werden.



Eröffnung der Wohngemeinschaft und Werkstätte im Haus Humboldtplatz 7, 1100 Wien

Mittlerweile gibt es in der Werkstätte sechs verschiedene Gruppen mit den Bereichen Küche, Wäscherei, Postversand, Wissensgruppe und zwei unterschiedliche künstlerische Gruppen (Kunsterei 1 + 2). Derzeit arbeiten dort 54 Menschen.

Eröffnung der Korbflechtereifachwerk, Mollardgasse 39-41, 1060 Wien

Eröffnung Werkstätte Braunhubergasse, 1100 Wien

Eröffnung WG Hadersdorf, 1140 Wien

Eröffnung der Werkstätte Aichholzgasse, 1120 Wien

die lange Zeit in baulicher Hinsicht und bezüglich der Anzahl der Klient*innen die größte Arbeitsstätte des ÖHTBs war. Im Jahr 2000 wurde sie umgebaut und erweitert, so dass anstatt 40 bis zu 65 Klient*innen betreut werden konnten. Bereiche der Tätigkeit waren Küche, Wissenswerkstatt, Reinigung und Instandhaltung, Textilwerkstatt, Holzwerkstatt, Intensivgruppe 1, Intensivgruppe 2, Intensivgruppe Lernen. 2020 zog diese Werkstätte in den Grünen Markt im Sonnwendviertel um.

Eröffnung der Wohngemeinschaft Praterstraße II, 1020 Wien

Der Elternverein "Wir sind wir" war von Beginn an maßgeblich an der Gründung dieser Wohngemeinschaft beteiligt. Die Eltern setzten sich mit viel Engagement für das Wohl ihrer in der WG wohnhaften Kinder ein, so ging u.a. ein eigener Bus und die Einrichtung der Gemeinschaftsräumlichkeiten der WG auf das Konto des aktiven Elternvereins.

Eröffnung WG Lindenbauergasse, 1110 Wien

Eröffnung der Werkstätte Engerthstraße, 1020 Wien

Der Schwerpunkt der Werkstätte liegt bei der Betreuung älterer Menschen mit Unterstützungsbedarf. Sie übersiedelte 2020 nach Kaiserebersdorf.

Die **Werkstätte Wimberggasse** mit dem Schwerpunkt Gehörlosigkeit bietet 24 Menschen mit Unterstützungsbedarf einen Arbeitsplatz mit dem Ziel der größtmöglichen Autonomie. Es gibt keine getrennten Gruppenräume, sondern die Arbeitsbereiche gehen ineinander über. Zu ihnen gehören die Küche, Team Wissenswert, Reparatur und Instandhaltung und das Team Handwerk. Das Kommunikationsangebot ist multimedial und besteht aus Laut-, Gebärdensprache und Bildsprache.

Eröffnung der Werkstätte Am Hofgartl am Leberberg, 1110 Wien



Eröffnung der Werkstätte Am Hofgartl am Leberberg, in welcher es für die 30 jungen und älteren dort arbeitenden Menschen eine besonders große Vielfalt an Angeboten gibt, so beispielsweise neben dem Küchenbereich kreativ-handwerklichen Tätigkeiten mit Textil, Holz, Glas, Farbe, Papier. Angeboten werden auch Tätigkeiten am Computer, das Erstellen von Trickfilmen und vieles andere. Der Unterstützungsbedarf ist hierbei unterschiedlich. In der Werkstätte arbeiten auch gehörlose Menschen, so dass Gebärdensprache angeboten wird.



Werkstätte Schulungsrestaurant 1999 - 2013 am Humboldtplatz

Mit dem Schwerpunkt Gastronomie wurde den dort arbeitenden Personen im Bereich Küche, Service, Kaffeehausservice, Reinigungsarbeiten und Seminarbetreuung sinnvolle Arbeit und individuelle Förderung geboten. Als internes Restaurant der zentralen Geschäftsstelle des ÖHTBs wurden bis zu 50 Personen täglich bekocht. 2016 übersiedelte die Werkstätte gemeinsam mit dem Zentrallager Puchsbauplatz in die Werkstätte Margaretenstraße.

Eröffnung Wohnprojekt Kaiser Ebersdorfer Strasse, 1110 Wien



"Es ist ein recht widersprüchliches Ding, dieses Wohnhaus Kaiserebersdorf. In seiner Mitte ist die Wohngemeinschaft eingekerkelt. Die ist flankiert von acht kleinen Wohnungen im Stock darüber und darunter. Trainingswohnungen nennen sich diese. Sie sind gedacht für Menschen, die an etwas leiden oder denen etwas zugeschrieben wird, das in den Lehrbüchern der Psychiatrie nachzulesen ist. - Doch halt, das stimmt ja nicht: auch „der Schwachsinn“ hat seine Kapitel im Repertoire der Psychiatrie. Die Differenzierung der Systeme in Kaiserebersdorf kann so nicht vorgenommen werden. Noch wird das „So-Sein“ von behinderten Menschen in einer Krankheitslehre abgehandelt."
(Ausschnitt aus Das Wohnhaus Kaiserebersdorf oder Wie wär's mit der Seiltanz- Metapher, Aktuelles, Jahrgang 13, 2006)

>1992

>1993

>1994

>1996

>1997

>1998

>1999

>2000



Eröffnung der Wohngemeinschaft Simmeringer Hauptstraße, 1110 Wien

Eröffnung der Wohngemeinschaft Landgutgasse, 1100 Wien

Eröffnung der Werkstätte Angeligasse, 1100 Wien

2005 übersiedelte die Werkstätte in die Obere Amtshausgasse.

Eröffnung der Wohngemeinschaft Lerchenfelder Straße, 1070 Wien

1996 - 1999 Anlehre von Beschäftigungstherapie Klient*innen im Bereich Copyshop und Buchbinderei am Humboldtplatz, 1100 Wien



Ein Kooperationsprojekt zur qualifizierten Berufsvorbereitung von Klient*innen im Bereich Copyshop und Buchbinderei mit dem Bundesamt für Soziales & Behindertenwesen. Durch die enge Zusammenarbeit im Projekt wuchsen der Copyshop und die Buchbinderei zu einer untrennbaren Einheit zusammen. Die Projektteilnehmer*innen arbeiteten gemeinsam in den Bereichen Postversand, hochqualitativer Nachbearbeitung von Kopien und Buchbinderei. Die Beschäftigungstherapie erhielt Firmencharakter.



Eröffnung der Wohngemeinschaften Leberberg I & II, 1110 Wien

Gründung des ÖHTB-Fahrtendienst

Eröffnung der Wohngemeinschaft Domeshof, 1050 Wien

Umstrukturierung der Frühförderstelle zur ÖHTB Frühförderung

Gründung des JAZZFEST Hadersdorf

Eröffnung WG Einsiedlerplatz, 1050 Wien

Internationaler Workshop zur Integration behinderter Menschen in den Arbeitsmarkt am Humboldtplatz, 1100 Wien

Projekt Reisebüro Urlaubsaktion 2000

Neuer Standort für den ÖHTB Fahrtendienst in der Kaiser Ebersdorfer Straße 69, 1110 Wien

Club der Freunde, 1100 Wien

Seit 2001 bietet der Club der Freunde im ehemaligen Pfarrsaal St. Johann Klient*innen die Möglichkeit an sich zu begegnen.

1. Europäische Taubblindenkongress EDBN (European Deafblind Network in Wien)

Die internationale Konferenz fand zum ersten Mal in Österreich statt. Organisiert wurde der in Wien ausgerichtete Kongress vom ÖHTB und der Gehörlosenambulanz Linz.



Eröffnung Hotel Michlhof, 2532 Heiligenkreuz

Auf Initiative des ÖHTB speziell auf die Bedürfnisse von Senior*innen und Menschen mit Behinderungen ausgerichtet, war der ‚Michlhof‘ ein Ort der Begegnung für Menschen mit und ohne Behinderungen.

Friedensflotte Mirno More

Acht Klient*innen des ÖHTB nahmen auf zwei Schiffen bei der einwöchigen Segelfahrt teil. Ziel war es die integrativen Fähigkeiten der Teilnehmer*innen über soziale Grenzen hinweg zu trainieren.



Eröffnung Zentrallager, Obere Amtshausgasse, 1050 Wien

Das Zentrallager übersiedelte 2016 gemeinsam mit dem Schulungsrestaurant in die Werkstätte Margaretenstraße

Seit Oktober 2010 ist Taubblindheit als eigenständige Behinderungsform in Österreich anerkannt.



Am 05.10.2010 wurde von der grünen Nationalratsabgeordneten Helene Jarmer ein Antrag im Parlament eingebracht, wonach Taubblindheit als eigenständige Behinderungsform anerkannt werden sollte. Dieser Antrag wurde nun von den Regierungsparteien unterstützt. „Steter Tropfen höhlt den Stein. Dies ist ein großer Erfolg im Sinne einer kleinen Gruppe von Menschen in Österreich, die damit endlich eine Chance auf die Unterstützung bekommen, die sie brauchen, um am sozialen Leben teilzuhaben“, freut sich die Behindertensprecherin der Grünen, Helene Jarmer. „Durch die Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderungen ist Österreich verpflichtet, taubblinde Menschen sowie Kinder in der für sie am besten geeigneten Sprache und Form und Mitteln der Kommunikation zu unterrichten“, so Jarmer. Dies soll die Basis dafür sein, dass taubblinde Menschen auch wirklich die Unterstützung bekommen können, die sie brauchen. Eine Unterstützung, die ihnen die Chance auf eine gleichberechtigte Ausbildung und die Teilhabe am sozialen Leben ermöglicht.

Neueröffnung Wäscheservice Laxenburger Straße/Landgutgasse, in Kooperation mit der Waschsalon-Kette Green & Clean



Bedient werden von der Wäscherei ca. 60 Kund*innen aus dem Sport- und Gesundheitsbereich, Transportunternehmen, Kinos, Hotel- und Gastgewerbe und vielen Privatkund*innen. Die gewaschene Wäsche wird in ganz Wien geliefert, teils mit den öffentlichen

Verkehrsmittel, vier Großkunden werden mit Hilfe der Werkstätte Margaretenstrasse per Bus beliefert.

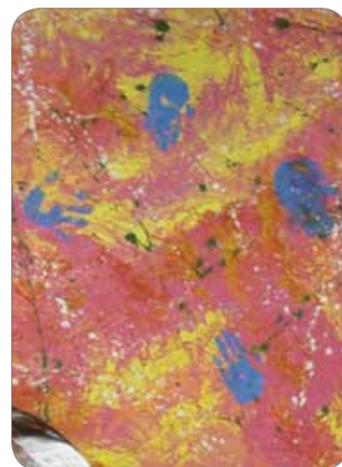
Eröffnung Wohngemeinschaft Hackergasse, 1100 Wien

„Mitmachen, Mitreden, Mitbestimmen“

Dies war das Motto der Wohntagung im April 2013. Zahlreiche Teilnehmer*innen nutzten die Gelegenheit sich auszutauschen und ihre Ideen, Fragen und Meinungen einzubringen.

„Arbeitsgruppe Interessenvertretung“

Gemeinsam mit dem Schritte Team wurden Vorschläge erarbeitet, wie eine Interessenvertretung im ÖHTB aussehen kann.



Taubblindheit als „Behinderung eigener Art“

Seit dem 12. April 2004 wird Taubblindheit vom Europäischen Parlament als Behinderung eigener Art anerkannt.

Gründung Fonds Soziales Wien

Zusammenlegung MA 12 und MA 47 der Stadt Wien.

Eröffnung Wohngemeinschaft Am Tabor, 1020 Wien

Umwidmung der Werkstätte Engerthstraße zum Senior*innen - Tageszentrum Engerthstraße, 1020 Wien

Der besondere Schwerpunkt ist auf die Bedürfnisse älterer Menschen mit Unterstützungsbedarf ausgerichtet. Neben der Berücksichtigung körperlicher und pflegerischer Bedürfnissen lag das Augenmerk auch auf der Erhaltung bestehender Kompetenzen. In zwei Gruppen wurden die Klient*innen altersadäquat begleitet. Die Tagesstruktur wurde auf die spezifischen Bedürfnisse und den Tagesrhythmus der Klient*innen abgestimmt. Tätigkeiten waren unter anderem im Küchenbereich, im Garten und Botengänge. Das Tageszentrum übersiedelte 2020 nach Kaiserebersdorf.



Neueröffnung ÖHTB Beratungsstelle

Die Beratungsstelle wurde 2008 als eine Initiative des ÖHTB zur Verbesserung der Lebensqualität von taubblinden und höresehbehinderten Menschen, als Anlaufstelle für Betroffene und deren Angehörige gegründet. Die Gruppe der taubblinden und höresehbehinderten Menschen ist eine kleine, sehr heterogene Gruppe. Während die medizinische Definition den Begriff „Taubblindheit“ sehr eng fasst, wird im sozialen und pädagogischen Bereich die Definition als Behinderung eigener Art bevorzugt, die zu erheblichen Schwierigkeiten bezüglich Kommunikation, Mobilität und Informationszugang führen kann.



Korbflechterei Fachwerk



Die Korbflechterei Fachwerk wurde in einen betrieblichen Teil mit aktuell fünf Arbeiter*innen und einem gewerberechtlichen Geschäftsführer, sowie in eine Tagesstruktur (früher Beschäftigungstherapie) mit 19 Klient*innen und vier pädagogischen Mitarbeiterinnen gegliedert. Im Gegensatz zum betrieblichen Teil der Korbflechterei, welcher vom ÖHTB betrieben wird, wurde die Tagesstruktur von der ÖHTB Arbeiten GmbH übernommen.

ÖHTB Strukturreform

Es wurden die Geschäftsfelder WOHNEN und ARBEITEN geteilt. Verwaltet werden diese neuen Gesellschaften von der ÖHTB Dienstleistungen GmbH.

Gründung ÖHTB Wohnen GmbH mit Frau Nemeth als Geschäftsführerin

Gründung ÖHTB Arbeiten GmbH mit Herrn Mätzener als Geschäftsführer

Gründung ÖHTB Dienstleistungen GmbH mit Frau Nemeth als Geschäftsführerin

Aufbau von Mitsprachestrukturen mit dem Ziel eines Demokratieprozesses: *Meine Meinung ist wichtig!*

Erstes Propäc-Treffen Heiligenbrunn

Eine gemeinsame Multiplikatorenveranstaltung mit dem Titel „Taubblindenpädagogik im Dialog“ des Kompetenzzentrums für Menschen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung der Stiftung St. Franziskus Heiligenbrunn mit den Projektpartnern aus Österreich, Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz zur Professionalisierung pädagogischer Konzepte.

Eröffnung Werkstätten Margaretenstraße, 1050 Wien

In dieser Werkstätte arbeiten 38 Menschen mit Lernschwierigkeiten. Zu den Arbeitsbereiche zählen: Küche und Reinigung, Lager, Logistik und Wissenswerkstatt.

Fachtag zum Thema „Taubblindheit/Hörsehbehinderung“, Wien



Barrierefreier Omnibus

Der ÖHTB-Fahrtendienst erweiterte seinen Fuhrpark mit einem hydraulisch absenkenden, modular veränderbaren Omnibus mit 22 Sitzplätzen und 3 Rollstuhlplätzen.

Wahl der Klient*innen-Selbstvertretung

Seit 2012 erfolgte innerhalb der ÖHTB Wohnen GmbH kontinuierlich der Aufbau von Mitsprachestrukturen. Das Ziel war es, einen Demokratisierungsprozess voranzutreiben und bis 2017 eine Klient*innen-Selbstvertretung / Interessensvertretung, zu ermöglichen. Hierzu wurde das Projekt „Mitsprache“ initiiert und konnte 2017 abgeschlossen werden. Im Jahr 2016 und 2017 wurden in allen Wohngemeinschaften der ÖHTB Wohnen GmbH Interessen-Vertreter*innen gewählt, die 2017 ihre Arbeit aufgenommen haben.

Moderner Schulungsraum für den ÖHTB-Fahrtendienst



In der Fahrtendienstzentrale des ÖHTB Fahrtendienst in Kaiser Ebersdorf wurde auf der Terrasse ein zusätzliches Gebäude errichtet, welches neben einem modernen Schulungsraum auch über zwei Büroräume verfügt.

30 Jahre Hörfrühförderung, Stumpergasse 41-43/1/2, 1060 Wien

Die Hörfrühförderung bietet seit 30 Jahren eine individuelle und spielerische Förderung von Kindern vom Zeitpunkt der Diagnosestellung bis zum Schuleintritt. Die Hörfrühförderung findet wöchentlich, bzw. 14-tägig zu Hause in der vertrauten Umgebung des Kindes oder in der Beratungsstelle statt.



30 jähriges Jubiläum der Korbflechterei Fachwerk

Wurden vor 30 Jahren anfangs vorwiegend Wäschetrohnen, kleine Möbelstücke und Wohnaccessoires erzeugt, so hat sich das Produktangebot über die Jahre hin grundlegend verändert. Heute werden insbesondere antike Sessel mit dem „Wiener-Geflecht“ eingeflochten. Um das Angebot für die Kund*innen zu erweitern, können die Sessel nach Bedarf auch repariert und restauriert werden, alles aus einer Hand sozusagen.

Jazzfest Hadersdorf 2019

Über 100 Gäste wurden im neugestalteten Garten der WG Hadersdorf im 14. Bezirk in Wien bei Sonnenschein und jazzigem Sound verzaubert.

Eröffnung Garconnierenverbund Taborstraße

Ende 2019 erfolgte der Umzug der WG Praterstraße 56 und die Eröffnung des Garconnierenverbundes in der Taborstraße. Bei einem Garconnierenverbund handelt es sich um ein neues Wohnkonzept zur Vergrößerung der Privatsphäre der Bewohner*innen. In sich abgeschlossene Wohneinheiten beinhalten je Mieter*in ein eigenes Badezimmer und eine Toilette sowie Zugang zu Zimmern des gemeinsamen Aufenthalts.

Mag. Ursula Heinemann wird neue Geschäftsführerin bei ÖHTB Dienstleistungen GmbH

Am 1.1.2021 übergibt Frau Nemeth ihr Amt als Geschäftsführerin der Dienstleistungen GmbH an ihre Nachfolgerin Frau Mag. Heinemann.

Mag. Diana Schedl wird zweite Geschäftsführerin im ÖHTB Wohnen

17.11.2021 ÖHTB Vorstandswechsel

Christa Heinemann übergibt nach über 35 Jahren Tätigkeit als Vorstandsvorsitzende des ÖHTB ihre Position an ihre Nachfolgerinnen.

>2014

>2017

>2019

>2021

>2016

>2018

>2020



Übersetzungsmaschine und Lorm-Handschuh für Menschen, die weder sehen noch hören

entwickelt von TGM-Schüler Michael Eder und Alexander Bachmeier.

1. Öffentliche Sitzung der Wiener Monitoringstelle zum Thema „Persönliche Assistenz für behinderte Menschen in Wien“

Eröffnung Werkstätte Große Schiffgasse, 1020 Wien

Die Werkstätte Große Schiffgasse übernahm nach Schließung der ersten Werkstätte des ÖHTB in der Unteren Augartenstraße im zweiten Gemeindebezirk die Betreuung von derzeit 26 Menschen. Zu den Arbeitsbereiche zählen die Küche, die Kunstgruppe, die Dekogruppe und die Intensivgruppe.

Humboldtparkfest

Zum Europäischen Nachbarschaftstag am 25. Mai 2018 wurde erstmalig im Humboldtpark ein Spiele- und Aktivitätsnachmittag gestaltet.

1. Delegierten Tag

Alle gewählten Bewohnersprecher*innen und die Freiwilligen Interessensvertreter*innen des Mitsprache-Cafes trafen sich zur Vernetzung. In Bewohner*innenrunden wurde vorab gesammelt, was den Bewohner*innen in den Wohngemeinschaften gefällt bzw. nicht gefällt um daraus konkrete Verbesserungen zu erarbeiten.



30 Jahre Wohngemeinschaft Humboldtplatz, 1100 Wien

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Wohngemeinschaft am Humboldtplatz in Favoriten gab es ein feierliches Zusammensein für alle Bewohner und Bewohnerinnen, die 30 Jahre und länger in den WGs des ÖHTB leben.

Eröffnung Grüner Markt, 1100 Wien

Die Werkstätte in der Aichholzgasse ist im Herbst 2020 in den Grünen Markt im Sonnendviertel übersiedelt. Hier arbeiten aktuell nun 55 Klient*innen in den Bereichen Küche, Wissenswerkstatt, Reinigung und Instandhaltung, Textilwerkstatt, Intensivgruppe 1, Intensivgruppe 2, Intensivgruppe Lernen.

Eröffnung Tageszentrum Kaiserebersdorf, 1110 Wien

Das Tageszentrum wird seit 2020 von 28 älteren Menschen besucht, die in unterschiedlichen Bereichen Tätigkeitsangeboten zur Tagesstrukturierung erhalten, aber nicht mehr arbeiten müssen. Es gibt eine Küche, zu deren Aufgaben unter anderem der Einkauf, die Zubereitung von Speisen und Gartenarbeit gehören. Weitere Angebote aus den Kreativ- und Handarbeitsbereich, Freizeitaktivitäten, Unterstützung bei der Arbeit am Computer/Tablet, motorische Übungen, singen und musizieren etc. zählen ebenfalls dazu.

Eröffnung Garconnierenverbund Leopoldine-Padaurek-Straße, 1210 Wien

Anfang 2020 übersiedelte die WG Praterstraße 58 in den Garconnierenverbund, welcher in der Leopoldine-Padaurek-Straße in Floridsdorf angesiedelt ist. Das Betreuungsmodell Garconnierenverbund stellt eine Weiterentwicklung im Sinne der UN-Behindertenkonvention dar.

Coronavirus Pandemie

Die Pandemie war und ist Stresstest, Herausforderung und Lernfeld für das ÖHTB und der mit ihm verbundenen Menschen:

Kund*innen und Bewohner*innen sowie ihren Familienangehörigen und Freund*innen, Mitarbeiter*innen aller Ebenen sowie ZVDL, FSJ-Teilnehmer*innen, Praktikant*innen und freiwilligen Mitarbeiter*innen.

Die gute Bewältigung der Lockdowns, verbunden mit der Umstellung der Tagesstrukturen auf Notbetrieb, war in den Wohngemeinschaften und Garconnierenverbänden der ÖHTB Wohnen nur durch die Unterstützung der ÖHTB Arbeiter*innen in den Wohneinrichtungen möglich. Die von der ÖHTB Arbeiten organisierten Impfstraßen, ermöglichten im März und April 2021 rasch Schutzimpfungen für Kund*innen, Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen und senkten das Risiko schwer an COVID-19 zu erkranken.

Jazzfest Hadersdorf (re)visited: Eine Idee wird zur Tradition.

Thomas Kieslinger

Mit Rückblicken ist das immer so eine Sache: Erstens ist man versucht, alles in einem positiven Licht zu sehen und läuft so Gefahr die Vergangenheit zu verklären und zweitens werden sie meist als Abschluss eines schönen, bedeutenden, aufregenden - jedenfalls aber erwähnens- und erinnerungswerten (Lebens-) Abschnitts verfasst. Dennoch soll hier ein Rückblick auf die Geschichte des Jazzfests der WG Hadersdorf gewagt werden, denn erstens tut ein bisschen Verklärung hie und da ganz gut und zweitens handelt es sich lediglich um eine „Zwischenbilanz“, da das Kapitel „Jazzfest Hadersdorf“ noch lange nicht zu Ende geschrieben ist. In diesem Sinne sind Sie, liebe Leser*innen, herzlich eingeladen, der Vergangenheit einen Besuch abzustatten.



Die Idee

Ein Satz, den die Bewohner*innen und das Team der WG Hadersdorf von Besucher*innen immer wieder zu hören bekommen, ist folgender: „Wau, diese alte Villa mit dem großen Garten ist wirklich ein außergewöhnliches Lebensumfeld!“ Man könnte sagen, dass in dieser Aussage gewissermaßen die Grundidee des Jazzfests versteckt ist: Zumindest einmal im Jahr soll dieses schöne Ambiente dazu genutzt werden, auch anderen Menschen Vergnügen und Freude zu bereiten. Und wie es der Zufall so will, kannte ein Teammitglied einen Jazzmusiker (Keyboarder Dieter Stemmer, der dankenswerterweise bis heute unentgeltlich als Bandleader fungiert und die Musiker*innen engagiert), der von der Idee begeistert war und sofort seine Unterstützung zusagte – das Jazzfest war geboren!

Das erste Mal

Aber: Eine Idee zu haben, ist das eine. Sie dann auch umzusetzen, ist eine ganz andere Geschichte. Es tauchen Fragen über Fragen auf: Wann ist der beste Zeitpunkt für die Veranstaltung? Wie soll es ablaufen? Wen lädt man ein? Welche Vorbereitungen sind notwendig? Was gibt's zum Essen und Trinken? Wer macht was? An dieser Stelle soll nur die Antwort auf die erste Frage erwähnt werden: Als idealer Zeitpunkt wurde von den Beteiligten damals (im Jahr 1998) ein Sonntag Ende August angesehen, wobei das Fest als Jazzfrühschoppen durchgeführt



ÖHTB Obfrau Frau Heinemann mit dem Jazzfest Hadersdorf Initiator Thomas Kieslinger (2005)

wurde. Wie sich herausstellen sollte, gab es diesbezüglich noch Optimierungsmöglichkeiten.

Der Beginn einer Tradition

Die Mittagshitze, die fehlenden Sonnenschirme und die Störung der sonntäglichen Mittagsruhe sind nur einige Aspekte, die dazu führten, ab 1999 das Fest auf den Samstagabend zu verlegen – eine Entscheidung, die rückblickend als goldrichtig bezeichnet werden kann. Die Besucher*innenzahl stieg von Jahr zu Jahr (trotz gelegentlicher Wetterkapriolen), die Organisation gelang besser und besser, die Akzeptanz in der Nachbarschaft wuchs stetig – kurzum, das Jazzfest wurde für viele Menschen ein wichtiger Bestandteil im Jahresablauf: Klient*innen, Betreuer*innen, Nachbar*innen, Angehörige, alle Besucher*innen und nicht zuletzt die Musiker*innen – sie alle sind zugleich



Der österreichische Jazzgitarrist, Sänger und Komponist Karl Ratzer

Mitbegründer*innen und Teil einer Tradition, die im ÖHTB heute nicht mehr wegzudenken ist.

Die Protagonist*innen

Wie jeder weiß, organisieren sich Feste (leider) nicht selbständig. Wochenlange Vorbereitungen und Planungen mit unzähligen Besprechungen und Telefonaten machen es erst möglich, am Tag X für den „Ansturm der Gäste“ gerüstet zu sein. Eine besondere Herausforderung für das Team stellt dabei der Umstand dar, dass die Fest-Organisation neben der Betreuungstätigkeit „mitlaufen“ muss.

Und als wäre dies nicht genug, setzen sich Betreuer*innen (zusammen mit den Musiker*innen) immer wieder das ehrgeizige Ziel, den einen oder anderen Stargast für einen Auftritt beim Jazzfest zu

“ Ein ganz besonderer Dank gebührt allerdings den Musiker*innen der Formation „**THREE OR MORE**“, die seit 1998 das Fest zu dem machen, was es ist: **ZU EINEM JAZZFEST!** ”

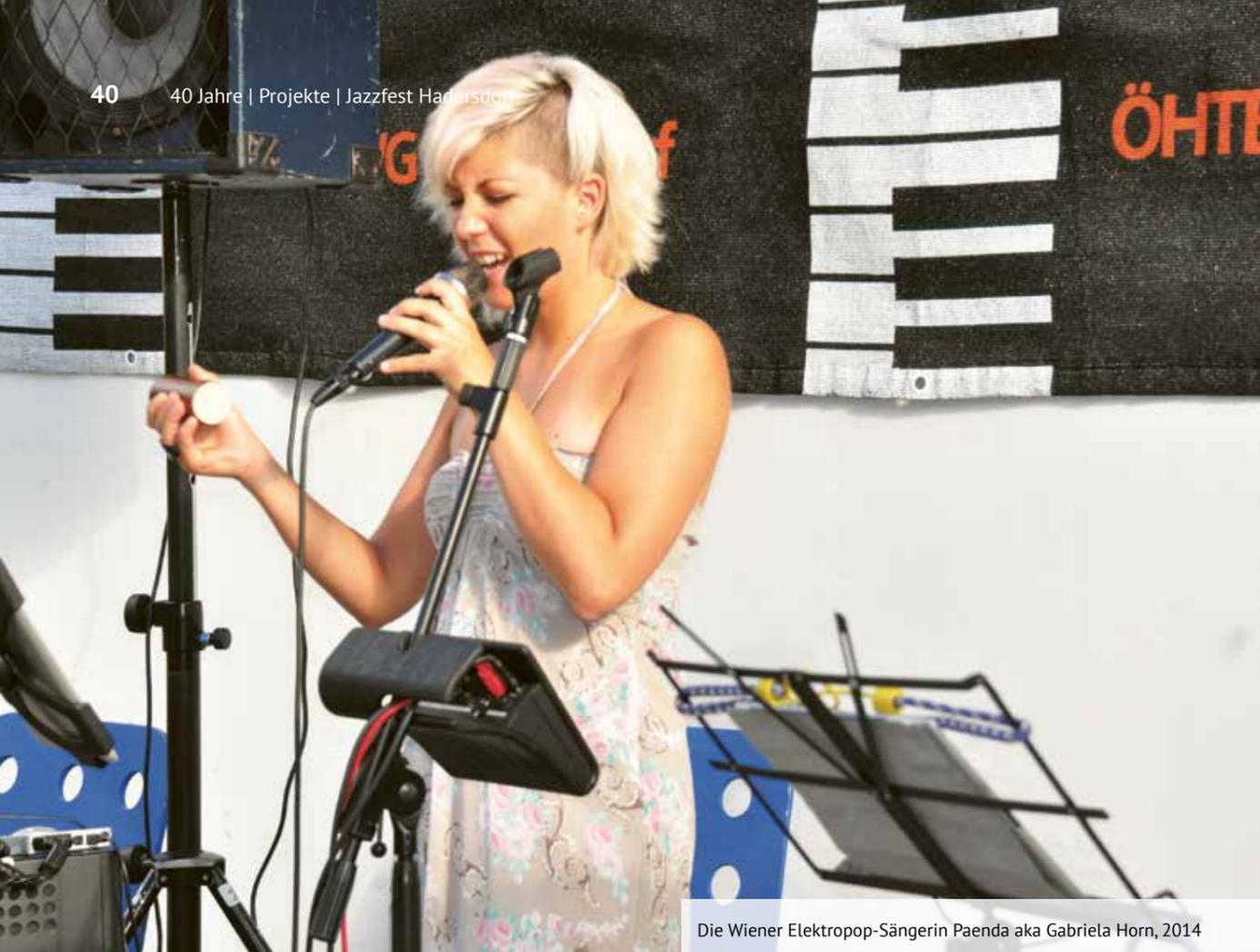
Thomas Kieslinger

gewinnen: So begeisterte im Jahr 2009 Andy Baum die Besucher*innen, 2011 ist es gelungen, mit Karl Ratzer eine Größe der heimischen und internationalen Jazzszene zu engagieren und im Jahr darauf sorgte die Austropop-Legende Wilfried für Gänsehautmomente!

Seit 2015 begeistert die Sängerin Gabriele Horn jedes Jahr aufs Neue die Besucher*innen mit tollem Gesang und perfekter Songauswahl. Daher war es für uns eine besondere Freude, als wir erfuhren, dass „unsere Gabi“ unter ihrem Pseudonym PAENDA Österreich beim Song Contest 2019 in Tel Aviv vertreten durfte!

Das „Erfolgsgeheimnis“

Sie werden jetzt vielleicht fragen: „Was macht das Jazzfest der WG Hadersdorf zu einem besonderen Fest? Worin besteht der Unterschied zu anderen Festen?“



Die Wiener Elektropop-Sängerin Paenda aka Gabriela Horn, 2014

Nun, die Antworten auf diese Fragen sind nicht leicht zu finden, dennoch soll hier zumindest der Versuch unternommen werden, dies zu tun. Ein wichtiger Aspekt scheint die Kombination aus wunderschönem Ambiente, toller Livemusik, gemütlicher Atmosphäre und reichhaltigem kulinarischem Angebot zu sein. Noch entscheidender dürfte aber der offene und

inklusive Charakter des Fests sein, den Andy Baum 2009 mit folgenden Worten auf den Punkt brachte:

*„Ich war schon bei vielen Benefizveranstaltungen, aber so wie hier, wo die Klient*innen so in die Vorbereitung und Durchführung einbezogen sind, das hab ich noch nie erlebt. Das ist wirklich toll!“*

Der Ausblick

Bereits 2020 musste das Jazzfest aufgrund der Corona-Pandemie und den damit verbundenen Einschränkungen abgesagt werden. Natürlich hofften wir damals – oder besser gesagt: wir gingen eigentlich davon aus – dass heuer, im Jahr 2021, die Tradition wieder fortgesetzt werden könne. Leider ist die Situation aber noch immer nicht sicher genug, um das Jazzfest in der gewohnt unkomplizierten und ausgelassenen Atmosphäre feiern zu können.

Deshalb haben wir uns entschlossen, auch 2021 noch zu pausieren, um dann HOFFENTLICH im August 2022 wieder mit voller Kraft und Begeisterung durchzustarten – wenn es dann zum bereits 23. Mal heißt:

AUGUST 2022 JAZZFEST HADERSDORF REVISITED!

Stimmen aus dem Tages-Zentrum Kaiserebersdorf

Auf die Frage an Klient*innen, *warum bist du gerne beim ÖHTB?*

“ Ich find ÖHTB super. Die Leute find ich super, ich fühle mich hier wohl. ”

Andreas R.

“ Ich find's gut! Das Tageszentrum ist cool. Alle, die hier sind, freuen sich! ”

Sarah O.

“ Malen, basteln, zeichnen, Spazieren gehen mag ich gern. Den Tag mit anderen Menschen verbringen mag ich. Mag nicht wieder allein zu Hause sein. ”

Traude F.

“ Weil's mir hier gefällt. Ich finde die Kollegen nett. In Kaiserebersdorf ist es viel größer als in der Engerthstraße. ”

Susanne B.



Die Wintersportwoche – WSW

Die Wintersportwoche wurde vor mehr als 20 Jahren vom damaligen Leiter der Werkstätte Braunhubergasse, dem leider viel zu früh verstorbenen Karl Nemeth, initiiert.

Es begann zunächst als sportliche Aktivität für eine kleine Gruppe von Skifahrer*innen und Langläufer*innen, die unter anderem für die Special Olympics trainierten.

Schnell zeigte sich, dass der Wunsch nach einer Wintersportwoche bei vielen Klient*innen sehr groß war, und so wurde die Wintersportwoche in den nächsten Jahren für weitere Teilnehmer*innen geöffnet. Frau Mag. Veronika Nemeth übernahm nach Karl Nemeths Ableben die Organisation und Leitung der Veranstaltung und führte diese bis 2018 höchst erfolgreich durch. Die WSW war ein fixer Bestandteil und Höhepunkt des

Jahres für viele Klient*innen und Betreuer*innen. Bis zu 38 sportbegeisterte Teilnehmer*innen konnten sich in Begleitung von 10 – 12 haupt- und ehrenamtlichen Betreuer*innen jedes Jahr in einer der 3 Disziplinen - Skifahren, Langlaufen und Wandern - betätigen.

In den ersten Jahren wurde das Quartier in Lackenhof bezogen, danach wurden wir mehr als 10 Jahre in

Mauterndorf im Jugendgästehaus Mauser-Mühltaler herzlich aufgenommen.

Die Mitarbeiter*innen der Bergbahnen unterstützten uns ebenso wie der Buschauffeur, das Restaurant beim Lift, der Skiverleih und sicher noch einige mehr, und auch das trug bei zum Gelingen dieser besonderen Woche für uns alle.

Neben einem gut eingespielten Team an Betreuer*innen waren es vor allem fünf freiwillig engagierte Männer, die die WSW erst möglich machten. Sie gehörten jahrelang zum fixen Bestandteil des Sportwochenteams und waren auf den Pisten und beim Wandern ebenso dabei wie der Freizeitgestaltung – unbezahlt und mit unglaublich viel Herz und Engagement!

Das Motto war „es gibt kein schlechtes Wetter, sondern nur schlechte Kleidung“, und daran hielten wir fest. Manchmal stapften wir durch viel Schnee, manchmal durch noch viel mehr Schnee, und es gab öfters die Momente, an denen wir lieber in der warmen Stube

geblieben wären als beim stürmischen Schneetreiben das Haus zu verlassen.

Das Smartyland als Übungsplatz für Skianfänger*innen wurde bald zur zweiten Heimat der Skigruppe, während die Langlaufgruppe je nach Schneelage zwischen Obertauern und Mauterndorf wechselte. Für die Wandergruppe war kein Weg zu weit und kein Berg



Mit den Langlaufskiern nach Obertauern

zu steil und bei Gefahr des Versinkens im Neuschnee wurden schnell die Schneeschuhe montiert. In all den Jahren gab es keine größeren Verletzungen, worauf wir noch immer sehr stolz sind!

Jeder kleine Fortschritt bestätigte uns, dass es die Anstrengung wert war, mitzumachen. Apropos Anstrengung: natürlich gab es auch Situationen, wo z.B. eine Person nicht mehr weiter fahren wollte, weil die Piste für sie plötzlich zu steil/zu schmal/ mit zu



Skilauffrennen im Smartyland (Bildnachweis: Barbara Benedik - Nemeth)

viel Schnee bedeckt war. Und so mancher Muskelkater vereitelte sportliche Höchstleistungen - nicht selten wurde dann der Ausrüstung die Schuld gegeben, warum der 1. Platz beim Rennen unerreichbar war.

Neben den sportlichen Einsätzen kamen auch die Freizeitaktivitäten nicht zu kurz. Wir erlebten Mauterndorf „bei Nacht“ im Zuge einer Fackelwanderung, gingen rodeln, in die Kirche oder trafen uns beim Après Ski vorm Haus, welches von der Hausherrin persönlich organisiert wurde.

Äußerst beliebt war die Disco, die wir im Partyraum veranstalten konnten. Helene Fischers „Atemlos“ wurde hier schon gespielt, als es noch kein Welthit war, und zur Polonaise tanzten so gut wie alle Teilnehmer*innen der Sportwoche mit. Vermutlich hat hier bei romantischer Musik so manche Beziehung begonnen, aber das ist eine andere Geschichte.

Den krönenden Abschluss jeder Sportwoche stellte die Siegerehrung dar. In den Disziplinen Langlauf und Skilauf wurden Rennen ausgetragen, bei denen um



Spaziergang durch St. Margarethen (Bildnachweis: Barbara Benedik - Nemeth)

wirklich jede Sekunde gekämpft wurde. Beim Wandern war aufgrund der vielen zurückgelegten km und Höhenmeter ohnehin jede und jeder ein Sieger. An diesem Abend flossen viele Tränen – Tränen der Enttäuschung, weil jemand anderer den 1. Platz weggeschnappt hatte, Freudentränen über den Sieg und Tränen bezüglich des bevorstehenden Abschieds und dem Ende der Auszeit vom Alltag.

Die Sportwoche war nicht nur DIE Woche schlechthin, um körperlich an seine Grenzen zu gehen und dann erschöpft, aber umso glücklicher über den eigenen Erfolg, ins Bett zu fallen. Es bot vor allem die Gelegenheit, Freundschaften zu knüpfen und gemeinsam Spaß zu erleben.

Ich durfte viele schöne Situationen erleben, es gab unglaublich witzige Szenen und ebenso berührende Momente. Die WSW hat zusammengeschweißt, und es gab ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl unter allen Teilnehmer*innen.

Derzeit pausiert die WSW, da das „alte Team“ in die Jahre gekommen ist und Nachwuchs benötigt wird. Nachdem die Nachfrage noch immer groß ist wäre es fein, wenn die WSW wieder veranstaltet werden kann!

Barbara Benedik - Nemeth

ÖHTB Zivildienst, Praktikum & freiwilliges Engagement



Die Wissenswerkstatt

Beitrag von Martin H., Leiter

“ Die Wissenswerkstatt ist sozusagen das Gehirn der Werkstätte Humboldtplatz. Die Wissensgruppe besteht aus 6 Klient*innen und einer Betreuerin. Jede Person hat einen eigenen Computerarbeitsplatz. Zur Hauptaufgabe der Wissenswerkstatt gehört das Zusammentragen von aktuellen interessanten und wichtigen Wissensinhalten und deren barrierefreie Aufbereitung. Die tägliche Arbeit der Klient*innen wird intern auf einem Infoscreen sichtbar gemacht. Sonstige Aufgaben der Wissenswerkstatt sind: Führungen durch die Werkstätte, einfache Bürotätigkeiten, interne Befragungen, Präsentationen,... ”

Martin H., Leiter

Und dann geht es ab in den Club!

Seit über 20 Jahren gibt es ihn schon, den Club der Freunde, der in den Räumlichkeiten des ehemaligen Pfarrsaals Keplerplatz untergebracht ist. Mit seinen weitläufigen Räumlichkeiten ist er ein Treffpunkt für die Bewohner*innen des ÖHTBs und offen für Besucher*innen von außerhalb.

Gezündet 1999 auf Eigeninitiative des ÖHTBs, das den dringenden Bedarf einer Anlaufstelle für Freizeitaktivitäten sah, besteht der Club der Freunde seitdem als sozialer Raum der Begegnung und Ausgangspunkt für unterschiedlichste Unternehmungen und Ausflüge. Hier wird nach liebevoll geplantem Programm miteinander begegnet, gekocht, getanzt, gefeiert und vieles mehr.

Dazu zählen ab April/Mai möglichst viele Streifzüge außerhalb, wie beispielsweise Radausflüge, so nach Klosterneuburg nebst Fährfahrt über die Donau sowie die besonders beliebten und immer wieder erneut gewünschten einmal pro Jahr stattfindenden ganztägigen Schifffahrten nach Bratislava mit anschließender Stadtführung oder in die Wachau. Diese sind mit 20-25 Teilnehmer*innen immer gut besucht.

Als weitere Ziele des Clubs zählen Besichtigungen von unterschiedlichen Weihnachtsmärkten, wie den in Schloss Hof, im Wasserschloss Kottlingbrunn, in Brünn usw., Reisen zum Neusiedler See und Expeditionen nach Passau.

Gefragt sind besonders auch Feste, die unter speziellem Motto stehen so z.B. zu Fasching, Halloween, Frühling,

Weihnachten und je nach Größe mit Live Cover-Bands oder Alleinunterhaltern begleitet werden. Die Räumlichkeiten können aber auch von Klient*innen und Kolleg*innen für sich und ihre Gäste frei von Zahlung genutzt werden, so beispielsweise für Geburtstagsfeiern.

Früher gab es eine Tanztheatergruppe, mit einer einmalig pro Jahr im Rabenhof-Theater stattfindenden Aufführung. Wichtig war es immer auch sich der Wichtigkeit für das Leben jedes/r einzelnen Besucher*in bewusst zu sein, in den Worten Peters Heinemann: „Und wenn nur einer kommt! Dann braucht das der Eine.“

Seit den Anfangsjahren wird der Club von Herrn Gerhard Hauptmann geleitet, der lange Jahre auch als Betreuer für das ÖHTB tätig war und für den seine Tätigkeit im Treffpunkt nach eigener Aussage Abwechslung vom Alltag seiner Pension ist. In den einmal pro Monat stattfindenden Teamsitzungen erarbeitet er mit seinem Team das Programm des Folgemonats und ist für die Administration der Termine zuständig. Bisher gibt es keine/n Nachfolger*in, so dass noch unsicher ist, wie es zukünftig weitergehen wird.

Die ersten 10-15 Jahre war der Club donnerstags bis sonntags in der Zeit von 16.00-21.00 in Betrieb. In den



10 Jahre Club der Freunde (Peter Heinemann, Gerhard Hauptmann, Christa Heinemann)

letzten Jahren hat sich die Öffnungszeit auf Samstag und Sonntag reduziert, da nunmehr bis auf Herrn Hauptmann nur noch ehrenamtliche Mitarbeiter*innen im Club tätig sind.

Auf seine Initiative hin und mit sich als einzigem Mitarbeiter gab es die Idee ein Reisebüro für die Klient*innen des ÖHTBs aufzubauen, dies wurde im Experimentierjahr 2000-2001 umgesetzt. Laut Herrn Hauptmann hat er diese Möglichkeit sich und seine Ideen auszuprobieren am ÖHTB immer sehr geschätzt und wurde dabei voll unterstützt.

Die Räumlichkeiten des Clubs der Freunde werden auch wochentags für ÖHTB Seminare etc. genutzt, vierzehntägig tagt dort der Betriebsrat des ÖHTB.

Durch die Pandemie musste der Club der Freunde leider vorübergehend geschlossen werden, auch die ursprünglich für das Jahr 2020 geplante 20 Jahresfeier konnte aufgrund der Coronasituation noch nicht abgehalten werden. Es gibt aber noch den Plan diese nachzuholen sobald dies möglich ist.



Ausflüge und Feste des Clubs der Freunde (Bildnachweise: Gerhard Hauptmann)

ÖHA- TEBE?!

Beitrag von Matthias Schwaiger

“ Ö wie österreichisches, na gut.

Hilfswerk? Des kenn i.

Taubblind, wie?

Was, und die sind alle taubblind, die Kinder?

Es handelt sich beim ÖHTB (DEM ÖHTB, weil DAS ÖHTB) nicht nur um einen Verein mit sehr sperrigem Namen, auch die Erklärung unseres-weiten-Arbeitsfeldes setzt durchaus spezielle Kompetenzen voraus. Solche benötigen wir auch bei unserer täglichen Arbeit. Dafür brauchen wir sowohl Professionalität als auch Empathie, Freude, Energie und Geduld.

Weil: Sie sind ja so dankbar, die Kinder, gell. Da kommt ja so viel zurück.

Jo, eh. Aber wir arbeiten mit erwachsenen Menschen.

Das mache ich nun schon seit über 19 Jahren, immer noch mit Freude.

Das ÖHTB ist mehr als nur ein Arbeitgeber für mich.

Wir sind aber auch mehr als nur Arbeitnehmer.

Denn wo es um besondere Bedürfnisse geht, braucht es auch besondere Fähigkeiten.

Ich möchte das anhand eines Gedichtes, das ich 2012 für unsere Weihnachtsfeier geschrieben habe, illustrieren. ”

Mathias Schwaiger, Betreuer

Weihnachtsfeier 7.12.2012

Beitrag von Mathias Schwaiger

“ Wie jedes Jahr zu dieser Zeit,

ist es nun wiederum so weit.

Die Leute geben keine Ruh’;

in den Geschäften geht es zu.

Advent, Geschenke, Punsch, geschwind,

damit wir z’Weihnachten ja fertig sind!

„Meine Nerven“ sagt der Eine,

hab’ Kopfweh, Stress und müde Beine.

UNO-Bazaar und Kekse backen-

Mein Gott, ich hab ja so viel Hack’n!

Schon wieder wird jemand gebeten

wenn’s geht, Kollegen zu vertreten.

KlientInnenbefragung, Busumparkierung

und ÖHTB-Umstrukturierung.

Kleinteam, Großteam, Supervision,

da schreit wer und schon wieder Telefon!

Klienten schnuppern, praktizieren,

das kann so Manche strapazieren!

Manchmal ist’s ein Eiertanz!

Und sag’ einmal, wo ist der Franz?

Jetzt mach’ ich das schon 10 Jahre.

Ich sag’s ganz frei: Das Wunderbare

ist, es macht noch immer Spaß –

Noch 10 Jahre, wetten, dass?

Bald muss das Jahresende sein,

d’rum finden wir uns heut’ hier ein.

Die Arbeit hat jetzt einmal Pause,

beim Stafler sitz’ ma auf a Jause!

Gemütlich, fröhlich, ohne Stress,

ich muss sag’n: I steh’ auf des!

Das ganze Jahr sehr kräftig hackln,

doch heute gibt es Weihnachtspackln!

Lecker Essen und auch Wein,

so ist es gut, so soll es sein!

Danach noch shaken ins U4,

Doch plötzlich steh’ i vor der Tia,

da fällt mir ein, suboptimal

vor einem Jahr beim letzten Mal!

Eher blamabel, eine Qual,

Heut’ gemma in ein anderes Lokal!

Für die Theresa ist bald Schluss!

Geht in Pension, mein Abschiedsgruß

fällt herzlich aus, bedanke mich,

vermissen wer’n wir alle Dich!

Ein Wort zum Schluß in wirklich großer Dankbarkeit:

Liebe Kolleg*innen für die Zusammenarbeit! ”

Mathias Schwaiger, Betreuer



Porträt von Helen Keller (1905)
Unbekannte Autor*in Public domain, via Wikimedia Commons

Helen Keller

Die US Schriftstellerin Helen Keller (1880-1968) ist wohl die prominenteste taubblinde Persönlichkeit. Im Alter von 19 Monaten verlor sie als Folge einer schweren Erkrankung ihr Seh- und Hörvermögen. Als Siebenjährige brachte ihr ihre Lehrerin Anne Sullivan ein Fingeralphabet für Gehörlose bei, das auf die Handfläche buchstabiert wurde. Später lernte sie auch eine spezielle Schrift. Trotz ihrer Behinderung besuchte Helen Keller das Radcliffe College, lernte mehrere Sprachen und machte 1904 ihren Bachelor-of-Arts-Abschluss. Kurz vor dem Ende ihres ungewöhnlichen Lebens sagte Helen Keller:

“ *Ich bin blind, aber ich sehe; ich bin taub, aber ich höre.* ”

Zum Helen Keller Tag

von Isabella und Annabel Stur

Als Mutter einer hochgradig hörbehinderten und hochgradig sehbehinderten, mittlerweile 17 jährigen Tochter, habe ich viele neue Erfahrungen in meinem Leben gemacht. Vor allem die, dass die (österreichische) Bevölkerung kaum etwas über diese Art der Behinderung – HÖRSEHBEHINDERUNG - weiß und auch nicht darauf vorbereitet ist – genauso wie ich es war.

Manche kennen die Geschichte der taubblinden Helen Keller aufgrund eines Filmes, doch was taubblind oder höresehbeeinträchtigt wirklich bedeutet, weiß kaum jemand. Viele können sich ein wenig vorstellen, wie es sein muss, blind zu sein ODER taub zu sein. Doch die Vorstellung keinen (oder nur mehr einen kleinen Teil) der beiden Sinne zu besitzen, übersteigt deren Vorstellungskraft. Das spiegelt sich im Alltag durchgehend wieder.

Schon sehr früh stellt man fest, dass bereits die Auswahl eines Kindergartens schwierig ist. Es gibt später auch keine Schulen für höresehbehinderte Kinder und Jugendliche. Es gibt Schulen für Gehörlose und Schwerhörige und es gibt Schulen für Blinde oder Sehbehinderte, aber eine Schule, die beide Arten der Behinderung verbindet, gibt es nicht. Es hängt daher sehr von der Bereitschaft und dem Verständnis der Lehrerinnen und Lehrer ab, auf beide Behinderungen gleichzeitig einzugehen, sowie von der Schule Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen. Diese unzureichende Situation setzt sich in fast allen Bereichen fort, in der Freizeit, im Sport, bei der

Ferienbetreuung, Es gibt zwar ebenso Angebote für mehrfach behinderte junge Menschen, da diese andere oder wesentlich stärkere Beeinträchtigungen haben, sind diese auch nicht auf die Anforderungen von Höresehbehinderten ausgerichtet. Es ist somit sehr frustrierend mitzuerleben, wie sogar bei Angeboten für Behinderte, das eigene Kind entweder nicht mithalten kann oder komplett unterfordert ist, weil seine speziellen Bedürfnisse nicht berücksichtigt werden.

Was vielfach nicht klar ist, ist, dass eine Höresehbeeinträchtigung an sich nicht mit einer kognitiven Einschränkung verbunden ist. Diese kann allerdings später entstehen, wenn das Gehirn nicht genügend stimuliert wird. Durch die fehlenden bzw. eingeschränkten zwei Sinne benötigt der junge Mensch einfach länger, um all das wahrzunehmen, was für andere innerhalb kürzester Zeit klar ist. Kommt man z.B. in einen Raum mit mehreren Personen, sieht eine „normale“ Person in kürzester Zeit den Raum, seine Größe, die Gegenstände, Helligkeit, Farben, Personen, deren Aussehen und Kleidung usw. Ebenfalls hört sie die Personen sprechen, sie



Isabella und Annabel Stur

hört, worüber sie reden, eventuell Musik, Geräusche von der Straße usw.. Eine höresehbehinderte Person braucht dafür wesentlich länger. Sie muss an Personen und Gegenstände näher herangehen, um sie zu erkennen, muss den Kopf aktiv in alle Richtungen bewegen, muss sich stark konzentrieren, um Gesprächen mit Hintergrundgeräuschen folgen zu können. Speziell bei einer Hörbehinderung, die von Geburt an besteht, fehlt es oft am Vokabular, um den Inhalt eines Gesprächs auch inhaltlich zu verstehen, da die Sprache wie eine Fremdsprache erlernt werden muss.

Ich habe kaum Personen kennengelernt, die die Geduld aufbringen, meine Tochter Annabel erst einmal ihre Eindrücke sammeln zu lassen oder sie aktiv dabei zu unterstützen, z.B. indem man mit ihr den Raum erkundet oder sie auf verschiedene Gegebenheiten aufmerksam macht. Viele Menschen sind auch rasch genervt, wenn sie etwas nochmals erklären müssen. Sie nehmen sich keine Zeit, auf sie einzugehen, sie zu ermutigen oder zu motivieren. Relativ schnell wird sie als Behinderte abgestempelt und erhält keine Chance aktiv teilzunehmen.

Unglücklicherweise trifft das auch auf nicht beeinträchtigte junge Menschen zu, die nicht die Geduld aufbringen, Gesagtes zu wiederholen; nicht bereit sind, die Musik leiser zu drehen, um zu reden oder nicht schnell durcheinander zu sprechen. Das alles macht es sehr schwer bis unmöglich, Freunde zu finden. Annabel leidet sehr darunter, keine einzige richtige Freundin zu haben, und sich nicht mit Gleichaltrigen austauschen zu können. Leider habe ich keine Möglichkeit gefunden, ihr dabei zu helfen, obwohl das sicher einer ihrer größten Wünsche ist.

Berufswunsch

Ebenso hat sie den Wunsch einen geeigneten Beruf zu erlernen. Aber auch hier tun sich große Probleme auf. Zunächst gibt es in unserer schnelllebigen und automatisierten Welt kaum Berufe, die überhaupt in Frage kommen. Unsere Hoffnungen, dass die Schule hier Vorschläge machen kann oder Erfahrungen

in bestimmten Berufen hat, haben sich leider nicht erfüllt. Beim Jugendcoaching gibt es wieder die Unterteilung in Hörbeeinträchtigung und Sehbeeinträchtigung und keine Kombination. Hat man doch etwas gefunden, stellt sich die Frage, wie man eine Ausbildung oder eine Lehrstelle bekommt. Viele Betriebe haben Bedenken Menschen mit Behinderung aufzunehmen und winken gleich von Beginn an ab. Oft sind die Stellenausschreibungen so formuliert, dass man sicher keine Chancen hat. Durch die Möglichkeit, dass sich größere Betriebe, die Behindertenarbeitsplätze zur Verfügung stellen müssten, „freikaufen“ können, wird das Angebot nochmals stark eingeschränkt.

Bei meiner Tochter, die jetzt genau an diesem schwierigen Punkt steht, gibt es kaum passende Weiterbildungsangebote. Es gibt Behinderteneinrichtungen, Werkstätten etc., die für sie, als sehr fleißiges, wissensdurstiges und pflichtbewusstes Mädchen nicht passen; oder Lehrstellen für alle jungen Menschen - mit den oben genannten Problemen. Wir haben nur ein Angebot einer Institution gefunden, die sich für die Förderung und Entwicklung sowie Berufsqualifizierung von behinderten Menschen einsetzt, welches für Annabel in Frage kommt, und hoffen nun inständig, dass sie einen Platz erhält. Um aufgenommen zu werden, war es nötig, einen Schnuppertag zu absolvieren und beim Fonds Soziales Wien (FSW) einen Antrag zu stellen.



Helen Keller (links) im Jahr 1899 mit lebenslanger Lebensgefährtin und Lehrerin Anne Sullivan (rechts). Foto aufgenommen von Alexander Graham Bell an seiner "School of Vocal Physiology and Mechanics of Speech".

Das bringt mich zum nächsten wichtigen Punkt:

Behördenwege

Einerseits ist es erfreulich, dass behinderte Menschen Unterstützung bekommen, andererseits werden einem die Wege nicht gerade einfach gemacht. So ist es z.B. notwendig, bei jedem neuen Antrag wieder alle Formulare, Dokumente, Befunde oder Nachweise einzureichen, die man schon mehrmals zuvor an die betreffende Stelle geschickt hat – und das sind in unserem Fall doch sehr viele. Zusätzlich ist es oft erforderlich, bei einem neuen Antrag wieder zum Amtsärzt*in zu gehen. So müssen wir für die erhöhte Familienbeihilfe, für den Behindertenpass, für das Pflegegeld und für den Ausbildungsplatz jedes Mal wieder Formulare einreichen, und jedes Mal wieder bei diversen Amtsärzt*innen, Fachärzt*innen oder Psycholog*innen vorstellig werden. Und das wiederholt sich in bestimmten zeitlichen Abständen immer wieder.

Ich würde mir wirklich sehr wünschen, dass all diese Stellen zusammenarbeiten und Untersuchungen bei den zuständigen Ärzt*innen in regelmäßigen Abständen für alle Förderleistungen gemeinsam auf einmal an einem Ort durchgeführt werden können.

Spezielle Erfahrungen haben wir beim Pflegegeld gemacht. Pünktlich zum 15. Geburtstag kam die nächste Vorladung zum Amtsarzt zur Überprüfung der Pflegegeldstufe. Das ist nämlich der Stichtag, an dem ein Stundenzuschlag für mehrfache Behinderungen

wegfällt und ausschließlich der Pflegebedarf in Stunden und speziell gelistete Behinderungen/Krankheiten herangezogen werden. Der Pflegebedarf beinhaltet allerdings keine sozialen Leistungen, keine Therapien und keine Hörbeeinträchtigung. So wurden wir von Pflegegeldstufe 4 auf Stufe 3 zurückgestuft, welche man alleine schon aufgrund einer starken Sehbeeinträchtigung erhält. Die Hörbeeinträchtigung, die Hörsehbehinderung als eigene Behinderungsart, die Therapiestunden, die vielen Stunden für die nötige soziale, emotionale und praktische Unterstützung - das alles zählt nicht. Auch eine Klage gegen den Bescheid hatte keinen Erfolg.

Hier braucht es dringend nicht nur mehr Bewusstsein für Hörsehbehinderung als eigene Behinderungsform, sondern auch die politische Umsetzung für die notwendige Förderung!

Ohne diese finanzielle Förderung wird es nämlich schwer, die Hilfsmittel oder die persönliche Assistenz für die Bewältigung des Alltags zu finanzieren. Seit der Geburt meiner Tochter habe ich meinen Beruf hintangestellt, um mich ganz ihrer Förderung und Entwicklung widmen zu können. Ich wurde sozusagen zu ihrer persönlichen Assistentin. Für mich ist das mit erheblichen finanziellen Einbußen sowohl in der Gegenwart als auch in der Zukunft (Pension) verbunden. Doch dadurch konnte sie Therapien machen und Förderstunden erhalten, ich konnte ihr die erforderliche Zeit für Übungen und Unterstützung in jeglicher Art für ihre Entwicklungsfortschritte

schenken. Ohne all das wäre sie heute nicht da, wo sie jetzt steht.

Um unabhängiger von den Eltern zu werden, wird Annabel in Zukunft eine persönliche Assistenz brauchen, die auch bezahlt werden muss. Ich denke nicht, dass das mit Pflegestufe 3 zu schaffen ist.

Corona Pandemie

Mit Corona haben sich all diese Probleme potenziert. Da hörsehbehinderte Menschen auf Nähe angewiesen sind, um zu sehen und zu hören, wegen Corona aber immer Abstand gehalten werden muß, ergibt sich ein augenscheinlicher Widerspruch – sowohl in sozialer als auch in beruflicher Hinsicht. Besonders hart hat meine Tochter getroffen, dass sie Familienmitglieder oder Freunde nicht mehr treffen und umarmen konnte. Diese unmittelbare Nähe, die sie so braucht, war einfach nicht mehr da.

Zum anderen fielen Schulveranstaltungen zur Berufsorientierung aus. In den letzten beiden Jahren fanden keine Besuche bei Firmen, Werkstätten, Ausbildungsstätten oder sonstigen Einrichtungen statt und es war somit fast unmöglich, Schnuppertage oder ein Praktikum zu absolvieren. Bzgl. Berufswahl hat sie die letzten eineinhalb Jahre praktisch verloren. Mit der Impfung hoffen wir, dass es auch in diesem Bereich wieder einfacher wird.

Neben all den Schwierigkeiten ist es wunderschön mitzuerleben, wie unglaublich gut sich Annabel entwickelt hat. Niemand hätte nach ihrem extrem schwierigen Start ins Leben gedacht, dass sie zu so einer netten jungen Dame wird, die ihren Platz im Leben zwar noch nicht gefunden hat, doch auf einem guten Weg ist. Immer wieder bekommen wir Rückmeldungen von verschiedenen Bekannten, wie begeistert sie von ihr sind, dass sie solche Fortschritte gemacht hat. Das gibt ihr und mir wieder Kraft weiter zu lernen, weiter zu üben und weiter zu kämpfen.

Zukunft

Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass die zwar auf dem Papier anerkannte Behinderungsart Taubblind auch die Hörsehbehinderung umfasst und in das Bewusstsein der Menschen und in unser alltägliches Leben Einzug findet. Im Bildungswesen, in Unternehmen und in der Politik sollten damit Angebote, Unterstützung und Förderungen schnell, unkompliziert und praktisch umgesetzt und zur Verfügung gestellt werden.

Annabel selbst wünscht sich mehr Rücksichtnahme anderer im täglichen Leben. Das beinhaltet z.B., bei Gesprächen Zwischen- und Hintergrundgeräusche zu minimieren oder bei Bedarf Aussagen zu wiederholen. Sie freut sich, wenn sie aktiv an einem Gespräch teilnehmen kann und ihr der nötige Raum (Zeit, Ruhe) dafür gelassen wird. Auch das Verständnis, dass sie sich

Dinge aus unmittelbarer Nähe ansehen muss, ist wichtig für sie.

Nachdem sie zum ersten Mal alleine mit öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren ist, ist ihr aufgefallen, dass sie die Sprachdurchsagen nicht verstehen kann. Das stellt bei Störungen im öffentlichen Verkehr ein großes Problem dar. Ebenso würde sie sich über einen Sitzplatz oder einen Platz am Fenster freuen, da sie so die Namen der Stationen rechtzeitig lesen kann, zumal sie die Sprachdurchsagen nicht versteht.

Oft sind es Kleinigkeiten und doch essenzielle Dinge, die Annabel ihr Leben in unserer Gesellschaft erleichtern würden. Rücksichtnahme, Geduld und Empathie würden im Alltag zumindest die zwischenmenschlichen Beziehungen erleichtern und Annabel das Gefühl geben, so angenommen zu werden, wie sie ist..

Denn wie Helen Keller sagte:

“
Die besten und schönsten Dinge auf der Welt kann man weder sehen noch hören. Man muss sie mit dem Herzen fühlen.
”

Werkstätte Große Schiffgasse

Beiträge der Mitarbeiter*innen

“
Ich bin seit zwei Jahren beim ÖHTB beschäftigt und arbeite dort mit beeinträchtigten Menschen. Ich bin sehr stolz darauf, ein Teil dieser großartigen Organisation zu sein, die vor 40 Jahren gegründet wurde. Das ÖHTB ist für mich wie eine große Familie, in der jeder/jede willkommen ist und in der Menschen mit Behinderungen die Möglichkeiten bekommen, ein zufriedenes Leben zu führen. In meiner Heimat haben behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene keinerlei Chancen, außerhalb ihrer Wohnung etwas Sinnvolles zu tun und irgendwelche Fertigkeiten zu erlernen. Umso toller finde ich die Arbeit des ÖHTB und anderer ähnlicher Organisationen. Unsere Aufgabe ist es, den Klient*innen alle Möglichkeiten für ein erfüllteres Leben zu bieten. Ich würde jeder/jedem, der/die sich für Betreuung von Menschen interessiert, empfehlen, eine Ausbildung zu machen und auch hier zu arbeiten.
”

Ismat Hashimi, Betreuer

“
Meine Erfahrung als Zivildienstler beim ÖHTB ist bisher sehr positiv gewesen. Durch das direkte Arbeiten mit Klient*innen bekommt man viel Erfahrung, die sicher auch später in diesem Berufsfeld von Vorteil sein kann. Die Betreuer*innen verhalten sich offen und freundlich und bieten dadurch ein sehr angenehmes Arbeitsklima.
”

Vincent Weihs-Sedivy, Zivildienstler



Foto: © Larissa Rexeis

„Taubblindenassistent*innen ist das unerlässliche Bindeglied zur Umwelt, denn sie ermöglicht Betroffenen ein selbstbestimmtes, barrierefreies Leben. In Österreich ist Taubblindenassistent*innen jedoch weder als Berufsbild anerkannt, noch gibt es dafür eine einheitliche und anerkannte Ausbildung. Beides ist dringend erforderlich, denn es braucht umfassend ausgebildete und professionelle Taubblindenassistent*innen, die auf die Anforderungen einer dualen Sinnesbehinderung eingehen können.“

Julia Moser

Taubblindenassistent*innen Barrierefrei Leben mit Usher Syndrom und Taubblindheit

Julia Moser

Das Flugzeug bewegt sich noch immer nicht in Richtung Startposition, die Sonne knallt aufs Rollfeld und die Temperatur in der Maschine klettert ungemütlich in die Höhe. Technische Probleme und der Ausfall der Klimaanlage verhindern den Start. Durchsage über Durchsage, die Hitze und ungeduldige Fluggäste sorgen für Unruhe im Passagiererraum der Maschine.

Ich reise viel, meist allein. Heute bin ich erstmals in meinem Leben mit Taubblindenassistent*innen unterwegs zum Internationalen Usher Syndrom Symposium in Mainz. Gerade heute erweist sich dies als besonders wertvoll, denn die nächsten Stunden werden sehr fordernd. Ständig kommen neue Informationen, irgendwann werden wir wieder aussteigen, uns in Konkurrenz zu weiteren 200 Passagieren umbuchen lassen, warten, wechselnde Gates beachten, um dann endlich nach vielen Stunden in Frankfurt/Main zu landen.

Obwohl wir es aufgrund der massiven Flugverspätung erst in letzter Minute zu unserem ersten Termin in Mainz schaffen, bin ich erstaunlich gelassen. Über die letzten hektischen Stunden hat meine Taubblindenassistentin mir ihre Augen und Ohren derart professionell und zuverlässig zur Verfügung gestellt, dass ich barrierefrei an die jeweils neuesten Informationen gelangte, souverän mit dem Personal über die Umbuchung verhandelte und mich trotz der ständig wechselnden

Gegebenheiten problemlos orientieren konnte.

„Taubblindheit ist nicht nur eine Summe aus Hör- und Seh-einschränkung, sondern eine eigenständige Behinderung und in Österreich auch als solche.“

Ich habe das Usher Syndrom, eine seltene Erkrankung, die sowohl das Hören als auch das Sehen betrifft. Das Usher Syndrom ist die häufigste Ursache für erworbene Taubblindheit. Zu einer meist angeborenen Schwerhörigkeit oder Gehörlosigkeit kommt später die Netzhauterkrankung Retinopathie Pigmentosa (RP) hinzu. Die Sehzellen auf der Netzhaut sterben nach und nach ab, es kommt zu Nachtblindheit. Im weiteren Verlauf verengt sich das Gesichtsfeld bis hin zum Tunnelblick oder zur Erblindung. Der eingeschränkte oder fehlende

Sinn, Sehen oder Hören, kann den anderen eingeschränkten oder fehlenden Sinn, Hören oder Sehen, nicht oder nur teilweise ausgleichen. Daher ist Taubblindheit nicht einfach nur eine Summe aus Hör- und Seheinschränkung, sondern eine eigenständige Behinderung und in Österreich auch als solche anerkannt.

Menschen mit Taubblindheit sind mit vielen Barrieren konfrontiert, insbesondere in den Bereichen Kommunikation, Orientierung und Information. Denn Taubblindheit trennt sowohl von Menschen als auch von Dingen. So ziehen sich Betroffene zunehmend zurück, Isolation droht.

Taubblindenassistent*innen ist das unerlässliche Bindeglied zur Umwelt, denn sie ermöglicht Betroffenen ein selbstbestimmtes, barrierefreies Leben. In Österreich ist Taubblindenassistent*innen jedoch weder als Berufsbild anerkannt, noch gibt es dafür eine einheitliche und anerkannte Ausbildung. Beides ist dringend erforderlich, denn es braucht umfassend ausgebildete und professionelle Taubblindenassistent*innen, die auf die Anforderungen einer dualen Sinnesbehinderung eingehen können.

Ein Ausweichen auf Persönliche Assistenz ist zum Teil möglich, jedoch sorgt die Länderzuständigkeit für große Unterschiede innerhalb von Österreich. In manchen Bundesländern wird bei Sinnesbehinderungen keine Persönliche Assistenz finanziert (z. B. Wien), in anderen gibt es flexiblere

Regelungen (z.B. über das Persönliche Budget in der Steiermark). Doch selbst wenn die Hürde der Finanzierung überwunden ist, finden Betroffene nur schwer eine qualifizierte Taubblindenassistenz.

Ein Blick über den Tellerrand lohnt, so zeigt etwa das deutsche Bundesland Nordrhein-Westfalen, wie Taubblindenassistenz gelingen kann: es gibt eine anerkannte Ausbildung, die vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales gefördert wird. Taubblindenassistenz ist ein Beruf mit regeltem Stundensatz.

Betroffene können nach transparenten Regelungen Taubblindenassistenz und deren Finanzierung beantragen. So haben Betroffene Zugang zu dieser dringend benötigten Form der bedarfsgerechten Unterstützung.

An all dem fehlt es hier in Österreich noch. Aus diesem Grund haben viele Betroffene, mich eingeschlossen, noch keine Taubblindenassistenz. Als sich die Gelegenheit ergab, mit Taubblindenassistenz zum Symposium zu reisen, zögerte ich nicht. Die Deutsche Gesellschaft für Taubblindheit (DGfT) und die Aktion Mensch stellten Fördermittel zur Verfügung, damit Betroffene barrierefrei an der Konferenz teilnehmen konnten.

Meine für diese Aufgabe auserkorene Taubblindenassistentin ist im Grundberuf Gebärdensprachdolmetscherin und hat Weiter-

bildungen als Taubblindendolmetscherin und Taubblindenassistentin absolviert. Sie hat viel Erfahrung in der Arbeit mit Menschen mit Taubblindheit, sowohl national als auch international. Sie weiß daher auch, wo andere Länder bereits stehen, während es in Österreich noch nicht einmal eine bundesweit einheitlich ge-regelte Persönliche Assistenz gibt, von Taubblindenassistenz ganz zu schweigen.

Ich fand in ihr eine professionelle und zuverlässige Taubblindenassistenz, die noch dazu fair bezahlt wurde. Ich musste bei keinem einzigen Programmpunkt überlegen, ob ich daran überhaupt teilnehmen könnte. Eine Rheinschiffahrt, die im Dunkeln endete (Achtung, Nachtblindheit!) wurde somit ebenso barrierefrei möglich wie intensives Netzwerken während der Konferenz (Achtung Tunnelblick! Achtung Lärmpegel!).

Meine Taubblindenassistentin hat mich zwischendurch sogar vergessen lassen, dass ich die Dinge und Menschen nur teilweise selbst höre oder sehe, so unmittelbar, präzise und dennoch dezent waren ihre Beschreibungen. Dadurch konnte ich mich vollends auf meine Aufgaben konzentrieren, auf das Netzwerken, auf die Informationsaufnahme, auf meinen Vortrag vor internationalem Publikum. Was ich in der Theorie bereits wusste – Taubblindenassistenz ermöglicht barrierefreie Teilhabe – erfuhr ich während dieser drei Tage höchst eindrucksvoll, unmittelbar und persönlich.

Diese Erfahrung bestätigt, dass es eine professionelle, fair bezahlte und transparent geregelte Taubblindenassistenz in Österreich braucht, damit Menschen mit Taubblindheit barrierefrei und selbstbestimmt leben können.

Julia Moser

Co-Gründerin und Vorsitzende,
Forum Usher Taubblind

Forum Usher Taubblind



Das Forum Usher Taubblind ist ein Selbsthilfverein für Menschen mit Usher Syndrom und Hörsehbeeinträchtigung unterschiedlichster Ausprägung bis hin zur Taubblindheit. Wir sind ein Forum für Austausch und Information sowie für Unterstützung von Betroffenen und deren Familien. Unser Ziel ist es, gemeinsam die Lebenssituation Betroffener zu verbessern!

KONTAKTDATEN

info@usher-taubblind.at
www.usher-taubblind.at
ZVR-Zahl: 256140883

Werkstätte Große Schiffgasse

Beitrag von Renate K.

“ Mir gefällt es im ÖHTB.

Ich bin mit der neuen Werkstatt (Große Schiffgasse) zufrieden, die gefällt mir besser als die alte Werkstatt, die war so altmodisch.

Da waren immer Stufen zum Rauf- und Runtergehen, was jetzt nicht ist, das ist jetzt für mich angenehmer.

Da brauche ich nur von der Bushaltestelle ein Stück gehen am Karmelitermarkt vorbei.

Nach der Arbeit gehe ich immer zur 1er Straßenbahn.

Bewegung tut mir gut.

Familie Heinemann hat das gut gemacht.

Ich bin glücklich, zufrieden und froh, dass ich den Platz da gefunden habe.

Und dass der Sohn von Frau und Herrn Heinemann einen guten Platz in einer so schönen WG hat und die Betreuer*innen zu ihm und den Klient*innen lieb sind.

Ich bin mit meiner WG auch sehr zufrieden und die Betreuer*innen sind sehr nett.

Ich wünsche der ganzen Familie Heinemann viel Glück und viel Segen von meinem ganzen Herzen.

Und ich bin mit allen Leuten - mit den Klient*innen, Betreuer*innen von jeder Gruppe und der Leiterin sehr zufrieden. ”

Renate K., Klientin



Barbara Latzelsberger



Jana Horkava

“ Wer mit taubblinden Menschen arbeitet oder lebt und dadurch immer wieder die Chance bekommt, sich in eine Welt der Leiblichkeit, der Abhängigkeit, der Erlebniszentriertheit, der Langsamkeit, der Reduktion, der Achtsamkeit, der immer wiederkehrenden Überprüfung von Nähe und Distanz und der emotionalen Verbundenheit einzulassen, wird im Kontakt, in der Kommunikation, in der Interaktion mit genau diesen Menschen erleben dürfen, wie sich echte Begegnung anfühlt. ”

Barbara Latzelsberger

Begegnungen mit taubblinden Menschen.

Barbara Latzelsberger & Jana Horkava

„Wer die Probleme der Taubblindheit löst, löst auch allgemeine menschliche Probleme. Wer dies erfahren hat, weiß, dass Taubblindheit kein spezifisches Problem ist, sondern dass sie die allgemeinen Probleme menschlicher Entwicklung nur verschärft und vergrößert.“ (Aprausev, A.)¹

Begegnungen, Beziehungen, Bindungen

Die Begegnung mit einem taubblinden Menschen ist für viele unvorstellbar. Ebenso ist das Wesen von Taubblindheit schwer zu erfassen. Wie gestaltet ein taubblinder Mensch sein Leben? Auf welche Art und Weise kann er sich ausdrücken, wie seiner Umwelt begegnen? Es sind diese und viele andere Fragen die sich Personen stellen, wenn sie mit einem taubblinden Menschen in Berührung kommen.

Ein Mensch mit Taubblindheit erlebt die Welt nah und nicht auf Distanz, ohne Berührung, ohne körperliches Erkunden ist keine Begegnung möglich. Körperkontakt in der Begleitung und in der Kommunikation, sowie im Wahrnehmen der Außenwelt bedeutet gleichzeitig immer auch in Beziehung treten. In Kontakt treten, Beziehungen eingehen und entwickeln, vertrauensvolle Bindungen entstehen lassen und unterstützen ist das Kernthema in diesem Bereich.

Jede Begegnung führt zu gemeinsamen Erlebnissen, die unvergesslich bleiben können und körperliche



Spuren hinterlassen. Diese körperlichen Spuren gehen in Verbindung mit Emotionen ins Körpergedächtnis über. Der Körper und die Hände sind für taubblinde Menschen Erfahrungsraum und Kommunikationsmittel zugleich.

Taubblinde Menschen und ihre Identität

Menschen mit Taubblindheit oder Hörsehbeeinträchtigung benennen sich auf verschiedenste Weisen. Sie bezeichnen sich als hör- und sehbeeinträchtigt, als schwerhörig und sehbehindert, gehörlos mit Usher, schwerhörig mit Retinitis pigmentosa, blind-schwerhörig, sehbehindert-hörbeeinträchtigt, taubblind, blind-taub etc. Die Liste ist nahezu ebenso lang, wie die der Diagnosen selbst. In welchem Lebensabschnitt die Diagnose kommt, wie sie vermittelt wird und welche Unterstützung, familiär wie professionell, vorhanden ist, spielt für die Entwicklung und Verarbeitung eine essentielle Rolle. Neben der Diagnose ist für die Menschen der Verlust von vertrauten und sinnstiftenden Lebensbereichen eine prägende Erfahrung. Dies führt

häufig zur Verunsicherung über den eigenen Platz in der Gesellschaft und damit verbunden auch zu Verunsicherung der Identität.

Umso wichtiger sind spezialisierte Beratungsstellen, entsprechende Netzwerke und Selbsthilfegruppen wie z.B. das Forum Usher+TB, das neben der Beratungsstelle, eine wichtige Anlaufstelle für diese Personengruppe darstellt. Die Auseinandersetzung mit einer fortschreitenden doppelten Sinnesbehinderung wird durch den Austausch mit anderen betroffenen Personen maßgebend erleichtert und trägt sehr zur Festigung von Identität bei.

Auch wenn die Identitätsentwicklung ein im Subjekt stattfindender Prozess ist, so basiert dieser stets als Aushandlungsprozess des Subjekts mit seiner Umwelt. Martin Buber lehrt uns, dass wir nur über das Du zum Ich kommen können und das Eigene ohne das Fremde nicht existiert. Ich und die Anderen, die Anderen und ich sind der Mittelpunkt im Karussell der Identitätsentwicklung.

Taubblinde Menschen wollen so wie wir auch Teil der Gesellschaft sein, sie wollen ihre Bedürfnisse gehört und gesehen wissen und zeigen durch ihre Lebensführung immer wieder auf, wie wichtig in unser aller Entwicklung die Beziehung zum Anderen, zum Fremden ist, damit jeder von uns ICH werden kann, in seiner ganz besonderen Form des Seins.

Der Umgang mit der eigenen Behinderung hängt vom Selbstbewusstsein, den gemachten Lebenserfahrungen, dem Leistungsvermögen, dem Eingebundensein

¹) Aprausev A (1988) In: Erziehung zum Optimismus



Herr Andreas Veigl und Herr Michael Heinemann vor der Werkstätte Grüner Markt

und der Annahme durch die nähere Umgebung ab. Taubblinde und hörschbehinderte Menschen meistern ihr herausforderndes Leben oft auf wunderbare Art und Weise. Die größte Herausforderung in der Begleitung ist es, sich in ihre Welt hineinzusetzen.

Verstehen, Sprache, Kommunikation

Eine Simulation, eine künstlich hergestellte Taubblindheit oder Hörschbehinderung, kann nicht

wirklich mit der Realität verglichen werden. Trotzdem gibt sie uns wichtige Erkenntnisse darüber, wie Menschen, vor allem jene mit angeborener Taubblindheit, die Welt wahrnehmen und mit dieser in Kontakt treten. Dabei spielt Kommunikation und die Entwicklung der Sprache eine entscheidende Rolle. Soziale Interaktion und Kommunikation werden bei Menschen mit Taubblindheit jeden Alters immer multimodal sein. Es wird immer die Aufgabe der kompetenten Partner*innen sein, das bevorzugte Kommunikationssystem des Menschen mit Taubblindheit aufzugreifen und mit ihm gemeinsam zu entwickeln.

Co-Creating-Communication (CCC) bildet dafür die theoretische Grundlage. Im CCC-Ansatz wird jeder Mensch als aktive Teilnehmer*in in der Interaktion und Kommunikation gesehen. Alle Entwicklung passiert in Beziehung. Professionelle Kommunikationspartner*innen erkennen die ‚Zone der nächsten Entwicklungsstufe‘ und geben die nötige Unterstützung damit sich Sprache entwickeln kann.

Kommunikationspartner*innen und Taubblindenassistenten*innen

Die Bedeutung professioneller Kommunikationspartner*innen wurden in einigen länderübergreifenden EU-Projekten zentral bearbeitet und hervorgehoben. In den letzten Jahren hat sich daraus ein Mitarbeiter*innenschulungsprogramm (MSP) zur Qualifikation kompetenter Partner*innen entwickelt. Parallel dazu hat die Bedeutung von Taubblinden-

Assistent*innen, speziell im deutschsprachigen Raum, zugenommen und auch hier haben sich die Qualifikationen und Ausbildungen vermehrt.

Als das „Tor zur Welt“ beschreiben taubblinde Menschen eine Assistenz. Ohne diese ist die Gefahr der Isolation und der Bevormundung groß.

Taubblinden-Assistent*innen sind ‚Augen und Ohren‘ für sie und ermöglichen ihnen die Kontrolle über die sie umgebende Welt. Dies gibt ihnen Sicherheit und Selbstvertrauen. Sie bekommen die für sie interessanten und bedeutungsvollen Informationen und können sich in ihrer bevorzugten Kommunikationsform austauschen und unterhalten.

Mit einer Assistenz können sie ihre vertraute Umgebung verlassen, neue Erfahrungen sammeln und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Assistenzleistungen sind die von den betroffenen Menschen gewünschte Unterstützungsform der Alltagsbewältigung die sich in einem individuellen und selbstbestimmten Lebensstil ausdrückt.

Das ÖHTB hat in den letzten 40 Jahren unheimlich viel dazu beigetragen, dass die besondere Existenzform von taubblinden Menschen sichtbar, hörbar, spürbar wurde!!!

Barbara Latzelsberger Jana Horkava

ÖHTB Beratungsstelle für taubblinde und hörschbehinderte Menschen



Lormhandschuh

Das Lorm-Alphabet (Hand-Alphabet oder Tast-Alphabet) wird bei Taubblinden eingesetzt. Dabei werden die Buchstaben oder Lautzeichen in die (meist linke) Handfläche gestrichen bzw. getippt.

Stimmen aus dem Tages-Zentrum Kaiserebersdorf

“ Ich habe immer schon gern beim ÖHTB gearbeitet, aber gerade in der Corona-Krisenzeit hat sich gezeigt, welch ein guter Arbeitgeber das ÖHTB ist. Es war so schön, wie sich alle in der Geschäftsführung für die Klient*innen und Mitarbeiter*innen eingesetzt haben, sodass wir auch nie in Kurzarbeit mussten. ”

Ancilla U., Betreuerin

“ ÖHTB, bleib, wie du bist! Ich bin sehr dankbar für diese Firma. Die größte Ressource, der größte Schatz sind die Menschen! ”

Francisco L., Betreuer





“ Es ist schon erstaunlich, wie schnell die Zeit vergeht..... kurz nach meiner Ausbildung zur Sonderkindergartenpädagogin bin ich auf eine Anzeige im Kurier aufmerksam geworden. 1986 wurde da eine Betreuerin für taubblinde Jugendliche in einer Werkstätte gesucht. Neugierig, aber mit wenig Wissen über diese sehr besondere Behinderung, habe ich mich beworben und wurde zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Meine Freude war übergroß, dass ich ausgewählt wurde und ein Sprung ins kalte Wasser war mit großem Interesse, Faszination, Energie und Wissensdrang erfüllt. ”

Andrea Mayr

ÖHTB Frühförderung

Andrea Mayr

Meine Arbeitsbedingungen waren perfekt und ich konnte mich langsam einarbeiten, da es damals noch eine 1:1 Betreuung gab. So lernte ich in relativ kurzer Zeit das Lormen, einen Grundwortschatz in ÖGS, die Blindenschrift zu lesen und dass viele Förderungen und Beschäftigungen möglich waren, wenn unsere Klienten die nötige Unterstützung bekamen.

Diese ersten Berufsjahre waren für mich eine spannende Reise in die Welt von taubblinden jungen Menschen, die nun zu groß für die Schule waren und zu einem Arbeitsleben sanft herangeführt wurden. Der große Vorteil war, dass unsere erste Werkstätte im Bundesinstitut für Gehörlosenbildung untergebracht war und somit auch eine intensive Zusammenarbeit mit der Lehrerin der Taubblindenklasse – Frau Eickmann – bestand. Somit war für mich auch sehr schnell klar, dass erworbene Fähigkeiten besonders bei taubblinden Menschen das gesamte Leben trainiert werden müssen, um nicht verloren zu gehen.

Bald war der Wunsch nach Expansion im Verein vorhanden und es wurde nach einem Platz für eine Wohngemeinschaft gesucht. Sowohl bei dieser ersten WG und dann auch noch beim Einzug am Humboldtplatz war ich im Team, doch der Wunsch wieder mit Kindern zu arbeiten wurde immer größer. Nach mehreren Gesprächen mit Familie Heinemann haben wir beschlossen, eine Frühförderstelle zu eröffnen. Sie verstanden sofort die Wichtigkeit dieses Projektes, da sie es nicht vergessen haben,

wie dringend sie eine Unterstützung für ihren Sohn gebraucht hätten.

Somit wurden wir gemeinsam mit Erzieherinnen des Bundesblindeninstitutes zu Pionierinnen eines mobilen Angebotes für sinnesbeeinträchtigte Kinder ab Zeitpunkt der Diagnose bis Schuleintritt. Dieses Projekt wurde von der damaligen Stadträtin, Frau Ingrid Smejkal bewilligt und die Stadt Wien erklärte sich bereit, diese Förderung zu finanzieren.

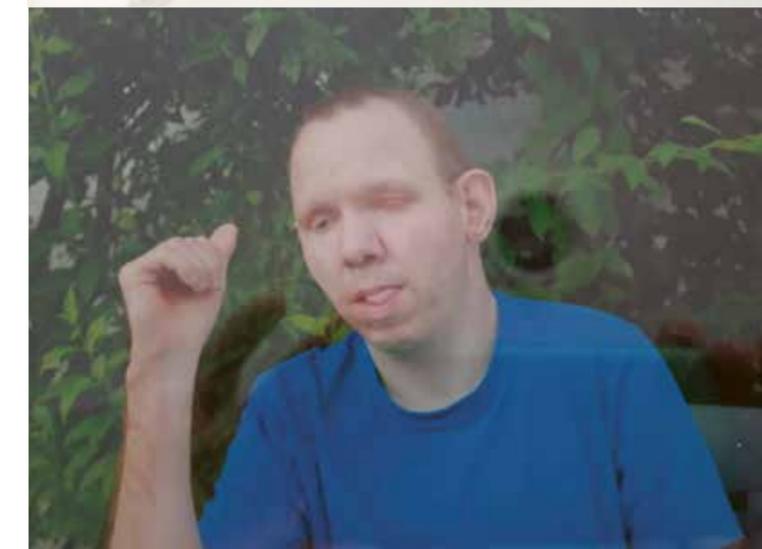
Auch das Land NÖ konnte dafür gewonnen werden, nachdem mein erstes Frühförderkind in Ratschenhof bei Zwettl zu Hause war.

Drei Jahre bin ich 1x/Woche ins schöne Waldviertel gefahren und habe versucht mit der Mutter gemeinsam die Hör- und Sehreste von Klaus so zu stimulieren, dass er Interesse an verschiedensten Beschäftigungen fand.

Gleichzeitig machte die Mutter mit ihm sehr intensiv Petö-Keil-Therapie und ließ sich schließlich selbst zur Therapeutin ausbilden.



Klaus und Andrea Mayr beim Malen mit Rasierschaum.



Klaus heute

So hat sie es auch geschafft nach der Schule eine geeignete Einrichtung zum Wohnen und Arbeiten für Klaus zu finden und zwar so in der Nähe, dass sie ihn jederzeit besuchen und ihn auch nach Hause holen kann.

“ Die Frühförderung für Klaus vor 34 Jahren war für uns eine sehr große Unterstützung. Unsere Frühförderin hatte immer wieder neue Ideen, wie wir unseren Sohn fördern können. ”

Erinnerungen der Mutter von Klaus

Werdegang der Frühförderstelle

- Eröffnung der Frühförderstelle 1989 in der Stumpergasse im 6. Bezirk, vorerst nur mit mir. In meinen Karenzzeiten haben zwei Kolleginnen die Frühförderung übernommen, seit 1998 bin ich durchgängig als Leiterin tätig. Viele Jahre waren Kolleginnen mit freiem Dienstvertrag tätig.
- 2011 ist eine weitere Kollegin als fixe Angestellte dazugekommen und seit 2018 eine dritte Kollegin, die schon viele Jahre bei uns als freie Dienstnehmerin gearbeitet hat.



Andrea Mayr mit einer taubblinden Jugendlichen in den Anfangsjahren

- Die Personalfrage gestaltet sich als schwierig, da der Beruf der Hörfrühförderin ein hohes Maß an Professionalität, Erfahrung und Empathie verlangt. Ausbildungsmöglichkeiten sind bis jetzt temporär, eine unserer Kolleginnen nimmt sich jedoch dieses Problems an und will eine österreichweite Ausbildung für Interdisziplinäre Hörfrühförder*in und Familienbegleitung installieren.

Heutige Situation

Wir betreuen aktuell 41 Familien, davon 26 Kinder mit Hörgeräten, 10 Kinder mit Cochlea-Implantat, 4 Kinder mit Knochenleitungshörgeräten, 2 gehörlose Kinder von gehörlosen Eltern.

- ÖGS – 5 Kinder

- Unterstützte Kommunikation – 6
- Natürlich hörgerichtete Kommunikation – 30

Unsere betreuten Kinder sind:

- Hörsehbehinderte Kinder
- Gehörlos geborene Kinder
- Mittel- bis hochgradig hörbehinderte Kinder
- Leicht- bis mittelgradig hörbehinderte Kinder
- Einseitig hörbehinderte Kinder
- Mehrfachbehinderte Kinder
- CODA-Kinder (Children of deaf Adults)

Unsere Räumlichkeiten sind“in die Jahre“gekommen und wurden im Sommer 2021 renoviert. Neue Böden und Möbel - eine komplette Auffrischung der Räume war notwendig. Unser Kugelbecken braucht viele neue Bälle, einen neuen Überzug und Spielmaterialien müssen immer wieder neu gekauft bzw. erweitert werden.

Ausblick

Die Frühförderung finanziert sich zum Teil über den Fonds Soziales Wien, aber nicht kostendeckend. Dies stellt eine große Belastung nicht nur für den ÖHTB, sondern auch für die Mitarbeiterinnen dar.

Andrea Mayr

Leitung ÖHTB Frühförderung



Eindrücke der ÖHTB Frühberatung (Bildnachweise: ÖHTB Frühberatung, Nora Dibowski)



“ Als ich vor 30 Jahren nach Wien kam, begann ich meine Arbeit in einer kleinen, sehr überschaubaren Organisation namens ÖHTB. Zu Beginn meiner Tätigkeit begann ich als Betreuer in der Werkstätte mit der Aussicht, nach einigen Jahren die Leitung von der damaligen Leiterin, Frau Ingeborg Hissek, zu übernehmen. Mit der Werkstätten-Leiterin waren damals gerade einmal drei Arbeiter*innen und drei Klient*innen in der Werkstätte. ”

Hans Schütz

40 Jahre ÖHTB – 32 Jahre Korbflechterei Mollardgasse – ein Rückblick

Hans Schütz

Die Korbflechterei in der Mollardgasse ist neben der Werkstatt Am Humboldtplatz, die älteste noch am ursprünglichen Standort existierende Einrichtung des ÖHTB/ der Arbeiten GmbH. Am Standort Mollardgasse gab es ursprünglich zwei getrennt handelnde Werkstätten des ÖHTB.

Das erklärte Ziel einst und heute war, sinnesbehinderte Menschen nach ihrer schulischen Ausbildung als Korbflechter*innen im Bundesblinden-erziehungsinstitut ein interessantes einschlägiges Arbeitsangebot anbieten zu können.

Nach der Übernahme der Leitung der Werkstätte im Jahre 1995 wurden die bestehenden Räumlichkeiten aufgrund des großen Interesses zunehmend zu klein für uns. In den folgenden Jahren wurden immer wieder Umbauten in der Werkstätte durchgeführt und zusätzliche Objekte angemietet, um den räumlichen Bedürfnissen besser entsprechen zu können und adäquate Arbeitsbedingungen bieten zu können.

Gegenwärtig arbeiten 23 Klient*innen in drei Leistungsgruppen in der Tagesstruktur. Im gewerblichen Teil der Korbflechterei sind vier Arbeiter*innen tätig, wo vor allem spezielle Einzelanfertigungen nach den Wünschen unserer Kund*innen angefertigt werden.

Unsere Produktpalette umfasst die Erzeugung von einfachen Körbchen bis zur Restaurierung von Thonet Sesseln mit dem sogenannten Wiener Geflecht.

In den vergangenen Jahren bekamen wir immer wieder sehr viele positive Rückmeldungen für unsere so spezielle Arbeit. Namhafte Kund*innen wie zum Beispiel die Präsidentschaftskanzlei, zahlreiche Ministerien, Hotels und viele Privatkund*innen schätzen unsere handwerklichen Fähigkeiten. Die Teilnahme bei Einrichtungsmessen oder Ausstellungen trugen zusätzlich dazu bei, unsere Erzeugnisse einem großen Publikum bekannt zu machen.

Besonders stolz bin ich noch auf die zahlreichen Erfolge bei Berufswettbewerben, wo unsere Mitarbeiter*innen beweisen konnten, dass sie zu den weltbesten ihres Faches gehören. So wurde im Laufe der Zeit 6x der Staatsmeistertitel und 3x der Weltmeistertitel im Korbflechten gewonnen.



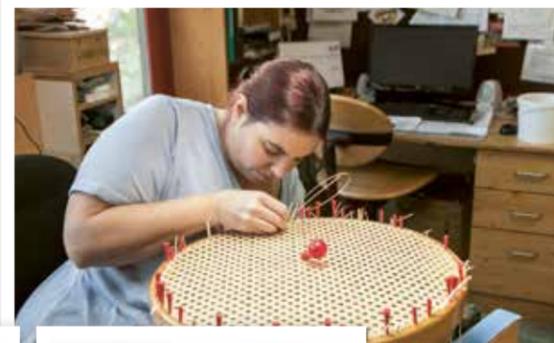
Neu eingeflochtenes Sofa

Der Verein ÖHTB war in all diesen Jahren stets bemüht die Werkstätte zu fördern, um eine Weiterentwicklung zu ermöglichen, obgleich manche Jahre wirtschaftlich eine große Herausforderung darstellten.

In diesem Sinne wünschen meine Mitarbeiter*innen und ich dem ÖHTB zum runden Geburtstag alles Gute und möchten uns gleichzeitig sehr herzlich für die geleistete Unterstützung in den letzten 32 Jahren aufrichtig bedanken.

Hans Schütz

Werkstätten Leitung



Eindrücke der Korbflechtere Fachwerk
(Bildnachweise: Hans Schütz, Johanna Folkmann)

Werkstätte Margareten

Arbeiten im ÖHTB

“ In den letzten Wochen meiner Schulzeit erfuhr ich zum ersten Mal vom ÖHTB.

Vorher hatte ich noch keine Ahnung, dass es das ÖHTB überhaupt gibt. Mein damaliger Klassenlehrer in der Schule erzählte mir davon und bot mir ein Praktikum in der Werkstätte Mollardgasse in der Korbflechtere an.

Nach kurzem Überlegen sagte ich dazu „Ja“ und begann dort eine Woche Praktikum.

Es war für mich sehr interessant mal was Neues zu machen und vor allem spannend.

Nachdem ich mit dem Praktikum fertig war überlegte ich, was könnte ich nach dem Schulabschluss machen.

Nach langem Überlegen entschied ich mich nach dem Sommer im ÖHTB zu arbeiten.

Meine erste Arbeit war die Korbflechtere in der Mollardgasse.

Viele Monate gefiel mir die Arbeit sehr.

Ich wollte nebenbei wieder was Neues machen.

So kam ich ins Schulungsrestaurant.

Ich fand Küchenarbeiten schon von meiner WG sehr interessant.

Nach einiger Zeit dort wechselte ich in die Wäscherei am Humboldtplatz.

Dort lernte ich zum ersten Mal Botengänge in ganz Wien.

2013 wechselte ich ins Lager des ÖHTB.

Durchs Lager lernte ich die anderen Werkstätten und WGs kennen.

Was mir Freude bereitete, weil ich einer bin, der gerne neue Leute

kennenlernt.

2019 eröffnete die neue Wissenswerkstatt in der Margaretenstraße.

Dort bin ich einfach nur glücklich, weil ich viel am Computer arbeiten

kann.

Auch Recherchen über die verschiedensten Themen.

Mir macht die Arbeit einfach nur viel und riesigen Spaß.

Danke, dass ich dort sein darf. ”

Daniel Richter

ÖHTB - Fahrtendienst

Gerald Klein

Der ÖHTB-Fahrtendienst wurde zwar erst viele Jahre nach dem Verein ÖHTB ins Leben gerufen, hat aber mittlerweile auch schon eine bewegte und spannende Entwicklung genommen! Waren es zunächst ausschließlich Fahrten für Klientinnen und Klienten des ÖHTB, so wurde daraus schrittweise viel mehr.

Heute führt der ÖHTB-Fahrtendienst neben Arbeits- und Regelfahrten auch Schülertransporte, Kur- und Rehafahrten, Krankenbeförderung und vieles mehr durch. Flughafen-, Urlaubs- und Ausflugsfahrten stehen ebenso im Angebot wie auch Freizeitfahrten oder Sightseeing! Dabei kommen neben den bekannten barrierefreien Kleinbussen auch rollstuhlgerechte, kleinere PKWs sowie seit 2020 auch Hybrid-PKW's zum Einsatz. Bei Ausflugsfahrten ist der barrierefreie Omnibus eine sinnvolle Ergänzung!

2020 war für den ÖHTB-Fahrtendienst ein herausforderndes Jahr. Bei der Ausschreibung der Schülertransporte wurden wir, trotz extrem kundenfreundlicher Kalkulation (Preise weit unter jenen der Vorjahre) massiv unterboten und so benötigen wir für die Schülerbeförderung seit 9/2020 statt bisher 35 Kleinbusse nur noch fünf Fahrzeuge ->> und dies für die Schulen in 1130 Wien. Aber vor allem die Corona-Krise hat für massive Umsatzrückgänge gesorgt. Durch geschickte Vorgehensweise der Geschäftsleitung (z.B. temporäre Kurzarbeit) konnten zwar fast alle

Arbeitsplätze gesichert werden, es wird aber sicher einige Jahre brauchen, bis der ÖHTB-Fahrtendienst den entstandenen wirtschaftlichen Schaden kompensiert hat.

Aussicht

Die im Jahre 2020 entstandene Situation wird für die kommenden Jahre die Notwendigkeit von dementsprechenden Maßnahmen erfordern. Bereits 2020 haben wir mit dem Ankauf der ersten sechs Hybrid-PKW's einen ersten Schritt in umweltfreundliche Fahrzeuge gesetzt und dieser Weg wird auch in den kommenden Jahren zu gehen sein. Es ist anzunehmen, daß die Verfügbarkeit von Fahrzeugen mit alternativer Energie bei Ausschreibungen in den kommenden Jahren eine wichtige Rolle spielen wird. Die Suche nach neuen Geschäftsfeldern wird zu intensivieren sein, wobei wir schon jetzt durch vermehrte Fahrten im Bereich der Krankenbeförderung einen Teil der verlorenen Umsätze der Schülertransporte kompensieren können. Weiters wird der hohe Qualitätsstandard sowohl beim Fuhrpark wie aber auch bei den



Der ÖHTB-Fahrtendienst fährt Sie wohin Sie wollen. (Bildnachweis: Edwina Sasse)

Mitarbeiter*innen weiter forciert werden und die im Jahr 2020 verständlicherweise reduzierten Schulungsmaßnahmen werden ab 2021 wieder dementsprechend erhöht. Diese Erhöhung der Schulungsmaßnahmen ist auch notwendig, um sich wegen des neuen Gelegenheitsverkehrsgesetz (Zusammenlegung von TAXI, Mietwagen und Fahrtendienste) mit dem gewohnt hohen Standard vom Mitbewerb bzw. der Konkurrenz positiv abzuheben.

Referenzen

Mit Stand 12/2020 sind wir u.a. im Einsatz für: FSW, ÖGK, PVA, SVA, MA56 (Schulen), CARITAS, ÖHTB-Arbeiten, Kinderfreunde, Landesregierung NÖ - und vielen mehr!

Barrierefreie Mobilität, für Menschen mit und ohne Behinderung.

FAKTEN

1985

Die ersten Fahrten werden noch für den Verein ÖHTB intern getätigt: WG zu Werkstätte, Freizeitfahrten am Wochenende und auch Urlaubsfahrten werden durchgeführt. Am Steuer damals übrigens auch Peter Heinemann selber...

1998

Gründung des ÖHTB-Fahrtendienst mit Sitz 1100, Humboldtplatz 6 im Mietwagengewerbe (Personenbeförderung mit Personenkraftwagen) mit der Konzession für 30 Fahrzeuge (hauptsächlich Kleinbusse). Diese Konzession wurde laufend erweitert und seit 2018 ist die Konzession für max. 125 Fahrzeuge (PKW/Kleinbusse) vorhanden.

2000

Neuer operativer Standort (Büros, Werkstätte) für den Fahrtendienst in 1110, Kaiser Ebersdorfer Straße 69

2014

Erweiterung um Mietwagengewerbe mit drei Omnibussen, ein Omnibus im Einsatz

2015

Anmietung eines Abstellplatzes in 1110, Lautenschlägergasse für ca. 125 Fahrzeuge

2018

Erweiterung der Konzession auf die derzeit aktuellen 125 Fahrzeuge

2020

Ankauf der ersten Hybrid-Fahrzeuge (Toyota-Prius)

Stand 31.12.2020:

Fahrzeuge tatsächlich im Einsatz: 97

Lenker: 91

Beifahrer: 25

Spital-Koordinatoren: 2

Innendienst/Administration: 22

Mechaniker: 2



Die Fahrzeuge des ÖHTB-Fahrtendienst



Mit dem seit April 2014 im Einsatz befindlichen Omnibus ist das barrierefreie Reisen nun auch von größeren Gruppen in nur einem Fahrzeug möglich!



Seit 2020 kommen auch Hybrid-PKW's (Toyota-Prius) zum Einsatz.

Klient*innen gebärden



Christine U.

40



Florian K.

Begleitung



Engelbert E.

Werkstatt

Das ÖHTB ist für mich ...

*Statements von Klient*innen*

“ ... wie ein zweites zu Hause! ”

Holger Bernd T. , Klient, WissensWST Grüner Markt

“ ... Freundschaft, zusammenarbeiten, nicht alleine sein, andere unterstützten und selbst unterstützt werden ”

“ ... viele Erfahrungen, viele unterschiedliche Menschen. Nicht immer passt alles, das macht es aber spannend und lehrreich. ”

“ ... Kommunikation auf vielen verschiedenen Ebenen. ”

WissensWST Grüner Markt

Die UN-Behindertenrechtskonvention als Innovationsmotor

Andrea Wicha-Tanzl, Veronika Nemeth, Oktober 2021

Mit der Ratifizierung der UN-BRK 2008 hat sich Österreich verpflichtet die Menschenrechte von Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten. Dieser internationale Menschenrechtsvertrag zeigt die Ungleichbehandlung von Menschen mit Behinderungen auf, indem er in 30 Artikeln die rechtlichen Gleichstellungserfordernisse und in Artikel 31-33 die Kontrollmechanismen benennt.

Die UN-BRK nimmt eine zentrale Rolle im Paradigmenwechsel von Fürsorge und Versorgung hin zu einem Menschenrechts- und Gleichheitsansatz ein.

Inklusion und Partizipation wurden zu den zentralen Leitprinzipien:

INKLUSION, definiert als Menschenrecht, dass das Einschließen aller Bürger*innen in die Gesellschaft beinhaltet und zur Voraussetzung hat, dass sich die Strukturen den individuellen Bedürfnissen anpassen und nicht umgekehrt sich Menschen Strukturen anpassen müssen, die sie von gesellschaftlicher Teilhabe ausschließen.

PARTIZIPATION übersetzt mit Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung, Mitsprache, Einbeziehung usw.

Die UN-BRK hat nachdrücklich für die Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen sensibilisiert und bewusst gemacht, dass diese rechtliche

Querschnittsmaterie auf Bundes- und Landesebene die Anstrengungen aller Akteure und politischen Entscheidungsträger aus allen gesellschaftlichen Bereichen braucht, um für Menschen mit Behinderungen rechtliche Gleichstellung zu erreichen.

Das Umfeld

In Wien haben sich die Trägerorganisationen der Behindertenhilfe und der Fördergeber FSW der Herausforderung gestellt auch im Bereich Wohnen und Freizeit die Betreuungsangebote so weiterzuentwickeln, dass sie sich den Zielvorgaben annähern:

- Wahlfreiheit für die Betroffenen in Bezug auf Wohn- und Betreuungsangebote zu schaffen
- unabhängige Lebensführung und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen

Die Finanzierung der Wohn- und Betreuungsangebote, die diese Anforderungen erfüllen und Lebensqualität für die Betroffenen ermöglichen sollen, war und ist Dreh- und Angelpunkt, ein stetiges Spannungsfeld in den Diskussionen, Entscheidungsprozessen und Tarifgesprächen.

Die IVS Wien, als Interessenvertretung sozialer Dienstleister für Menschen mit Behinderung, deren Mitglied die ÖHTB Wohnen ist, hat mit regelmäßigen Blogs, Tagungen und der Social Media Kampagne **#LebenNichtBehindern** – Lebensqualität für Menschen mit Behinderung erhalten! - auf Finanzierungsprobleme aufmerksam gemacht, die inhaltliche Diskussion gefördert und wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Unterstützungsangebote gesetzt.



#LebenNichtBehindern Kampagne vom 12. April bis 24. Mai 2019

Als wichtiger Akteur in der Diskussion und Weiterentwicklung der Leistungen im Rahmen der

Wiener Behindertenhilfe ist auch der Dachverband der Wiener Sozialeinrichtungen zu nennen. Er ist die Informations- und Vernetzungsdrehscheibe zwischen den Trägerorganisationen, zum Fördergeber und zu politischen Entscheidungsträgern der Stadt Wien.

Die UN-BRK als Richtschnur in der Organisations- und Angebotsentwicklung

Drei Schwerpunktsetzungen:

- Der Aufbau der Interessenvertretung der Bewohner*innen und Kund*innen
- Die Ausdifferenzierung der Betreuungsangebote, die sich an der unabhängigen Lebensführung und den größtmöglichen Teilhabemöglichkeiten orientieren
- Den Betreuungsbedarfen der Bewohner*innen Rechnung zu tragen, die das klassische Pensionsalter erreicht haben, aber keinen Rechtsanspruch auf Pension besitzen, da die sozialversicherungsrechtliche Grundlage dafür fehlt

Der Aufbau der Interessenvertretung der Bewohner*innen und Kund*innen

Dem Leitprinzip Partizipation folgend wurde von 2012 - 2018 mit dem Projekt „Mitsprache“ der kontinuierliche Aufbau von Teilhabestrukturen verfolgt.



Zentrale Ziele einer in der Organisation strukturell verankerten Interessenvertretung sind:

- die Bewohner*innen in den Wohngemeinschaften in alle das Zusammenleben betreffenden Ereignisse und Entscheidungsprozesse einzubeziehen,
- geregelte Besprechungsstrukturen und Beschwerdewege zur Verfügung zu stellen sowie
- den Bewohner*innen und Kund*innen die aktive Beteiligung in der Weiterentwicklung der Betreuungsangebote zu ermöglichen.

Dieses Demokratisierungsprojekt wurde mit der Expertise der „Arbeitsgemeinschaft SCHRITTE“ entwickelt und mit Beteiligung aller Mitarbeiter*innen, Leitungen und der Geschäftsführung umgesetzt.

Kommunikation¹ ist Grundvoraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe und zentral in der Beziehungsgestaltung.

Allen Formen der Kommunikation kommt im Austausch mit unseren Kund*innen und

¹ In Artikel 2 der UN-BRK ist der Begriff „Kommunikation“ umfassend definiert. Kommunikation im Sinne des Übereinkommens „schließt Sprachen, Textdarstellung, Brailleschrift, taktile Kommunikation, Großdruck, leicht zugängliches Multimedia sowie schriftliche, auditive, in einfache Sprache übersetzte, durch Vorleser zugänglich gemachte sowie ergänzende und alternative Formen, Mittel und Formate der Kommunikation, einschließlich leicht zugänglicher Informations- und Kommunikationstechnologie, ein; schließt „Sprache gesprochene Sprachen sowie Gebärdensprachen und andere nicht gesprochene Sprachen ein.“

Bewohner*innen besondere Bedeutung zu. Im Projekt Mitsprache haben wir stetig dazugelernt, um das wechselseitige Verständnis zu verbessern. Dieser gemeinsame Lernprozess bleibt eine laufende Herausforderung.

Meilensteine auf dem Weg zur Interessenvertretung:

- > Wohntagung 2013 im Europahaus: Unter dem Titel „Mitreden – Mitmachen – Mitbestimmen“ fand mit interessierten Bewohner*innen der Wohngemeinschaften und Kund*innen aus dem Teilbetreuten Wohnen ein Austausch darüber statt, wo sie in ihrem Lebensumfeld mitsprechen möchten und was es braucht, damit Mitsprache im Alltag stattfindet.
- > Wohntagung 2015 im Europahaus: Übergabe des erarbeiteten Mitsprachehandbuchs und von Unterstützungsmaterialien an die Bewohner*innengemeinschaften und Betreuer*innenteams als gemeinsame Grundlage zur partizipativen Alltagsgestaltung.

- > Seit 2016 engagiert sich im Bereich Teilbetreutes Wohnen eine Gruppe von Freiwilligen-Interessenvertreter*innen. Sie nennen ihr monatliches Treffen „Mitsprache-Cafe“. Gehörlose Kund*innen sind Teilnehmer*innen

des Mitsprache-Cafes.

- Gebärdensprachdolmetscher*innen stellen die barrierefreie Kommunikation sicher

> Im Jahr 2016 und 2017 wurden in allen Wohngemeinschaften der ÖHTB Wohnen GmbH erstmalig Bewohnersprecher*innen gewählt.

- Die Wahlen fanden mit Unterstützung der Freiwilligen Interessenvertreter*innen des Mitsprache-Cafes statt.

- Seit April 2017 gibt es innerhalb der gesamten ÖHTB Wohnen GmbH im Bereich VBW eine gewählte Bewohner*innen-Interessenvertretung, die mit Unterstützung arbeitet.

- Im Anschluss an die Wahlen fanden Schulungen für die gewählten Bewohnersprecher*innen und die unterstützenden Mitarbeiter*innen statt.

> Delegiertentag 2018 im ÖGB Catamaran
Alle gewählten Bewohnersprecher*innen und die Freiwilligen Interessenvertreter*innen des Mitsprache-Cafes trafen sich zur Vernetzung.

- In Bewohner*innenrunden wurde vorab gesammelt, was den Bewohner*innen in den Wohngemeinschaften gefällt bzw. nicht gefällt.

- Die Rückmeldungen wurden gesammelt, um sie einer Bearbeitung zuzuführen.

Im Anschluss an die Tagungen 2013, 2015 und 2018 wurden Tagungsbände in einfacher Sprache erstellt

und organisationsintern und -extern zugänglich gemacht. Die nachfolgende exemplarische Auswahl der Bewohner*innen-Rückmeldungen ist dem Tagungsband 2018 (S.79-85), entnommen.

VBW Thema: Zusammenleben in der WG

<ul style="list-style-type: none"> • Nette Mitbewohner*innen • Kochen • Geburtstagsfeiern • Zusammenhalt und Gemeinschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • Einzelne Bewohner*innen streiten / schreien • Dinge verschwinden • Wenn jemand körperlich aggressiv ist: stampfen, zwicken • Wenn viel Lärm ist: z.B. Türen knallen, alle sprechen durcheinander • Lärm nach 22:00 Uhr (Musik)
---	--

**VBW Thema: Freizeitgestaltung, Ausflüge, Urlaube
WG Individuelle Freizeitgestaltung und Urlaube**

<ul style="list-style-type: none"> • Aktivitäten • Gute Ausflüge • Spieleabende • Prater • Konzerte • Disco • Verwandte und Freunde können auf Besuch kommen • „Mir gefällt gut, dass ich mit [meinen Betreuer*innen] eine Einzelaktion mache“ 	<ul style="list-style-type: none"> • WG nicht spontan genug • Mehr Ausflüge • Zu wenig Zeit für Aktivitäten
--	--

VBW Thema: Beziehung zu Betreuer*innen / Beziehungsqualität

Zufriedenheit mit Betreuung Einzelbetreuung	
---	--

positiv negativ

Seit 2018 wird der Jahressitzungsplan der Interessenvertretung umgesetzt

Der Sitzungsplan regelt, wie oft Gesprächsrunden in den Wohngemeinschaften, im Wohnverbund und auf Organisationsebene mit Geschäftsführung und Fachlicher Leitung stattfinden.

- Die Sitzungsstruktur schafft Zeit und Ort für die Anliegen der Frauen und Männer, die von der Organisation ein Betreuungsangebot in Anspruch nehmen.
- Regelmäßige Gesprächsrunden sorgen dafür, dass die Bearbeitung von Anliegen konsequent verfolgt wird.
- Die Geschäftsführung nutzt die Sitzungsstruktur zur Vermittlung von Informationen.

In den Jahren der Strukturarbeit wurde in inklusiven Arbeitsgruppen gearbeitet. In diesem Prozess haben wir uns als Organisation mit den Bewohner*innen und Kund*innen ein Verständnis für die Stufen von Mitsprache im Rahmen der ÖHTB Wohnen aufgebaut.

- Stufe 1: Voraussetzungsloses „Dabei sein“ können
- Stufe 2: **Auswahlmöglichkeiten kennen und verstehen** z.B. Informationen in einfacher Sprache und mit Piktogrammen hinterlegt
- Stufe 3: Mitsprache: die eigene Meinung einbringen, gehört werden
- Stufe 4: Mitbestimmung: Mitentscheiden

- Stufe 5: Letztentscheidung: In der Organisation die Geschäftsführung, da sie die Lastverantwortung trägt.

Die voraussetzungslose Einbindung aller Frauen und Männer mit Behinderung in den Mitspracheprozess und die Ausübung der Mitsprachefunktionen erfordert fortlaufende Unterstützungsleistungen, angepasst an die individuellen Kompetenzen der Interessensvertreter*innen.

- Allgemeine Mitspracheassistenz wie Terminverwaltung, Protokollablage, Abrufen der IV-Emailadresse u.a.m.
- Mobilitätsassistenz
- Kommunikationsassistenz
- Assistenz in der Sitzungsgestaltung

Mehrheitlich werden diese Unterstützungsaufgaben von den Betreuungsteams und Leitungsassistent*innen geleistet.

Wo steht die Interessenvertretung der Bewohner*innen und Kund*innen 2021?

- Mit der Coronavirus-Pandemie hat die Organisation ihre digitalen Kompetenzen erweitert. Auch der Sitzungsplan der Interessenvertretung wurde mit Zoomkonferenzen abgewickelt.

- Interessenvertreter*innen der ÖHTB Wohnen GmbH engagieren sich auch außerhalb der Organisation z.B.:
 - In der Begleitgruppe zur Vorbereitung der Wahlen zum FSW-Kund*innenrat
 - Als Kandidat*innen zur Wahl des FSW-Kund*innenrates 2019
 - In der Vorbereitungsgruppe des jährlichen FSW-Selbstvertreter*innentages

- Die erste Funktionsperiode der gewählten Bewohnersprecher*innen geht zu Ende. Aufgrund der Coronavirus-Pandemie hat sie sich verlängert. Auf Basis der gewonnenen Erfahrungen finden 2022 die zweiten Bewohner-sprecher*innenwahlen statt.

Die Ausdifferenzierung der Betreuungsangebote, die sich an der unabhängigen Lebensführung und den größtmöglichen Teilhabemöglichkeiten orientieren.

Das Betreuungsangebot bestand Jahrzehnte aus zwei Leistungsarten:

- > **Teilbetreutes Wohnen:**
 - selbst entscheiden wo und mit wem man lebt
 - Mieter/Mieterin einer Wohnung sein und die individuellen Lebensvorstellungen umsetzen

- Unterstützung in den Lebensbereichen abholen, wo man sie braucht

Dieses Betreuungsangebot war und ist für viele Kund*innen das Modell ihrer Wahl. Die Nachfrage bildet sich auch im laufend gewachsenen Platzangebot ab (siehe unten).

Die Vorteile liegen

- in der Stärkung der Rechtsperspektive durch die Entkoppelung von Wohnen und Betreuung
- in der Privatsphäre persönlichen Wohnraumes
- im bekannten sozialen Umfeld wohnen zu können
- in der Verfügungsgewalt über das eigene Einkommen
- in der Möglichkeit ergänzende Leistungen zuzukaufen (z.B. Pflegeleistungen)

Die Leistung Teilbetreutes Wohnen setzte aber voraus, dass der/die Betroffene alleine wohnen und sich im Notfall Hilfe organisieren kann. Damit stand Menschen mit höherem Unterstützungsbedarf diese Leistung nicht offen.

> **Vollbetreutes Wohnen / Wohngemeinschaft:**

Das Betreuungsmodell Wohngemeinschaft war zum Entstehungszeitpunkt in den 1980 und 1990er Jahren eine Errungenschaft. Es bietet vielen Bewohner*innen die in dieser Wohnform sozialisiert sind, sie nützen oder wählen, Lebens- und Betreuungsqualität. Die Rückmeldungen

der Betroffenen vom Delegiertentag 2018 (siehe oben) belegen das.

- > Wohngemeinschaften können Zugehörigkeit, Vertrautheit, Sicherheit, Schutz vor Isolation und Gesprächs- und Freizeitpartner*innen bieten.
- > Ein Kritikpunkt am Modell Wohngemeinschaft ist die Systemgröße. In der Regel umfasst es 12 Wohnplätze.

- Das Zusammenleben von 12 Menschen mit Behinderung stellt im Vergleich zu den durchschnittlichen Lebensbedingungen Erwachsener in industrialisierten Ländern eine Sonderform des Wohnens dar.
- Das Zusammenleben von 12 Menschen erfordert ein hohes Maß an Reglementierung und Rücksichtnahme. Der Anspruch auf Rücksichtnahme stellt eine Überforderung für die Betroffenen dar, wie auch die Rückmeldungen des Delegiertentages 2018 zeigen.
- Im Zuge der Coronavirus-Pandemie wurde auch deutlich, dass das Wohnen in einer Gemeinschaftseinrichtung mit höherem Infektions- und Absonderungsrisiko und damit verbundenen Einschränkungen verbunden ist.

Seit 2018 ist mit dem neunstufigen FSW Tarifmodell NEU die Leistung Teilbetreutes Wohnen, mit dem Betreuungsmodell Garconnierenverbund, auch für Menschen mit höherem Unterstützungsbedarf möglich.

Ein Garconnierenverbund besteht aus einem

Zusammenschluss von 12 Einzelwohnungen, in denen der Kunde / die Kundin Mieter/Mieterin der Wohnung ist.

- > Kleinwohnungen bieten die Möglichkeit mehr an Intimität und Privatheit zu leben, die Belastungen gemeinschaftlichen Wohnens zu reduzieren und den Vorteil, dennoch in einer Gemeinschaft eingebunden zu sein.
- > Die Entkoppelung von Wohnen und Betreuung und die Verfügungsgewalt über das eigene Einkommen stärkt die Rechtsperspektive
- > Die Möglichkeit ergänzende Leistungen (Pflegegeld) zuzukaufen, verbessert die Chancen seinen Lebensmittelpunkt zu behalten, auch wenn sich Betreuungsbedarfe verändern.

Im Dezember 2019 und Juli 2020 wurden die Wohngemeinschaften an den Adressen Praterstraße 56 + 58 geschlossen. In beiden Einrichtungen wäre es nicht möglich gewesen, die erforderlich gewordene bauliche Barrierefreiheit herzustellen.

Die Neuplanung orientierte sich am Wohn- und Betreuungsmodell Garconnierenverbund, Teilbetreutes Wohnen. Das Ankommen an den neuen Standorten ist gut verlaufen.

Mit dem Betreuungsmodell Garconnierenverbund hat sich das Betreuungsangebot auch organisationsintern erweitert.

Die Entwicklungen in Zahlen:

Leistung	Plätze 2010	Plätze 2021	Plätze 2021
Teilbetreutes Wohnen / ambulante Wohnbetreuung Seit 2018 Leistungsstufe 1-4	138		207
Teilbetreutes Wohnen / Garconnierenverbund Seit 2018 Leistungsstufe 5-8		24	24
Vollbetreutes Wohnen / Wohngemeinschaften Seit 2018 Leistungsstufe 5-8	188	161	161

Den Betreuungsbedarfen der Bewohner*innen Rechnung zu tragen, die das klassische Pensionsalter erreicht haben, aber keinen Rechtsanspruch auf Pension besitzen, da die sozialversicherungsrechtliche Grundlage dafür fehlt.

Das 40-jährige Bestehen des ÖHTB bedeutet auch, dass viele Frauen und Männer die in Einrichtungen der Organisation seit Jahrzehnten ihren Lebensmittelpunkt haben, älter geworden sind und sich ihre Bedürfnisse verändert haben.



Klient*innenbefragung in Bezug auf Arbeiten, 2007

„Wann kann ich in Pension gehen?“

Im Aufbau der Bewohner*innen- und Kund*innen-Interessenvertretung wurde der Wunsch nach Beendigung des Tagesstrukturbesuches wiederkehrend vorgebracht.

Mit der Leistung „Tagesbetreuung für Senior*innen in der Wohngemeinschaft“ wurde 2018 seitens des Fördergebers FSW der rechtliche und finanzielle Rahmen geschaffen, um den Senior*innen eine altersadäquate Tagesgestaltung in der Wohngemeinschaft zu bieten.

2021 gibt es in drei Wohngemeinschaften Tagesbetreuung für Senior*innen.

Lebensqualität für die Menschen zu ermöglichen, die in den Einrichtungen der ÖHTB Wohnen begleitet werden, ist Betreuungsziel der Organisation.

Körperliches Wohlbefinden ist ein zentraler Aspekt von Lebensqualität und Basis für emotionales und soziales Wohlbefinden.

Die demographische Entwicklung, das Altern der von der Organisation betreuten Menschen, die damit verbundenen körperlichen Veränderungen, haben eine verstärkte Beratung der Leitungs- und Betreuungsteams durch Expert*innen aus dem Pflegebereich erforderlich gemacht.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit verfolgt die Ziele:

- > Körperliches Wohlbefinden zu erhalten/wiederherzustellen
- > Abbauprozesse zu verlangsamen oder diese achtsam zu begleiten
- > Bei Bedarf fachpflegerische Expertise einzu- holen und damit
 - die Sicherheit in der Umsetzung von pflegerischen Tätigkeiten zu erhöhen sowie
 - fachpflegerische Tätigkeiten in den Betreuungsalltag und die Betreuungsbeziehung zu integrieren

In der Pandemiebewältigung war die bestehende Kooperation mit den beratenden Expert*innen aus dem Pflegebereich eine entscheidende Unterstützung.



„Häuser mit Blumen“, Tmara Dakura 2002

März 2020: Die Coronavirus-Pandemie ändert unser aller Leben

Ein Beitrag zu einer Festschrift im Jahr 2021 kann nicht ohne Bezugnahme auf die gegenwärtige Coronavirus-Pandemie erfolgen. Sie war und ist Stresstest, Herausforderung und Lernfeld für die Organisation und der mit ihr verbundenen Menschen:

- Kund*innen und Bewohner*innen sowie ihren Familienangehörigen und Freunden und Freundinnen
- Mitarbeiter*innen aller Ebenen sowie ZVDL, FSJ-Teilnehmer*innen, Praktikant*innen und Freiwilligen Mitarbeiter*innen

Für ein abschließendes Resümee ist es zu früh, da die Pandemie nicht beendet ist. Es erscheint mir aber gerechtfertigt festzuhalten, dass die Gesamtorganisation

ÖHTB die Herausforderungen dieser globalen Gesundheitskrise gemeinsam gut bewältigt.

Faktoren die für die Krisenbewältigung wichtig waren:

- > Konzentration auf die organisationsinternen Ressourcen (insbesondere zu Beginn der Pandemie)
 - Die gute Bewältigung der Lockdowns, verbunden mit der Umstellung der Tagesstrukturen auf Notbetrieb, war in den Wohngemeinschaften und Garçonnerienverbänden der ÖHTB Wohnen nur durch die Unterstützung der ÖHTB Arbeiten Mitarbeiter*innen in den Wohneinrichtungen möglich
 - Die von der ÖHTB Arbeiten organisierten Impfstraßen, ermöglichten im März und April 2021 rasch Schutzimpfungen für Kund*innen, Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen und senkten das Risiko schwer an COVID-19 zu erkranken

> Aufklärung und Information für alle Personengruppen, um allen die Möglichkeit zu geben, mitzuwirken das Erkrankungsrisiko gering zu halten

> Balance finden zwischen Gesundheitsschutz und psychischem Wohlbefinden

- Schutzmaßnahmen definieren und kommunizieren, mit denen soziale Kontakte stattfinden können

... und vor allem das großartige Engagement der Mitarbeiter*innen, ihre Professionalität und ihre Loyalität den Menschen gegenüber die von der Organisation ein Betreuungsangebot in Anspruch nehmen.

Andrea Wicha-Tanzl

Sozialpädagogin

Fachliche Leitung 2010-2021

Mitarbeiterin der Organisation seit 1987 in den Funktionen Betreuerin Wohngemeinschaft (VBW) und Begleitete Wohnplätze (TBW), Leitungsassistentin und Wohnverbundleiterin

Mag.a Veronika Nemeth

Geschäftsführung

In der Organisation seit 1992 in den unterschiedlichsten Funktionen (als Betreuerin bis hin zur Geschäftsführerin)

Wohnen im ÖHTB

“ Seit fast 16 Jahren wohne ich schon in einer tollen WG des ÖHTB. Ganz schön lange!!!

Während meiner ersten Arbeitsmonate erfuhren meine Mutter und ich, dass es auch Wohnen im ÖHTB gibt.

Bei einem Termin in der Zentrale erzählte man mir welche Wohneinrichtungen es gibt.

Der Weg dorthin war - muss ich zugeben - etwas stressig.

Ich musste beim FSW um eine Bewilligung anfragen, ob es möglich wäre in eine WG zu ziehen.

Nebenbei habe ich mich in der WG Matteottihof vorgestellt und kam nachher paar Mal zu Besuch.

Dort lernte ich auch meine langjährige Betreuerin, die Isabella, kennen.

Zu ihr habe ich heute noch einen sehr guten Draht.

Schließlich bekam meine Mutter den erfreulichen Anruf, dass ich, wenn ich möchte, einziehen kann.

Natürlich sagte ich sofort „Ja!“.

Von Anfang an fühlte ich mich dort sehr wohl.

Eine der Gründe war, ich wollte selbstständig werden.

Durch die WG bin ich zum ersten Mal überhaupt auf Urlaub geflogen.

Vorher bin ich noch nie geflogen.

Aber ich muss gestehen, dass es mir viel Spaß macht auf Urlaub zu fahren.

Dort kann ich mich mit meinen Leuten erholen und mit Freude genießen.

Wir machen viele Freizeitaktivitäten, wie auf Konzerte gehen,

Spazieren gehen und Sport.

2016 wurde ich zum Bewohnersprecher gewählt.

Ich war für die Anliegen der anderen Bewohner zuständig.

Als es mir 2020 wegen des ersten Lockdowns psychisch schlecht ging, waren die Betreuer für mich da.

Sie gaben mir sehr viel Kraft.

Und dafür bin ich heute noch sehr dankbar.

Was ich noch loswerden möchte: Für mich ist die WG wie eine zweite Familie.

Ich bin total stolz, dort zu wohnen und sehr nette Betreuer zu haben.

Für mich persönlich find´ ich, dass ich mich in den Jahren sehr gut entwickelt habe.

Damit meine ich, dass ich selbstständiger geworden bin.

Ich möchte noch sehr lange dort bleiben. ”

Daniel Richter

Klient*Innen des Teilbetreuten Wohnens freuen sich über 40 Jahre ÖHTB:



Domik B.

40



Patrick F.

ÖHTB



Christine U.

SUPER

Teilbetreutes Wohnen: Eine Erfolgsgeschichte.

Margit Preyler, Andrea Wicha-Tanzl

1990 startete im ÖHTB-Wohnbereich zusätzlich zu den bereits bestehenden betreuten Wohngemeinschaften das Teilbetreute Wohnen, die „Begleiteten Wohnplätze“, so die damalige Bezeichnung. Einzelwohnungen wurden vom Verein ÖHTB angemietet und renoviert. Sie standen für Frauen und Männer mit Behinderung, die über die „Begleiteten Wohnplätze“ betreut werden kostengünstig zur Verfügung. Die heute noch bestehende Einrichtung am Praterstern fungierte als zentrale Anlaufstelle für die ersten betreuten Personen der „Begleiteten Wohnplätze“.

Mit der Installation der Wohnverbandsstruktur ab 1995 wurde dann in fünf Wohnverbänden regional neben den vollbetreuten Wohngemeinschaften auch teilbetreutes Wohnen angeboten. Die Struktur eines Wohnverbundes sah ausdrücklich ein Team „Begleitete Wohnplätze“ pro Wohnverbund vor, um unter anderem auch die aus Trainingswohnungen der Wohngemeinschaften ausziehenden Bewohner*innen bei den nächsten Autonomieschritten zu begleiten.

Die Leistung Teilbetreutes Wohnen wurde in den Folgejahren verstärkt nachgefragt.

1997 wurden im ÖHTB mehr als 40 Menschen in der ambulanten Betreuung betreut, 10 Jahre später sind es bereits drei Mal so viele.

In den Wohnverbänden wurden über die Jahre auch bedarfsspezifische Schwerpunkte gesetzt, wie die Mutter-Kind-Betreuung im Teilbetreuten Wohnen des WVB 1 und die Spezialisierungen im Teilbetreuten Wohnen des WVB3, zum einen in der Betreuung von Frauen und Männer mit erhöhtem Betreuungsbedarf, zum anderen in der Betreuung von gehörlosen und – in Kooperation mit der Beratungsstelle - auch taubblinden Personen.

Mit der Ratifizierung der UN-BRK, die seit 2008 gilt, erfuhr das Teilbetreute Wohnen eine weitere Aufwertung. In der UN- BRK (BGBl. III- ausgegeben am 23. Oktober 2008 - Nr. 155.) steht zum Punkt „Unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft (Artikel 19: Seite 19)

a) „Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt die Möglichkeit haben, ihren Aufenthaltsort zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben, und nicht verpflichtet sind, in besonderen Wohnformen zu leben.“ Die Leistung Teilbetreutes Wohnen entspricht also der Forderung der UN-Konvention insoweit, dass Wohnen und Betreuung nicht zwingenderweise an eine Sonderwohnform gebunden ist.

Teilbetreutes Wohnen ermöglicht den Nutzer*innen ein hohes Maß an Autonomie und individueller Lebensführung mit Unterstützung in den Lebensbereichen, wo sie notwendig und gewünscht ist. Die Kund*innen sind heute entsprechend ihren Wünschen Mieter*innen einer eigenen Wohnung oder wohnen gemeinsam mit Angehörigen, Partner*innen oder Freund*innen. Die Leistung Teilbetreutes Wohnen wird daher stark nachgefragt und ist ein Bereich der immer noch wächst.

Heute werden im Teilbetreuten Wohnen der ÖHTB Wohnen GmbH rund 200 Frauen und Männer von sechs Stützpunkten und rund 40 MitarbeiterInnen betreut.

Teilbetreutes Wohnen

Im Rahmen des Teilbetreuten Wohnens der ÖHTB Wohnen GmbH (früher: Begleitete Wohnplätze) werden Frauen und Männer mit Unterstützungsbedarf, die in eigenen Wohnungen leben, betreut. Die Unterstützung erfolgt punktuell entsprechend den gemeinsam vereinbarten Zielen und orientiert sich am Bedarf und den Wünschen der betreuten Personen.

Die Leistung wird derzeit in vier Abstufungen angeboten. Betreuungskontakte finden Montag bis Freitag zwischen 7.00 Uhr und 19:00 Uhr, zeitlich flexibel, nach individueller Absprache direkt in der Wohnung, am Betreuungsstützpunkt oder an einem anderen vereinbarten Ort statt.



Teilbetreutes Wohnen, Beitrag von Klientin Christine U.

Der Schwerpunkt Gebärdensprache

Auf den begleiteten Wohnplätzen/im teilbetreuten Wohnen wurden schon immer auch gehörlose/hörbeeinträchtigte Menschen betreut. Im Teilbetreuten Wohnen im Wohnverbund 3 waren 2005 von 12 betreuten Personen vier Personen gehörlos. Die beiden

Betreuerinnen besuchten Gebärdensprachkurse um mit den Kund*innen besser kommunizieren zu können, aber es gab keine Spezialisierung im engeren Sinn.

2007 wurde eine Wohngemeinschaft im WVB 3 geschlossen und die Betreuungsplätze wurden dem Teilbetreuten Wohnen zur Verfügung gestellt. Die hohe Nachfrage nach Betreuungsplätzen für gehörlose und hochgradig hörbeeinträchtigte Erwachsene durch Sachwalter*innen und die Sozialberatung bei WITAF machte klar, dass es für diese Zielgruppe keine adäquate längerfristige Betreuung gab. Das Teilbetreute Wohnen bot hier eine sinnvolle Leistung. So entschlossen wir uns 2008, unser Angebot zielgerichtet weiter zu entwickeln.

Die Mitarbeiter*innen lernten intensiv Gebärdensprache, doch uns wurde rasch klar, dass das benötigte Sprachniveau nicht für alle einfach und rasch zu erreichen war. Gebärdensprache ist eine vollwertige Sprache, sie zu erlernen benötigt wie bei den verbalen Sprachen Zeit. Ab 2009 wurde daher gezielt nach weiteren Mitarbeiter*innen gesucht, die bereits gute Gebärdensprachkenntnisse mitbrachten. Zusätzlich verbesserten die Mitarbeiter*innen, die mit gehörlosen Kund*innen arbeiteten ihr Sprachniveau kontinuierlich. So bildeten sich mit der Zeit zwei Teams: ein Team mit Kommunikation in Gebärdensprache und ein Team, das mit Kund*innen in Lautsprache kommunizierte.

Gemeinsam wurden Angebote für unsere Kund*innen entwickelt: z. B. das sogenannte „Kaffeehaus“, ein regelmäßiges Treffen zu Kaffee und Kuchen und zum Plaudern für alle Kund*innen, Gruppenausflüge oder gemeinsame betreute Urlaubsreisen.

Im Herbst 2009 übersiedelte der Stützpunkt, der mittlerweile mit fast 50 Kund*innen und sechs Betreuer*innen viel zu klein geworden war, in den 10. Bezirk. Aufgrund der langen Wartelisten wurden weitere Betreuungsplätze beim FSW angefragt und genehmigt. Der Ausbau des Teilbetreuten Wohnens ging weiter.

Seitens der Beratungsstelle für taubblinde und hösehbehinderte Menschen im ÖHTB wurde auch die Problematik einer fehlenden passenden Unterstützung für taubblinde Personen thematisiert und konkrete Personen, die gern Unterstützung wollten, namhaft gemacht. Auch für einige dieser Personen konnte in der Folge Unterstützung durch das „Gebärdensprachteam“ angeboten werden.

2012 wurde eine schwerhörige Mitarbeiterin und ein Jahr später ein gehörloser Mitarbeiter ins Betreuungsteam geholt, damit hatten wir erstmals Kolleg*innen im Team, deren Muttersprache die Gebärdensprache war. Zu Beginn waren die neuen Besprechungsstrukturen – etwa Gebärdensprach-Dolmetscher*innen bei Teambesprechungen – noch ungewöhnlich für uns, heute ist die Zusammenarbeit von hörenden und gehörlosen Kolleg*innen und die

ÖGS – Österreichische Gebärdensprache – ist seit 2005 in Österreich als eigene Sprache anerkannt.

Gebärdensprache ist eine eigenständige vollwertige Sprache mit eigener Grammatik und Syntax. Es gibt wie bei der Lautsprache zum Teil große nationale Unterschiede, regionale Dialekte und auch generationsbedingte Unterschiede, wie etwa eine „Jugendsprache“.

Nutzung von Dolmetscher*innen bei Besprechungen selbstverständlich.

Entsprechend den Betreuungsschwerpunkten erfolgte in den nächsten Jahren eine endgültige Teilung in zwei Teams, die einander trotzdem als Teilbetreutes Wohnen 3 verbunden blieben: das Gebärdensprachteam und das Lautsprachteam, das vermehrt Menschen mit Dualdiagnosen und höherem Betreuungsbedarf betreute.

Das „Kaffeehaus“ wurde immer mehr zum Treffpunkt für unsere gehörlosen Kund*innen, wo nicht nur geplaudert wurde sondern es auch Austausch zu aktuellen Tagesthemen, wie z.B. Wahlen o.ä. gab. Darüber hinaus boten wir auch Informationsveranstaltungen für alle Kund*innen an, wie etwa „Erste Hilfe bei Verletzungen im Haushalt“, „Safer Internet“ u.a. Auch Ausflüge wurden

angeboten, wie z.B. ins Parlament, wo uns Helene Jarmer durch das Haus führte.

Die Mitarbeiter*innen bemühten sich auch aktiv um die Vernetzung mit anderen Einrichtungen für Gehörlose wie WITAF (Jobcoaching), der Gehörlosenambulanz der Barmherzigen Brüder und equalizent Schulungs- und Beratungs GmbH. 2019 trennten sich die beiden Teams des Teilbetreuten Wohnen 3, die gesamt ca. 75 Kund*innen betreuten auch räumlich, das „Lautsprachteam“ siedelte als Teilbetreutes Wohnen 3 in die Nordbahnstraße 56, da es am Stützpunkt Humboldtplatz 6 wieder zu eng wurde. Zurück blieb ein weiter wachsendes Gebärdensprachteam - Teilbetreutes Wohnen mit dem Schwerpunkt Gehörlosigkeit, Hösehbehinderung, Taubblindheit (TBW GS) - unter der Leitung von Jana Horkava.

Heute werden im Teilbetreuten Wohnen Gebärdensprache 44 Kund*innen von 12 gehörlosen und hörenden Mitarbeiter*innen betreut.

Aktuell gibt es kein passendes Wohnangebot für Gehörlose mit psychischer Erkrankung und/oder intellektueller Beeinträchtigung in Wien. Eine Wohnmöglichkeit, wo sie zu jeder Zeit in ihrer Muttersprache kommunizieren können, zeitnah Zugang zu Informationen erhalten, sich an Mitarbeiter*innen und Nachbar*innen wenden und ihre Anliegen besprechen oder sich austauschen

können. Daher war es ein wichtiges Anliegen, ein solches Wohnangebot mit finanzieller Unterstützung (neuer Stützpunkt) des Fonds Soziales Wien in den nächsten zwei Jahren zu schaffen.

Margit Preyler BA

Leitung Teilbetreutes Wohnen Nordbahnstraße
Stützpunkt Nordbahnstraße 56
Stützpunkt Rosa-Jochmann-Ring 1

*Im ÖHTB seit 1995, 2006-2014 Leitung WVB 3 (Wohngemeinschaften und Teilbetreutes Wohnen). 2014-2019 Leitung Teilbetreutes Wohnen 3, Lautsprache- und Gebärdensprachteam seit 2019 Leitung Teilbetreutes Wohnen 3 und 4. 2014 habe ich die Möglichkeit bekommen, mich auf den Bereich Teilbetreutes Wohnen zu konzentrieren. Damit und mit dem Engagement und der Kreativität unserer kompetenten Mitarbeiter*innen ist es gelungen, ein attraktives Betreuungsangebot zu schaffen.*

Andrea Wicha-Tanzl

Sozialpädagogin

*Fachliche Leitung 2010-2021
Mitarbeiterin der Organisation seit 1987 in den Funktionen Betreuerin Wohngemeinschaft (VBW) und Begleitete Wohnplätze (TBW), Leitungsassistentin und Wohnverbundleiterin*

Die ÖHTB UR-WG

“ Die ÖHTB UR-WG” bestand aus zwei zusammengelegten Wohnungen, die Klient*Innen waren in Zweibettzimmern untergebracht. Der verbundene Eß- und Wohnbereich hätte von der Größe her durchaus als Ballsaal verwendet werden können, wurde aber von uns tagsüber in der Früh zur Werkstätte umfunktioniert. Am Nachmittag wurde die Werkstätte wieder in die Wohngemeinschaft zurückverwandelt, Schichtwechsel. Lange war dieser Zustand natürlich nicht tragbar. ”

Hannes Dorfer, ein Betreuer der ersten Stunde (1987)

ÖHTB Arbeiten

Aus Dokumenten und Beiträgen spricht immer auch der Zeitgeist in Worten, Konzepten, Leitbildern und Perspektiven. Das Bild von Menschen mit Unterstützungsbedarf unterliegt einem steten Wandel, dies hat natürlich auch große Auswirkungen auf den Umgang mit Behinderungen in allen Bereichen, die auch vom ÖHTB versorgt werden.

Das Verständnis und die Haltung mit denen man Menschen mit Unterstützungsbedarf heute begegnet, können unter „nicht behindert sein, sondern behindert werden“ zusammengefasst werden, so dass es auf eine adäquate Form der jeweiligen Unterstützung ankommt. Auf dem Leitsatz, dass jeder Mensch Freude am Lernen haben kann und Leistung erbringen will, basiert das Arbeits- und Betreuungsangebot der Werkstätten der ÖHTB Arbeiten GmbH. Arbeiten wird hier als sinnvolle Tätigkeit verstanden, die mit Anstrengung, Konzentration aber auch mit Freude, Anerkennung und Erfolgen verbunden ist.

Klient*innen und potentielle Interessent*innen für Plätze werden als Expert*innen des eigenen Lebens angesehen und bei der Verwirklichung ihrer Wünsche unterstützt und begleitet. Strukturen der Mitsprache sind kontinuierlich gefördert worden und zeigen sich beispielsweise an der Klientinnen und Klientenvertretung, die in jeder Werkstätte zur Vertretung ihrer Interessen besteht und alle drei Jahre gewählt werden. Das Bild der ÖHTB Arbeiten GmbH, ersichtlich auf ihrer und der Internetseiten der einzelnen Werkstätten sowie in den von ihnen publizierten Jahresrückblicken, zeigt deutlich, dass

sie vor allem aber nicht nur für die dort begleiteten Menschen sowie Interessent*innen geschrieben sind, beispielsweise durch die Nutzung von einfacher Sprache und inhaltlicher Setzungen.

Zur Geschichte der Werkstätten:

Im Jahr 1987 eröffnete das ÖHTB in der Nordbahnstraße seine erste Wohngemeinschaft. Untertags verbunden war damit auch die Frage der Beschäftigung der dort Wohnenden. Das Bestreben Wohn- und Arbeitsplatz zu trennen führte 1988 zur Gründung der ersten Einrichtung des ÖHTB für Beschäftigungstherapie in der Unteren Augartenstraße, die innerhalb von sieben Jahren von fünfzehn auf damals 23 Personen aufgestockt werden konnte. Entsprechend wurde auch das Betreuer*innen-Team vergrößert.

In den Folgejahren brachte das erfolgreiche Konzept die Eröffnung weiterer Werkstätten mit sich, so im Jahr 1990 die Eröffnung der Werkstätte Humboldtplatz, in welcher mittlerweile 54 Menschen arbeiten, die Eröffnung der Korbflechterei Fachwerk, die derzeit 24 Personen Arbeit bietet und die Eröffnung der Werkstätte Braunhubergasse, mit aktuell 41 Klientinnen und Klienten.

Es folgten in den Jahren 1992 die Werkstätte Aichholzgasse, die im Jahr 2000 umgebaut und erweitert wurde, so dass anstatt 40 Klient*innen nunmehr 60 Klient*innen betreut werden konnten. 2020 zog diese Werkstätte in den Grünen Markt im Sonnwendviertel um. Hier arbeiten aktuell nun 55 Klient*innen.

Im Haus Angeligasse befand sich zuerst ab 1993 das Büro des Fahrtendienstes und in weitere Folge die ÖHTB-Instandhaltung mit einem Projekt der Anlehre. Nachdem dieser Standort aufgrund des hohen Lagerbedarfs zu klein wurde, übersiedelte die Instandhaltung im Jahr 2000 in die Obere Amtshausgasse. Im Jahr 2005 wurde die Instandhaltung in zwei Bereich getrennt, in die Objekt-Instandhaltung und



Klient*innen und Betreuer*innen der Werkstätte Hofgarten (Bildnachweis: ÖHTB Arbeiten)

ins Zentrallager. Die Objekt-Instandhaltung betreut auch heute alle Einrichtungen im ÖHTB. Aus dem Zentrallager wurde eine Werkstätte, die im selben Jahr den Standort am Puchsbaumplatz im 10. Bezirk bezog. Das Zentrallager wurde gemeinsam mit dem Schulungsrestaurant einer Einrichtungs-Leitung zugeordnet. 1994 begannen die Werkstätte Engerthstraße und die Werkstätte Wimberggasse ihre Angebote an Menschen mit Unterstützungsbedarf. 1997 folgte die Eröffnung der Werkstätte Am Hofgarten.

Das Schulungsrestaurant bestand von 1999 - 2013 am Humboldtplatz. Mit dem Schwerpunkt Gastronomie wurde den dort arbeitenden Personen in den Bereichen Küche, Service, Kaffeehausservice, Reinigungsarbeiten und Seminarbetreuung sinnvolle Arbeit und individuelle Förderung geboten. Als internes Restaurant der zentralen Geschäftsstelle des ÖHTBs wurden bis zu 50 Personen von inner- und außerhalb täglich bekocht.

Um ältere Menschen mit Behinderung altersadäquat



Hermes-Annahmestelle in der Werkstätte Humboldtplatz (Bildnachweis: ÖHTB Arbeiten)

zu begleiten, wurde aus der Werkstätte Engerthstraße im Jahr 2004 das Tageszentrum Engerthstraße für Senior*innen, mit besonderem Schwerpunkt auf kreativ-aktivierende Angebote, Aktivitäten draußen, lebenspraktische, mobilitätsfördernde bzw. –erhaltende und konzentrationsfördernde Angebote.

Im Rahmen der Strukturreform des ÖHTB wurde ab 2012 die Korbflechterei Fachwerk in einen betrieblichen Teil mit aktuell fünf Arbeiter*innen sowie einem gewerberechtl. Geschäftsführer, und in eine Tagesstruktur gegliedert, in welcher 24 Klient*innen und sechs pädagogische Mitarbeiter*innen tätig sind. Im Gegensatz zum betrieblichen Teil der Korbflechterei, welcher vom ÖHTB betrieben wird, übernahm die ÖHTB Arbeiten GmbH die Tagesstruktur.

Im Jahr 2014 übersiedelten das Zentrallager Puchsbaumplatz und das Schulungsrestaurant gemeinsam an einen neuen Standort im 5. Bezirk und begann als Werkstätte Margaretenstraße für 38 Personen ihre unterschiedlichen Arbeitsbereiche anzubieten. Der in die Jahre gekommene Standort des Tageszentrums Engerthstraße übersiedelte ebenfalls an einen neuen Standort. Im Jahr 2020 eröffnete das Tageszentrum Kaiserebersdorf.

Mittlerweile bieten acht Werkstätten und ein Tageszentrum der ÖHTB Arbeiten GmbH rund 320 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen im Erwachsenenalter im Rahmen einer Tagesstruktur nach dem Chancengleichheitsgesetz Wien an. Die Angebote beinhalten individuelle Unterstützung, damit



Verpackungstätigkeiten in der Werkstätte Margaretenstraße (Bildnachweis: ÖHTB Arbeiten)

jeder ihre/seine Fähigkeiten bestmöglich erweitern kann. Die Klient*innen werden dabei unterstützt, sich auf handwerklicher Ebene zu verbessern, mehr Selbstständigkeit beim Verrichten von Arbeitsschritten zu gewinnen, lebenspraktische Fertigkeiten zu festigen, Kommunikationsformen zu üben, die eigenen Arbeitspläne mitzugestalten, persönliche Krisen zu bewältigen und in vielem anderen mehr.

Multiprofessionelle Betreuungsteams schaffen und erarbeiten gemeinsam mit den Klient*innen Lernfelder auf kognitiver, emotionaler, sozialer und handwerklicher Ebene. Dies bedeutet individuelle und strukturelle Unterstützung, damit jede Klientin und jeder Klient ihre/seine Kompetenzen bestmöglich erhalten und erweitern kann. Neben dem Finden individueller Kommunikationsformen, dem Nutzen lautsprachlicher Kommunikation stehen alternative Kommunikationsformen wie Bezugsobjekte,

Taschenproduktion in der Werkstätte Braunhubergasse (Bildnachweis: ÖHTB Arbeiten)

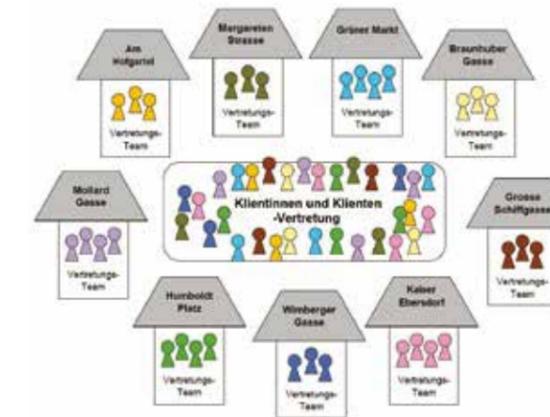
Piktogramme, Gebärdensprache und Lormen zur Verfügung, je auch nach Schwerpunktsetzung der jeweiligen Werkstätte.

An den einzelnen Standorten werden Arbeitstätigkeiten in unterschiedlichen Arbeitsbereichen angeboten, so beispielsweise im Dienstleistungssektor, wie die Wäscherei, der Postversand inkl. Hermes-Annahmestelle, die Korbflechterei, Boten und Zustelldienste und vieles mehr. In den handwerklich-kreativen Gruppen der Werkstätten werden unter Berücksichtigung der individuellen Fähigkeiten und Interessen Produkte hergestellt, die auch erworben werden können. Hinter teilweise ausgefallenen Gruppennamen, wie beispielsweise den ‚kreativen Köpfen‘, werden aus alten Stoffen Taschen, Schürzen und vieles mehr genäht, in der ‚Buntwäsche‘, werden neben Reinigungsarbeiten und Wäschediensten Auftragsarbeiten und Geschenkkarten

erarbeitet. Es gibt die Deko- und die Kunstgruppe, die Künstlerei 1 und Künstlerei 2 (Lampenherstellung aus alten Flaschen uvm.), die Textilwerkstatt, in welcher beispielsweise Schürzen und Brotsackerl genäht und Bälle, Schmuck und Anhänger gefilzt werden oder auch das Team 1-3, hinter welchen sich die Arbeiten von Glas über Textilien zu Holz, Papier und Farbe verbergen. Gemein ist allen Standorten ein Küchenbereich sowie die Möglichkeit verschiedene Bildungsangebote in Anspruch zu nehmen.

Für die Aufarbeitung und Weitergabe von Wissen sind an mehreren Standorten spezielle Gruppen – Wissensgruppen - unter leicht unterschiedlichen Namen tätig. So heißen sie in der Werkstätte Wimberggasse Wissenswert, der Werkstätte Braunhubergasse Wissensteam und in den Werkstätten Margaretenstraße, Grüner Markt und Humboldtplatz ist es die Wissensgruppe. Gemeinsam werden in den Wissensgruppen aktuell interessante und wichtige Wissensinhalte zusammengetragen, aufbereitet und für alle in den Werkstätten sichtbar gemacht. Sonstige Aufgaben der Wissenswerkstätten sind: Führungen durch die Werkstätte, einfache Bürotätigkeiten, interne Befragungen und Präsentationen.

200 Radiosendungen zu den unterschiedlichsten Themen wurden bislang schon vom Radio Wissensteam der Werkstätte Braunhubergasse erstellt. Die Wissensgruppe der Werkstätte erarbeitet eine Sendung pro Woche, die über das Campus und Cityradio Sankt Pölten live zum Hören ist oder auch über das Internet gehört werden kann.



Klient*innen-Vertretungen der Werkstätten und des Tageszentrums der ÖHTB Arbeiten GmbH

Einen wichtigen Beitrag zur Selbstbestimmung der Klient*innen trägt die, durch die KlientInnen alle drei Jahre gewählten Klient*innen-Vertretungen der jeweiligen Werkstätten und des Tageszentrums, die in Vertretungs-Teams organisiert sind, bei.

Sie sind eine wichtige Anlaufstelle um Wünsche oder Beschwerden anzunehmen und arbeiten unter Schweigepflicht. Unterstützung in Konfliktfällen zwischen KlientInnen gehört ebenfalls zu ihrem Gesprächsangebot. Zu ihren weiteren Aufgaben zählen das alle zwei Monate stattfindende Treffen mit der Leitung der Werkstätte, die zweimalig im Jahr terminisierten Treffen mit dem Geschäftsführer und das Reden auf Versammlungen.

Beitrag von Daniela Cornelia U.

“ Ich habe mit 19 Jahren beim ÖHTB zu arbeiten begonnen. Ich wollte am Anfang gar nicht arbeiten gehen. Meine Mutter hat mich gezwungen. Es war eine Herausforderung, weil ich ja am Anfang niemanden gekannt habe. Mittlerweile habe ich viele Freunde gewonnen und jetzt will ich gar nicht mehr weg.

Seit 25 Jahren arbeite ich jetzt beim ÖHTB. Ich habe schon in zwei unterschiedlichen Werkstätten gearbeitet. Ich war lange in der Reinigung. Auch für die Reinigung von einem Wohnhaus war ich verantwortlich. Ich habe auch viel in der Küche gearbeitet. Kurz war ich im Kreativbereich. Seit einigen Jahren bin ich in der Wissenswerkstatt. In der Wissenswerkstatt kann ich viel Neues dazu lernen. Ich beschäftige mich gerne zu Themen „starke Frauen“, „Mobbing“, „Politik“ und noch viel mehr.

Der ÖHTB hat mich auch bei der Wohnungssuche unterstützt. Ich wohne im Teilbetreuten Wohnen des ÖHTB...”

Daniela Cornelia U., Klientin



Ursula Heinemann

Ich wurde in Wien geboren und verbrachte dort meine Kindheit. Während meines Studiums der Psychologie, arbeitete ich nebenberuflich beim ÖHTB in der Wohngemeinschaft Nordbahnstraße, der späteren WG Hadersdorf. Danach wechselte ich in die Zentrale am Humboldtplatz und übte dort verschiedenste Tätigkeiten aus, eine Art „ÖHTB Lehre“. Im Anschluss daran konnte ich die ÖHTB Klient*innenberatung (meines Erachtens der schönste Beruf von Wien) von meiner Vorgängerin Gabi Nowotny übernehmen.

2001 zog ich aus Liebe nach Italien, ich war viel in Europa unterwegs und habe mich beim European Deafblind Network (EDbN) und im Siblings Network ehrenamtlich engagiert. Nach meiner Rückkehr arbeitete ich in den Jahren 2007-2009 in der ÖHTB Beratungsstelle für taubblinde und hösehbehinderte Menschen und wechselte von dort dann 2010 wieder in die Zentrale in die Klient*innenberatung der ÖHTB Dienstleistungen GmbH, bei der ich seit Jänner 2021 als Geschäftsführerin für das ÖHTB im Einsatz bin.

Als Ausgleich verbringe ich meine freie Zeit gerne in Begleitung meiner Setter Hündin Keira im Wald.

Ich bin mit dem Thema Behinderung und dem ÖHTB aufgewachsen und verwurzelt. Als ich fünf Jahre alt war, kam mein Bruder Michael taubblind zur Welt, meine Eltern haben dann 1981 das ÖHTB gegründet. Rückblickend auf die letzten 40 Jahre sind umfassende Veränderungen im Behindertenwesen in Wien feststellbar, die auch durch das ÖHTB mitgeprägt wurden.

Es konnte vieles geschaffen werden, vieles ist aber noch zu tun.

Persönliche Assistenz für alle, die diese brauchen um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können, mehr Wahlfreiheit für die Lebensgestaltung für unsere Kund*innen, kleine Wohneinrichtungen und personenzentrierte und bedürfnisorientierte Angebote, innovative Arbeits- und Ausbildungsplätze, Freizeitangebote für Menschen mit Behinderungen, Freizeitangebote usw. ...

Warum Vorstand ?

Die Leitung des ÖHTB zu übernehmen ist ein großer Schritt und eine große Ehre für mich. Es bedeutet viel Verantwortung, da der Vorstand einer NPO als Führungsorgan maßgeblich für die strategische Entwicklung sowie für die Prägung der Organisationskultur verantwortlich ist. Das kann ich nur, weil ich wunderbare, engagierte Menschen um mich habe. Gemeinsam wollen wir die Zukunft des ÖHTB gestalten.

Es ist mir ein großes Anliegen, dass die Menschen, die in einer der ÖHTB Betriebe betreut, begleitet, beraten werden oder dort arbeiten, eine sehr gute Betreuungs-Qualität, eine gute Arbeitssituation und eine menschlich wertschätzende und freundliche Atmosphäre vorfinden.

Ich stehe für Austausch im Innen und im Außen, Vernetzung, kooperative Führung, Führung als Vorbild und Authentizität im Umgang mit Menschen.

Eine wirtschaftlich solide Basis ist natürlich einer der großen Säulen um auch weiterhin den Versorgungsauftrag, den wir seit 40 Jahren innehaben, erfüllen zu können.



Das ÖHTB in der Zukunft

Im nachfolgenden Artikel gehen Mag.a Ursula Heinemann und Mag.a Barbara Latzelsberger auf ihren persönlichen Werdegang und ihre für November 2021 geplante Wahl in den Vorstand des ÖHTB sowie auf ihre Leitbilder und ihre Zielsetzungen für die Zukunft ein.

Vor genau 40 Jahren wurde das ÖHTB gegründet, das

vor allem in den letzten 30 Jahren viel zum Ausbau der Betreuungsangebote in Wien beigetragen hat.

Nach 40-jähriger Vorstandstätigkeit übergibt der bisherige Vorstand die Staffel - symbolisch gesprochen - an die nächste Generation weiter. Das ÖHTB wird in eine neue Phase ihres Bestehens gehen. Bewährtes soll gesichert und Neues geschaffen werden.

Barbara Latzelsberger

Ich bin im Mostviertel geboren und aufgewachsen und habe das Studium der Bildungswissenschaften mit Schwerpunkt Psychoanalytische und Integrative Pädagogik in Wien abgeschlossen.

Seit 1995 arbeite ich mit kurzen Unterbrechungen im ÖHTB, zuerst in der Wohngemeinschaft am Humboldtplatz. Dort kam ich zum ersten Mal durch Michael Heinemann in Kontakt mit dem Thema Taubblindheit. In der Werkstätte Aichholzgasse war ich in der Leitung beschäftigt, übernahm in späteren Jahren die Konzeptionierung und den Aufbau der Beratungsstelle für taubblinde und hösehbehinderte Menschen und arbeitete an internationalen EU-Projekten unter anderem an der Entwicklung eines deutschsprachigen Mitarbeiter*innenschulungsprogrammes mit. Zu meinen aktuellen Tätigkeitsbereichen im ÖHTB gehören die Leitung der Beratungsstelle für taubblinde und hösehbehinderte Menschen und die Fachberatung in der ÖHTB Wohnen GmbH. Meine inhaltlichen Schwerpunkte sind: pädagogische Professionalität, Deeskalation, Krisenintervention, Unterstützte Kommunikation, Taubblindenpädagogik.

Warum Vorstand ?

Für den Vorstand bewerbe ich mich, da ich mich den Grundzielen fachlich wie persönlich sehr verbunden fühle.

Ich entwickle gerne zukunftsgerichtete Pläne, die zur Verbesserung individueller Lebenslagen beitragen, ob das kleine Ideen oder große sich über Jahre ziehende Umstrukturierungsprozesse sind, macht kaum einen Unterschied – höchstens im Zeitaufwand ;)

Meine Erfahrung, mein Know-how, mein Engagement und auch meine Liebe zu unserem Bereich und der Arbeit mit Menschen im Allgemeinen möchte ich gern einbringen, damit das ÖHTB nach diesen erfolgreichen 40 Jahren auch eine gute, erfolgreiche und freudige Zukunft hat.

Als die zukünftigen Aufgaben des Vereins sehe ich die Spezialisierung, Erweiterung und Entwicklung an. Primär ist damit keine quantitative Ausweitung (die es schon auch brauchen wird um die Versorgung in Wien sicher zu stellen) sondern vielmehr eine qualitative Entfaltung/Fokussierung gemeint. Es soll immer um den einzelnen Menschen mit all seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen gehen und die Gemeinsamkeiten der Menschen vor dem Trennenden im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.

Ziel ist es ebenso die Organisation als unterstützende Institution so gut es geht in den Hintergrund rücken zu lassen. Sie wird gebraucht, damit die Dienstleistungen angeboten werden können. Sie muss und soll professionell funktionieren, damit Menschen mit Behinderungen genau die Unterstützung bekommen können, die sie brauchen um ein möglichst unabhängiges, selbstständiges Leben in der Gemeinschaft zu führen, die sie sich selbst aussuchen.

Besonders im Fokus unserer Betrachtung stehen Menschen mit Taubblindheit und Hösehbehinderung, für sie wurde das ÖHTB gegründet und für sie werden wir immer im Speziellen da sein.

Das ÖHTB soll hierbei aber auch immer ein guter Arbeitgeber sein, damit sich die Menschen, die bei uns arbeiten mit den Zielen und der Kultur des Vereins identifizieren können. Wir wollen im Dialog gemeinsam weiterentwickeln.

Stimmen aus dem Tages-Zentrum Kaiserebersdorf

Auf die Frage an Klient*innen, warum bist du gerne beim ÖHTB?

“ Weil’s mir da gut geht. Weil da gibt’s gute Festln und Würstel. ”

Markus N.

“ Das Essen ist super, Spazieren gehen. Schön, dass ich da arbeiten kann, wie ich will, ich kann mir die Arbeit und die Pausen einteilen. ”

Hans S.

“ Im Tageszentrum ist es super. ”

Annemarie T.

“ Gern beim ÖHTB. Male gern Mandalas. ”

Christian F.

